

*De. 70.*









Briefe  
der  
Fanny Butlerd  
an Mylord  
Carl Alfried von Caitombridge,  
Grafen von Plisinte, und Herzog  
von Rassinght.

Geschrieben im Jahre 1735.

---

Aus dem Französischen übersetzt.



---

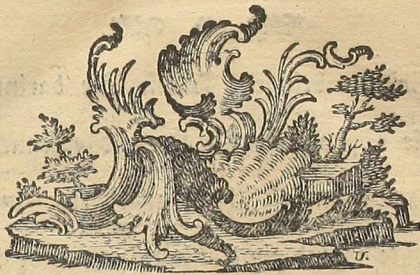
Leipzig,  
in der Weidmannischen Handlung  
1758.

KONFRIED  
UNIVERS.  
ZVHALLE

De 40

49





Die Verfasserin  
an  
einen gewissen Leser.

---

---

**S**ollten Natur und Wahr-  
heit, das einzige Verdienst  
dieser Briefe, ihnen den  
Beifall des Publicums gewinnen;  
sollte der Zufall sie auch Ihnen zu  
\* 2 Gesichte



Gefichte bringen; sollten Sie darinne  
die Sprache eines Herzens erkennen,  
das ehemals Ihnen zugehörte; und  
solte irgend ein Umstand eine Liebe in  
Ihr Gedächtniß zurückrufen, die Sie  
mit dem niedrigsten Undanke vergal-  
ten; so, bitte ich, lassen Sie Sich ja  
nicht den Stolz, der Gegenstand ei-  
ner so zärtlichen und edeln Neigung  
gewesen zu seyn, zu Entdeckung des  
Namens derjenigen verleiten, die ein  
so großes Vertrauen auf Sie setze.  
Zeigen Sie wenigstens, durch Ver-  
schweigung ihres Geheimnisses, daß  
Sie





Sie nicht gänzlich aller der redlichen  
Ergebenheit unwerth sind, die sie vor-  
dem gegen Sie trug. Ihre Absicht,  
bey Bekanntmachung dieser Briefe, ist  
nicht, ihrem Wize Bewunderer zu ver-  
schaffen; sie sucht nur eine Leidenschaft,  
wo möglich, zu verewigen, die ihr Glück  
war, deren erstere Freuden noch stets  
ihrem Verstande gegenwärtig sind, und  
deren Andenken ihr iederzeit schätzbar  
seyn wird — Mein, der Liebe war es  
nicht zuzuschreiben, wenn sie Thränen  
vergoß, wenn ihre Seele Schmerz und  
Gram beunruhigten — Ihnen allein  
\* 3                    giebt



giebt sie die Uebel schuld, die sie aus-  
stand; in Ihnen nur erblickt sie den  
Ueheber ihres Kummers — Die Liebe  
war ihr ein Quell alles Glücks; durch  
Sie ward er grausamer weise vergif-  
tet — Nicht die Liebe, nur der Lieb-  
haber erregt ihren Haß.

Dem Publicum habe ich nichts zu  
sagen. Mache ich ihm Vergnügen;  
so leiste ich mehr, als ich gehofft hätte.  
Erwecke ich ihm Langeweile; so thue  
ich nichts weiter, als was von tausend  
andern täglich geschieht.



Briefe







trifft, Antheil nehmen heißt. Ich meines Orts habe nicht geschlafen, nicht geträumt; aber so sehr gesonnen, so sehr gedacht, daß ich glaube, ich denke gar nicht mehr. Leben Sie wohl, Mylord.

---

Sonnabends, Vormittags, um elf Uhr.

Ich will nicht, daß Sie mich lieben, nicht, daß Sie im Ernste reden; ich untersage Ihnen, mir zu gefallen, mich einzunehmen. Meine Freundschaft wird so zärtlich, daß sie mir sogar Sorge macht. Zweymal hatte ich Ihren Brief gelesen, und war eben gesonnen, es zum dritten male zu thun, als ich mich selbst um die Ursache dieses sonderbaren Geschmacks am Lesen befragte. Leben Sie wohl, Mylord; ich spreche Sie um sechs Uhr. Mir geht es gerade so, als Ihnen; der Morgen ist mir verdrüsslich, der Tag langweilig; nur der Abend wird vergnügt zugebracht.

---

Montags, um ein Uhr.

Stille, Mylord, stille; Sie bessern Sich doch gar nicht. Ich verbiete Ihnen, mir zu gefallen; so erregen Sie gar mein Mitleid. Ueber Ihren Brief ward ich tiefsinnig. Als ich ihn las, sagte mir gleichsam etwas, „unter allen Lastern wäre „keins so häßlich, als der Undank.“ Kenne ich mich selbst recht, so ist mein Herz dessen unfähig.  
Können



Können Sie beweisen, ich sey Ihnen Erkenntlich-  
keit schuldig; können Sie mir dieß beweisen —  
Doch leben Sie wohl, Mylord.

Mittwochs, zu Mittage.

Aber welcher Eigensinn bewegt Sie doch, daß  
Sie mich lieben, daß Sie mir so hartnäckig zu ge-  
fallen suchen! Warum ziehn Sie mich so vielen  
meines Geschlechts vor, die vielleicht selbst in Ih-  
nen das zu erregen wünschen, was Sie, wenn ich  
Ihnen glauben soll, für mich empfinden? — Ge-  
wis, Sie stören alle meine Entwürfe; Sie ver-  
nichten den Plan meines ganzen übrigen Lebens.  
Eine Menge von Gedanken besüßmt und beklemmt  
mich. Meinem Herzen gefallen alle, die Ihnen  
günstig sind. Die Vernunft aber widerspricht al-  
len meinen Wünschen, bestreitet alle meine Re-  
gungen, und empört sich wider jede mein. Ge-  
fimmungen — Gestern blieb ich lange Zeit hin-  
durch unbeweglich auf der Stelle, wo Sie mich  
verlassen hatten. Eine Thräne, die mir auf die  
Hand fiel, unterbrach zuletzt meinen Tiefsinn —  
Eine Thräne! — Ach, Sir Carl, wenn sie eine  
Vorbedeutung wäre — Nein, ich mag Sie nicht  
mehr sehn, nicht mehr hören — Ist dieß wohl  
wahr? Will ich es wirklich nicht? — Ich weiß  
nicht — Ach, Mylord, warum liebten Sie  
mich doch!



Am Frentage, früh.

Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebte, weil ich eine Thörin war; und nun wiederhole ich es, weil ich aufrichtig bin. Kraft dieser Aufrichtigkeit kann ich Ihnen nicht verhalten, daß Ihre Freude mir so großes Vergnügen erweckte, daß es fast mich gereuen wollte, Sie noch auf dieses Geständniß warten gelassen zu haben. Inzwischen verbindet es mich zu nichts. Sie wissen unsre Bedingungen; und ich will hoffen, daß Sie sie nicht etwa für schlaue Kunstgriffe zu Vermehrung Ihrer Neigung ansehen. Mein Herz selbst redete zu ihnen; und es wird stets reden. Es verbinde uns nun entweder die Liebe, oder, wo ich mich nicht entschließen könnte, mich Ihnen zu ergeben, die bloße Freundschaft, so werden Sie in meinem Betragen durchgängig Aufrichtigkeit wahrnehmen. Die List ist mir unbekannt, oder, besser zu sagen, verächtlich; alle Verstellung scheint mir niederträchtig. Ich liebe Sie wirklich; aber ich fürchte die Folgen einer Leidenschaft, die, wie ich wohl merke, mein einziges Geschäfte abgeben würde. Mißbrauchen Sie mein Vertrauen nicht. Bedenken Sie, daß es mein bester Freund ist, dem ich meine Neigung bekannt habe. Ich fordre nicht von ihm, meine Gründe wider sie zu unterstützen; sondern verlange nur, daß er meine Vertraulichkeit als ein Merkmaal der Hochachtung ansehe, und mein Geheimniß zu solchen Zeiten vergesse, da ich wünschen werde, er moge sich dessen gar nicht erinnern.

Son-



---

Sonntags, um zwei Uhr.

Ich rufe den Himmel nicht zugleich mit Ihnen an, mein liebenswürdiger Freund; die Wünsche, die wir zu ihm abschicken, sind allzuverschieden. Sie wollen, er möge Sie des Lebens berauben, wo Sie untreu würden; ich aber suche bloß Ihr Wohl, Ihr dauerhaftes Wohl, zu erbitten; ohne zu untersuchen, ob es allzeit von mir herrühren werde, oder ob ich mich dem Unglücke aussetze, Sie undankbar zu sehen, und ob ich dazu verurtheilt sey, dereinst den Verlust Ihres Herzens zu beweinen? Ich bin versichert, gewiß versichert, daß ich auch dann noch dieselben Wünsche, als in diesem Augenblicke, für Sie thun werde. Lieber den Tod seines Liebhabers, als dessen Unbestand, wollen, das heißt, sich mehr lieben, als ihn, es heißt, den Freuden der Liebe eifriger, als dem, der uns ihren Genuß verschafft, zugethan seyn; eine unächte, grausame Art von Zärtlichkeit, die meinem Herzen fremd ist, ihm stets fremd seyn wird.

Diesen Abend kann ich Sie nur sehr spät sprechen; ich besuche die Fräulein Jenning. Mylord Stanley wird dort zugegen seyn; er wird vielleicht von Ihnen reden, wenigstens Sie nennen; und, will das nichts sagen, den Namen seines Geliebten aussprechen hören?





Montags, früh.

Ich könnte Ihnen verschweigen, daß ich gestern abends nicht an Sie geschrieben habe; aber auch der kleinste Betrug beleidigt die Liebe. Eine sonderbare Schläfrigkeit, eine Ermattung, von der sich kein Grund angeben ließ, hinderten die Erfüllung meines Versprechens. Ich las Ihre zweien kleinen Briefe, und schlief darauf mit ihnen ein. Um neun Uhr bin ich erwacht, um zehn schreibe ich ist; aber nur um sieben erst werde ich Sie sprechen; bey diesem Gedanken verliert sich die Heiterkeit von meiner Stirne — Aber wissen Sie auch, daß es sich sehr schwer auf Ihre Briefe antworten läßt? Es herrscht darinne so große Feinheit im Denken, Sie wissen, was Sie sagen wollen, so schön, so nachdrücklich vorzutragen, Ihre Schreibart belebt ein so zärtlicher Ausdruck, daß Ihnen die meinige nothwendig matt vorkommen muß. Sollten Sie mehr Wiß, als ich, haben? In diesem Falle, glaube ich nicht. Aber Sie sagen alles, was Ihnen zu sagen gefällt. Ich hingegen sage oft mehr, als ich wollte, und doch stets weit weniger, als ich denke. Doch ich muß Sie verlassen; ich höre eine Stimme — Warum ist es doch die Ihrige nicht!

Donnerstags, um zehn Uhr.

Sie bitten, ich solle an Sie denken. O ich thue es; denn in Wahrheit, Sie beschäftigen mich ohn

Unter-



Uhterlaß. Zwar sollte es scheinen, als hätten meine Gedanken nur einen Gegenstand; aber ich verstehe die Kunst, sie zu erweitern, und abzuwechseln. Bald wird Sir Carl von mir als ein bloßer Freund betrachtet; und dann liebe ich an ihm seinen Wis, seine Leütseligkeit, seinen gefäligen Charakter, seine guten Sitten, seine Stimme, sein aufgewecktes Wesen, seine Gemüthsgaben. Bey dem Gedanken, er wolle mein Liebhaber seyn, ergest mich seine gute Bildung, das Edle in seiner Miene, seine ansehnliche Länge, und jene Anmuth, die in allen seinen Bewegungen herrscht. Gesiehe ich mir die zärtliche Regung, die mich für ihn einnimmt, so denke ich mir die Eigenschaften seines Herzens, die Menschenliebe, die Großmuth, die Aufrichtigkeit, das Erhabne in allen seinen Gesinnungen. Verbinde ich denn wiederum, was ich vorhin getrennt dachte, so sehe ich das liebreizende Bild sich vor meinen Augen zusammenfügen; es zeigt mir ein Ganzes — O dieses Ganze ist ganz mein! Leben Sie wohl, Mylord — Sie sehen finster? — Leben Sie wohl, Sir Carl — Sie sind immer noch böse? — Nun gut, so leben Sie denn wohl, mein lieber Alfred!

---

Am Freytage, früh.

Und warum sollte ich nicht an Sie schreiben? Kann ich denn nichts weiter, als bloß Ihnen antworten? Habe ich Ihnen nichts zu sagen, Ihnen,

A 4

der



der Sie so schön zu mir reden, dessen Beredsamkeit so mächtig auf meine Seele wirkt? Meine Unruhe ist vorüber, meine Furcht verschwunden; ich höre auf an mich zu denken, um einzig an Sie denken zu können. Ja, mein werther Alfried, ja, mein liebenswürdiger Freund; mein Glück, meine Zufriedenheit, sey Ihren Händen anvertraut, Ihrem Ausspruche unterworfen. Sie verdienen, daß ein Herz, das sich Ihnen ergiebt, alle seine Sorgen, Wünsche und Neigungen, bloß darauf einschränke, daß es Sie liebe, Ihnen gefalle, und Sie glücklich mache. Aber wie? heißt dies wohl, sie einschränken?

---



---

Sonntags, um Mitternacht.

Raum hatten Sie mich verlassen, als ich jene Art von Unmuthen empfand, die einen befällt, der etwas verloren hat, und sich zu verhalten sucht, daß dieser Verlust schmerze. Ist es möglich? Sollten Sie niemals Sich entfernen können, ohne daß Ihr Abschied mich betrübte? Sie waren ja nicht traurig; es schien nicht so. Sie sagten zu mir, „ich spreche sie morgen;“ ich konnte mir ja auch sagen, „ich spreche ihn morgen.“ Woher kommt es denn, fragte ich mich selbst; ist er nicht mehr da? Ach! er ist nicht mehr da! — Auf diesen Fuß mag ich Sie nicht lieben; nein, Mylord, das will ich nicht. Ich ärgere mich, ich bin böse auf Sie; fort, gehn Sie, lassen Sie mich in Ruhe



Ruhe — Wie zärtlich, wie munter, wie artig, ist nicht Ihr Brief! Ich habe ihn herzlich lieb — noch lieber, als Sie; denn ich verlasse Sie, um ihn nochmals zu lesen.

---

Am Dienstage, in meinem Bette;  
ich weiß nicht, um welche Zeit.

Der Schlaf flieht vor mir; warum wollte ich ihn erzwingen? Er kann zwar die Unruhe der Sinne stillen; ist aber wohl die Süßigkeit der Ruhe jener Unruhe gleichzuschätzen, welche die Liebe erweckt? Ich nehme ein Buch; ich lege es wieder weg. Nunmehr lese ich Ihren Brief; ich bin damit zu Ende, und fange ihn vom neuen an; ich wünschte, ihn noch nie gelesen zu haben, um ihn nun erst zu lesen. O wie grausam sind Sie; ja, das sind Sie. Durch wie viele Vorzüge wissen Sie mein Herz zu fesseln! durch wie viele Reizungen die Wirkung einer Leidenschaft zu erhöhen, die schon für sich nur allzustark ist! Doch ich verschweige die Folge, die ich aus dieser Betrachtung ziehen wollte. Gnuß, daß gestern nicht geschrieben wurde; ich will Ihnen nicht noch mit Beschreibung des Kampfs Verdruß machen, der in mir vorgegangen ist. Ich sehe, es ist schwer, mich der süßen Hoffnung, Sie glücklich zu machen, lange zu widersetzen. Ich weiche der Gelegenheit aus; heißt dieß nicht, gestehn, daß ich mich davor fürchte? Aber woher muß es doch kommen, daß



der bloße Gedanke mich aufbringt? — Haben Sie mir nicht ewige Freundschaft angelobt? — Nun, ich traue auf Ihr Versprechen — Diese Freundschaft, von der ich die stärksten Bethürungen verlange, ist der Preis, der einzige Preis, den ich auf meine Liebe, meine Gefälligkeiten, auf die Vergessenheit meiner selbst, kurz, auf alles das setze, was ich nur Ihren Wünschen aufopfern kann — Doch ein so großes Opfer verspreche ich ist noch nicht — Sehn Sie zu, liebster Alfred, untersuchen Sie Sich selbst, ob Sie es eifrig genug wünschen, um es zu verdienen — Ach! sollten Sie mich, sollten Sie wohl Sich selbst hintergehn! — Was ich ist denke, würde Sie verdröhnen. Leben Sie wohl. Morgen werden Sie vielleicht mit einem Blicke, einem Worte, einem einzigen Lächeln, alles verschrecken, was mir noch von Verminst übrig ist.

---

Mittwochs, gegen Mitternacht.

Wie sehr entzückt mich Ihre Gegenliebe! Wie? Bey so vielen Verdiensten, da man Sie so sehr liebt, da Sie so würdig sind, geliebt zu seyn, können Sie noch Sich fürchten, noch zweifeln? O nein, zweifeln Sie niemals. Sie wissen nicht, wie aufrichtig ich bin, und wie viel wahre Verdienste über mein Herz vermögen. An Ihnen finde ich alles; Sie besitzen alle die Eigenschaften, die ich hochschätze. Wer sollte Sie wohl hintergehn?



gehn? Ich, sollte meinen Geliebten verrathen? Wie nahe gieng mir dieß Wort! Obgleich Ihr Begriff von meiner Denkungsart sehr vorthailhaft ist, so kann ich Ihnen doch sagen, daß weder Zeit noch Zufall ihn schwächen sollen; ich selbst würde ihn Ihnen zu benehmen suchen, wüßte ich, daß er ohne Grund wäre. Niemals würde mir Ihre Hochachtung angenehm seyn, müßte ich sie erborgten Eigenschaften verdanken, wäre ich nicht gewiß, sie zu verdienen. Wer einen Charakter gezwungen annimmt, der ihm nicht zukommt, nicht zu seinen Handlungen stimmt, ist in meinen Augen das niedrigste Geschöpf — Aber wie ernsthaft! — Sehn Sie doch, wie ernsthaft Sie mich machen — Fräulein Betty hat also Ihren Brief bey sich? Sie hätten ihr ihn nicht geben sollen; Sie wußten ja, daß Sie mich sprechen würden — Fräulein Betty wird späte aufstehn; sie hat die üble Gewohnheit, lange zu schlafen; ich bekomme sie morgen eher nicht, als um drey Uhr, zu sehn. Sie hat meinen Brief; aber das will bey ihr nichts sagen. Gütiger Himmel! hätte ich ihn, wie schnell würde ich das Siegel abreißen. Geschwind, geschwind wollte ich ihn lesen; und hernach wiederum sachte, sachte; und hernach ihn abermals lesen; und hernach ihn — Aber ich sage nicht alles. Leben Sie wohl; ich liebe Sie von ganzem Herzen.



Am



Am Frentage des Mittags.

Sie haben mir Dankbarkeit versprochen; und schon vergehn Sie Sich dawider. Mir schreiben, ich liebte Sie gar nicht, oder nur sehr schwach, das heißt, undankbar seyn. Sehn Sie nach, suchen Sie die Beweise Ihrer Zärtlichkeit auf, prüfen Sie sie; und, haben Sie den stärksten darunter, Ihrem Bedünken nach, ausfindig gemacht, so vergleichen Sie ihn nur mit dem Geständnisse meiner Gesinnungen, das ich Ihnen abgelegt habe, mit jener Gefälligkeit, die mich fast gänzlich Ihrem Willen unterwirft; ich weiß, Sie werden mir einräumen müssen, daß Sie nichts dergleichen für mich thun können, als ich für Sie gethan habe. Schließen Sie nicht von dem mehresten Theile meines Geschlechts auf mich; richten Sie mich nach meinem Charakter, meiner Denkart, nach der gewöhnlichen Folge meiner Begriffe, und urtheilen Sie daraus, wie groß das Opfer sey, das Sie von mir fordern. Ich weiß, es ist unschätzbar für den, der es verlangt, es erwartet; aber nur allzuoft begiebt es sich, sobald dasselbe verwilligt, sobald das Schlachtopfer dargebracht ist, daß die Blumen, die es schmückten, verwelken, daß man in seiner Geliebten weiter nichts, als eine gleichgültige Person, erblickt. Ihre Vergleichung ist mir ärgerlich, recht sehr ärgerlich. Wie war es Ihnen doch, bey einem so richtigen Verstande, möglich, sie anzustellen? Eine Verbindung einzugehn, sagen Sie, wäre für Sie so viel gewagt, als meinerseits.

Für



Für Sie, Mylord? O welches Unglück, welche Gefährlichkeiten darf wohl Ihr Geschlecht befürchten, wenn es seiner Neigung nachhängt? Das lächerliche Vorurtheil, das euch alles erlaubt, befreyt euch ja von dem größten Verdruße, der an der Liebe Schwachheiten verknüpft ist. Ein Mann, würde er auch von seiner Geliebten verrathen, verlassen und gehaßt, kann noch stets mit Vergnügen an die Zeit zurückdenken, da er glücklich war; eine Zeit, die durch seine Siege, durch eine Ueberwindung bezeichnet ward, deren Andenken allzeit seinem Stolze schmeichelt. Wir aber, die wir uns für verachtet halten, sobald wir uns nicht mehr geliebt wissen; die wir, außer dem Verdruße über unser verlornes Glück, zugleich die Schande, es genossen zu haben, empfinden; deren Stirn, bey Erinnerung der frohesten Augenblicke unsers Lebens, iederzeit voll Schaam glüht; können wir wohl, ohne zu zittern, einer Leidenschaft Gehör geben, die wirklich sehr einnehmend ist, aber auch so grausame Folgen haben kann? Und Sie sollten noch dabey wagen? Nein, Sir Carl, ich bin nicht mit Ihnen zufrieden; ich bin misvergnügt über mich selbst, misvergnügt über die ganze Welt.

---

Sonntags, des abends, um elf Uhr.

Wissen Sie wohl, mein lieber Alfred, daß Sie diesen Abend mir so gut, als irgend ein Andrer, Langeweile gemacht haben? Verwünscht seyn die Collegien, die Universitäten, das Griechische, das Latein, das Französische, und alle die albernen Bücher,



cher, die uns der Wahrheit und Erfahrung zu Troge denken lehren. Unser Lord Maire ist ein unvergleichliches Beyspiel. Mir ist es unleidlich, wenn man sich seine Würde, durch kühne Behauptung widersinniger Sätze, vergiebt, wodurch sich der Verstand, zur Unehre des Herzens, zu zeigen sucht, und die bloß auf Vertilgung der Menschlichkeit und Liebe zum Guten abzielen. Nimmermehr soll man mich überreden, der Stolz sey der Grund unsrer löblichen Handlungen, der Quell unsrer Tugenden. Wenn ich, in gewissen Vorfällen meines Lebens, die Wahl zwischen Gutem und Bösen gehabt habe; wenn Eigennuz oder Selbstliebe mich für das letztere geneigt machten; wenn diese Wahl, die in meiner Macht stand, nicht bekannt werden, folglich mir weder Lob noch Tadel zuziehen sollte; wenn, bey diesen Umständen, ein geheimer Hang in mir selbst den Ausschlag für die edelste Entschliesung gegeben hat, bloß, weil sie die beste war, gegeben hat, kann ich mir alsdenn nicht sagen, und dessen gewiß seyn, daß die Güte meines Herzens von Andrer Meynung unabhängig sey, daß ich nach einem natürlichen Triebe, der mich dem Guten zuneigte, verfahren habe? Der Lord Maire sage, was er will; glauben Sie mir, mein werther Alfried, die Tugenden, die Ihnen eigen sind, haben einen edlern Grund, als den Hochmuth. Die Gutherzigkeit ist keine Frucht der Ueberlegung; sie läßt sich weder erwerben, noch verlieren. Der Stolz giebt uns zuweilen den Schein derselben; aber ihre Wirklichkeit niemals. Diese Eigenschaft wohnt



wohnt in unsrer Seele auf ebendie Art, als jene natürlichen Züge unserm Gesichte eingedrückt sind, welche die Kunst so schwer zu treffen weiß, die uns zum besondern Unterschiede dienen, und uns, bey einerley Gestalt, dennoch einander unähnlich machen — Aber sehn Sie nur, wie weit mich dieses abgeschmackte Gespräch verleitet; ich vergesse sogar, an wen ich schreibe, gedenke nicht ein mal daran, daß ich Sie liebe. Leben Sie wohl; gute Nacht! Eine treffliche Wirkung der gelehrten Abhandlung! Ich schlafe schon.

Am Montage.

Man ist sehr strafwürdig, wenn man seinen Geliebten beleidigt hat. Gesteht man aber seinen Fehler, so verdient man, daß ein großmüthiges Herz ihn vergesse. Sie kommen mir mit der Verzeihung zuvor, darum ich bitten wollte; diese Güte beschämt mich. Ich sehe mich in den Umständen eines aufrührerischen Unterthanen, den sein Fürst begnadigte, und der nun das Unalück, ihm mißfallen zu haben, desto lebhafter empfindet. Große Seelen, sagt man, mache ein solches Bezeigen um so viel eifriger und getreuer; aber mein Herz bedarf keiner neuen Fesseln, um Sie zu lieben. Ich verweise mir es auf das schärfste, Ihnen, einen Augenblick über, Verdruß gemacht zu haben. Nicht genug, daß Sie diesen Brief verbannen, ihn für unwürdig erklären, unter den andern aufbewahrt zu werden; man muß ihn zerreißen, ihn verbrennen,



nen, keine Spur weiter davon übrig lassen. Denken Sie niemals mehr an meinen Eigensinn; aber denken Sie an meine Zärtlichkeit; nicht eher, als mit meinem Leben, soll sie sich endigen.

---

Montags, um vier Uhr.

Welch eine Nachricht, liebster Alfried! Ich bin außer mir. Wie wird es mir ergehn! Ach! ich hatte wohl Recht, da ich gar nicht lieben wollte. Wie? Sie sind krank, so krank, daß Sie Sich legen müssen; und ich darf Sie nicht sehn, Sie nicht warten! Wie groß ist mein Schmerz! Hier ist der Brief, den Sie verlangen; Sie hoffen, er werde Sie gesund machen; könnte ich es doch auch hoffen! Schonen Sie Sich ja; schreiben Sie nicht an mich; schicken Sie diesen Abend, und lassen mich wissen, wie es um Sie stehe. Diese ganze Nacht durch habe ich fieberhafte Bewegungen gehabt, und dabey schreckliches Kopfweh; aber meines Beliebten Schmerz lehrt mich meinen eignen vergessen. Wie sehr bin ich betrübt! Wie sehr liebe ich Sie!

---

Am Dienstage, früh.

Ich bin traurig, liebster Alfried, recht sehr traurig, ich versichere Ihnen — Sie nicht zu sehn bekommen; mir vorstellen, daß Sie Schmerz empfinden, daß Ihnen die Zeit lang wird — Nein, mich sollten Sie zur Wärterin haben. Wie gefällig sollten



sollten meine Dienste seyn! wie freudig wollte ich mit Ihnen die Einsamkeit theilen!

Wie sehr habe ich Sie nicht bedauert! wie klopfte mir das Herz, als man mir sagte, Sie schickten her! und wie unruhig machte mich der Eintritt Ihres Bedienten! „Ach! sagte ich bey mir selbst, was wird er mir wohl bringen!“

Aber sind Sie nicht ein allerliebster Mann, daß Sie einen Brief an mich geschickt, und sogar den kleinen Bogen vollgeschrieben haben! Armer, kleiner Patient! Ich sehe von hier das artige Gesicht, wie es in eine Nachtmütze gehüllt ist, die über sich selbst lachen muß, weil sie ein wenig schief steht — Mein Fieber will nichts bedeuten; Sie werden es vertreiben, sobald Sie Sich gezeigt haben. Diesen Morgen wollte man mir zur Ader lassen; aber es sagte jemand, die Liebe habe ihren Sitz im Blute. Nein, nein, ich lasse mir davon nichts nehmen.

Man meldet den Sir Thomas an; ich muß Sie verlassen. Was ist es doch für eine thörichte Sache um die Höflichkeit! Er kommt, spricht er, um mich zu sehn. Ist es nicht trefflich nothwendig, daß ich von diesem Herrn gesehen werde?

Leben Sie wohl, mein werther, mein liebenswürdiger, mein zärtlicher Freund. Gehn Sie nicht aus, so lange Ihnen nicht besser ist; und, wenn Sie es ja wagen, so ziehn Sie die Fenster der Kutsche sein fest zu. An die Luft dürfen Sie nicht kommen; es ist sehr kalt.



Mittwochs, gegen Mittag.

Eben ist bin ich aufgewacht; ich befinde mich ruhig und wohl; aber indem ich allmählich mich erhole, setzt mich ein sehr lieber Gedanke vom neuen in Bewegung. Ich stelle mir vor, daß ich Sie eher nicht, als um sechs Uhr, sprechen soll. Wie viele Augenblicke sind noch ohne Sie zurückzulegen! Aber eben indem sie verstreichen, bringen sie den näher, der Sie meinen Augen darstellen wird. Wie vielmal werde ich zu mir selbst sagen: „ich werde ihn sehn, ihn sprechen, den Laut seiner „Stimme hören; seine beseelten Blicke werden sich „auf mich heften“ — Ist bringt man mir einen schönen Blumenstraus. Er riecht unvergleichlich. Ich will ihn Sir Carln schenken. Ich habe doch noch nicht das Vergnügen gehabt, einen von seiner Hand zu empfangen. Sollte er weniger zärtlich seyn, als Sir Thomas? Es wäre sehr hart, dieß zu denken. So ist er denn also nicht so artig, nicht so gefällig? O dieß gewiß nicht. Woher kommt es denn, daß er seiner Geliebten keine Blumen bringt? Er weiß, daß sie sie gern hat; die andren nimmt er von ihr an, und giebt ihr niemals andre dafür — Die Undankbare! Sie kann noch an Blumen denken; und jene allerliebsten Briefe, jene zärtlichen Versicherungen, jene angenehmen Liebkosungen — Gut, die Briefe — darauf wird ihm geantwortet; er sagt, er liebe mich, und ich beweise es ihm; die Liebkosungen zwar — aber gebe ich ihm denn niemals keine wieder? — Mein Straus gehört Ihnen nicht; nein, Mylord, den sollen







liebster Alfred, ist sind Sie noch in fremder Gesellschaft. In einer Stunde, oder in zweien, werden Sie vielleicht bey mir seyn. Ihre Hand, diese geliebte Hand, wird die reizenden Gedanken Ihrer Seele aufzeichnen, wird das größte Vergnügen für mich zubereiten. Wie angenehm ist es, seine Blicke auf die zärtlichen und rührenden Ausdrücke eines angebeteten Liebhabers werfen, sich die schmelzhelhaften Namen, die er uns giebt, wiederholen. Ich bin also Ihre Geliebte, Ihre theure Geliebte, Ihre Freundin, Ihre vornehmste Freundin; von mir entfernt, leben Sie gar nicht; Ihr Daseyn empfinden Sie nur dann erst, wenn sich die Zeit, mich zu sprechen, nähert? Wie? von mir wird also diese artige Maschine beseelt? das Feuer meiner Liebe ist es, das ihr sowohl die Bewegung, als die Anmuth der Bewegung, mittheilt? Sage mir dieß zu hundert, zu tausend malen, sage mir es unaufhörlich vor. Wie liebenswürdig war er diesen Abend! Gar nicht bemerkt zu haben, daß jenes Frauenzimmer schön war! Niemanden, als allein mich, gefehn zu haben! D ich bin Ihnen herzlich gut. Ich habe Sie so lieb, daß ich, wären Sie hier, Sie allzulieb haben würde.



Sonn-



---

Sonntags, abends.

Sie verlangen mit Hefigkeit zu wissen, was ich denke; und, sage ich es Ihnen, so zweifeln Sie an der Wahrheit meiner Antwort. Warum zweifeln Sie denn aber? Halten Sie mich für fähig, eine Lüge zu sagen? Daß ich gern schweigen wollte, daß ich mich zum Reden nöthigen ließ, rührte daher, weil es Dinge giebt, deren Erzählung zu nichts dient, da man niemals beweisen kann, daß man sie gedacht habe. Es gieng mir zu der Zeit, wie einem Kinde, das einsteht, wie klein es ist, weil ihm eine Sache, die es gern haben möchte, zu hoch zu erlangen steht. Lassen Sie ja niemals mehr einen mir so nachtheiligen Verdacht blicken; er würde mich aufbringen; und, machen Sie mich einmal böse, so bin ich es gewiß recht sehr. Ich sage Ihnen nicht, daß ich Sie liebe; Sie würden nur an meiner Aufrichtigkeit zweifeln — „Ach nein,“ spricht er, dieß eben nicht, versichert nicht“ — Hitziger, argwöhnischer Kopf! Versuchen Sie es nur noch einmal, so sollen Sie sehn, Sie sollen sehn — Leben Sie wohl, Mylord; wirklich, Mylord, in ganzem Ernste gesprochen. Ew. Gnaden, sage ich noch, wo Sie mir es zu arg machen.

---

Am Dienstage, in meinem Bette,  
äußerst krank und schwach.

Sie hat ihren Geliebten erzürnt; anstatt des Vergnügens, das sie ihm machen konnte, das er erwartete, verdiente, that sie ihm Verdruß an; sie mach-

B 3

te,



te, daß er sich ärgerte, daß er schmälte. Den Brief, den er geküßt haben würde, hat er zerdrückt; er hat darauf geschlagen, hat ihn mit den Zähnen zernagt und zerrissen, hat ihn zur Hälfte hintergeschluckt; er ist böse, grausam böse. Sind das nicht schöne Dinge? — O das häßliche Geschöpf! — Geschwind komm, Boshafte, fall auf deine Knie, bitte um Gnade — Ja, ja, auf den Knien — Sie weigert sich noch, glaube ich; o ich will dir lehren ungezogen seyn! — Falte die Hände, und sprich mir nach — „Mein allerliebster Liebhaber, ich bitte, vergeben Sie mir; ich will, es nicht mehr thun, nein, nimmermehr.“ Und Sie, werthester Alfried, richten Sie sie wiederum auf; ein freundliches Lächeln sey ihr ein Beweis, daß Sie im Stande sind, ihre Fehler zu vergessen. Wohlau, der Friede ist gestiftet; nicht wahr? Ja, ja, er ist; wir sind wieder Freunde.

---

Mittwochs, um drey Uhr.

Ich erwarte Sie. Meine Augen sind auf meinen Uhrzeiger geheftet; aber wie langsam geht er doch! In zwey Stunden wird er fliegen; wenigstens, wie es mir scheinen wird — Er wird also igt kommen, dieser so zärtliche, so geliebte und so lebenswürdige Liebhaber! Gestern war er hier; ich bin igt auf ebender Stelle, die er einnahm; es ist mir ein Vergnügen, mich auf dem Stule zu sehn, worauf er saß, und nun bald sitzen wird; ich stütze meinen Kopf an ebenden Ort, woran er  
den



den feinigsten lehnste — Aber welche lächerliche Reinlichkeit! Wer hat denn verlangt, daß sie den Puder von seinen Haaren abkehren sollten? O man lasse mir doch alles, was von ihm kommt, was ihn meinem Herzen und meinen Augen vorstellig macht! Könnte ich so liebe Bilder wohl zu sehr vervielfältigen?

Aber ich bin krank, liebster Alfried, recht sehr krank; ich habe heftigen Kopfschmerz. Doch es ist mir ganz lieb. Es wird nöthig, daß das viele Gute mit etwas Bösem vermischt werde, damit es mich zurück an mich selbst denken lehre. Einige Zeit her bin ich so glücklich gewesen, daß mir selbst mein Glück Sorge macht; ich bin gern zufrieden, daß es in etwas gestört werde; soll aber irgend ein Zufall es gänzlich vernichten, so bitte ich den Himmel, daß dies mein Tod sey. Dann werde ich noch die reizende Gewissheit, von Ihnen geliebt zu seyn, mit in mein Grab nehmen, werde sie mir, eine ganze Ewigkeit durch, erhalten; oder, wenn die fürchterliche Stimme des Engels mich hervorrufft, werde ich Sie in dem unermesslichen Raume auffuchen, und, auf welcher Seite Sie sich auch befinden, meinen Platz gleich neben Ihnen wählen — Aber verdiene ich nicht wiederum, gescholten zu werden? Wer wird doch so schwermüthig seyn! Der verdammte Kopf! Er ist eben schuld, daß ich in diesen kläglichen Ton gerathe. Doch Sie werden kommen; und alsbald wird die Freude die arme Patientin vom neuen beleben.



Freytags, gegen Mitternacht.

Sie glauben vielleicht, ich ſchliefe; nein wahrhaftig, ich habe ganz andre Dinge zu thun. Niemals iſt man mehr munter, niemals mehr muthwillig, niemals mehr — ich weiſ nicht was geweſen. Ich denke iſt an jenen wunderbaren Ring, von dem dieſen Abend ſo viel geſprochen wurde. Man giebt mir ihn, ich ſtecke ihn an den Finger, ich bin unſichtbar, ich gehe aus, ich komme — wohin? rathen Sie — in Ihre Kammer; hier erwarte ich Ihre Anfunft; ich bin bey Ihrem Auskleiden zugegen, ſogar bey Ihrem Schlafengehn. Dieß iſt nun zwar nicht eben nach dem genaueſten Wohlſtande; aber ich ſetze voraus, daß der Mylord Sich ſittſam aufführen. Die Bedienten ſind fort; Sie ſchlafen; nun, ſcheint es, hätte ich weiter nichts zu thun, als meines Wegs zu gehn. Doch dieß iſt meine Abſicht gar nicht; ich bleibe — in Wahrheit, ich bleibe da — Und glauben Sie denn wohl, daß ich mich an Ihren Schlaf kehren werde? Im geringſten nicht. Plag! liegt ein Bruſtbild, eine Porcellanfigur, auf dem Boden; ritz! geht der Vorhang auf; puff! kommt mein Muß auf Ihr Geſicht — Aber Sir Carl wird aufwachen; das Geſpenſt wird lachen müſſen; es wird erkannt, geſehet, und von einer kleinen Hand ergriffen werden, die es ſchon feſt halten wird. Man hat zumal keine Kraft, wenn man lacht; und hernach die Stille, die Liebe, die Nacht — O weh, o weh, geſchwind, geſchwind, nehmt mir den Ring ab! Hilf Himmel,



Himmel, wie weit sollte er mich verführt haben! Ich mag keinen solchen Ding; ich müßte besorgen, ihn zu sehr zu brauchen. Die Begierde in unserm Herzen ist ein Quell von Glück, den wir nie schonen; er scheint uns unerschöpflich; nur dann erst, wenn er ausgeleert ist, sehen wir ein, daß man sparsamer damit hätte umgehn sollen. Etünde es in meiner Macht, mich nie von Ihnen zu entfernen, so müßte ich das Vergnügen, Ihre Gegenwart zu wünschen, Sie zu erwarten, und vielleicht auch, Ihnen zu gefallen, entbehren. Ich wünsche mir den Ding nicht. Leben Sie wohl, liebenswürdiger Freund; lebe wohl, andres Ich, das ich mehr, als mich selbst, liebe.

Am Sonnabende, im Bette, sehr späte.  
 Warum urtheilten Sie so schlecht von Ihrem Briefe? Und er ist gleichwohl so schön. Sollte die Sprache Ihres Herzens mir weniger gefallen, als die Sprache Ihres Verstands? — Ich kann mir die Frauensperson nicht aus dem Sinne bringen, die Sie vormals geliebt haben, und die Sie verrathen konnte. Ich bedaure sie; wie unglücklich war sie nicht, daß sie den Werth eines Liebhabers, wie Sie sind, verkannte! Doch es ist ein Glück für die, welche unrichtig denken, daß sie niemals richtiger denken lernen. Ein Gemüth, das im Stande wäre, seine Irrthümer einzusehn, würde von zu heftigem Schmerz gequält werden, indem es an sie zurückdächte. Wie sehr würde



diese Frau es beseuzen, wenn sie, bey größrer Einsicht, was ihr noch übrig ist, mit dem vergleichen könnte, was sie verlor — Doch sie ist ja gestorben, vermuthe ich; sagten Sie mir nicht, sie sey todt? O ich will es gern glauben — Das, was Sie für sie empfanden, kömmt also Ihrer Regung gegen mich bey weitem nicht bey? Darf ich mir mit diesem Vorzuge schmeicheln? — Aber, gütiger Himmel! zwey Jahre lang mit solchem Verdruße, so großer Heftigkeit, an sie zu denken — Doch sie lebt ja nicht mehr; zudem, was verschlägt mich eine entfernte Zeit? — Ganz recht, eine entfernte, aber nicht vergehne, Zeit — Es ist mir nicht wohl — Ich bin gar unwillig, glaube ich — Komm, Pope, die Nichtigkeit deiner Gedanken vertreibe die Ungereimtheit der meinigen. Alles ist gut, so wie es ist; so sagst du, und du überzeugst — Aber war es wohl zu jener Uebereinstimmung des Ganzen, jener Kette, die alles verknüpft, notwendig, daß Sie Carl die häßliche Frau lieben, vielleicht tausendmal mehr lieben mußte? — Pope macht, daß ich gähne; das ist viel, ich gestehe es. Was ist es denn nun aber, das mir so vielen Kummer macht? Es geht mir in Wahrheit, wie dem Geizigen, der neben seinem Schaze weint, da ihm zum ersten male der Gedanke einkömmt, daß ein Anderer vielleicht einen noch größern besaß. Gesezt, diese Frau habe mehr, als ich, gehabt; ist denn darum, was ich besitze, für nichts zu rechnen? Noch gestern, noch heute machte mich mein bestimmtes



bestimmtes Theil glücklich; man hat mir nichts entzogen; mein Zustand hat sich nicht verschlimmert; wie kommt es denn, daß mein Herz ihn mit aller Macht für schlimmer halten will? — Ach, Sir Carl, Sir Carl, Eins von uns Beyden muß Unrecht haben.

---

Am Montage.

Stille doch, stille! Wie Sie da schmälen! Aber habe ich denn nicht Ursache, mich zuweilen wider eine Neigung zu setzen, die mein ganzes Herz ändert, die darinne keinen Raum mehr für die übrig läßt, die mir werth seyn müssen, mir stets werth gewesen sind? Darf ich denn nicht, ohn Ihren Zorn zu verdienen, die Zeit ein wenig bedauern, da mir alles gefiel, alles Vergnügen machte? Fräulein Betty, die ich so zärtlich liebe, deren Lebhaftigkeit, Wis und heitre Gemüthsart meine einzige Freude war; Fräulein Betty, die mir so gewogen ist — nun ja, gestern — sie verurtheilte mich nicht eben Langeweile; nein, dieß kann sie niemals; aber es kam mir doch vor, als verzöge man sehr lange, sie abzuholen. Sie glauben nicht, wie sehr ich mir diesen Augenblick vorge- rückt habe, da ich mich ingheim an der Freundschaft versündigen, und eine wahre, geprüfte Freundin, eine Freundin, die ich allem in der Welt vorziehe, für überflüssig ansehen konnte. Und weshalb wünschte ich denn ihren Abschied? Um mit Ihnen allein zu seyn; um jene thörichten Gründe



Gründe anzuhören, die mir täglich weniger unge-  
reimt vorkommen, und mich endlich noch unver-  
merkt überredet haben werden.

Sie beschweren Sich, das, was ich gegen Sie  
empfinde, sey keine Liebe? Sie haben wohl Recht.  
Nein, es ist keine; es ist etwas Bessers, ist weit  
mehr. Es ist der Innbegriff aller der Empfindun-  
gen, die nur ein Herz für den Gegenstand einneh-  
men können, welcher der würdigste ist, alle ersinn-  
lichen Neigungen zu erregen.

---

Vor zwei Stunden sah ich Sie noch, liebster  
Aufried; aber das Vergnügen Ihres Anblicks ist in  
meinem Herzen nicht erloschen. Ich sehe noch  
immer jene Augen, aus welchen die Liebe spricht,  
und deren Feuer mich durchdringt. Noch fühle  
ich jene geliebte Hand, welche die meinige sanft  
drückt; ich höre den zauberischen Laut jener Stim-  
me, die mich so sehr einnimmt — Aber durch  
welches Glück war ich doch vermögend, Sie zu  
rühren? Wer hätte mir sagen sollen, die Liebe  
würde mich, die ich ihre Gaben verächtlich ansah,  
mit ihren Freuden überhäufen? — Wie sehr be-  
zauberte mich diesen Abend die Anmuth Ihres  
Gesprächs! — Wissen Sie wohl, daß nichts  
schöner lassen kann, als die freundschaftliche und  
vertraute Miene, womit Sie zu mir redten? —  
Wünschen Sie mir Glück, werthester Liebhaber,  
ich habe einen wahrhaften Freund, einen Freund,  
dem



dem keiner gleichkömmt; und Sie, mein zärtlicher Freund, nehmen Sie Theil an meiner Freude, ich besitze einen anbetungswürdigen Liebhaber. An welches wohlthätige Wesen soll ich meine Wünsche richten, mir die Erhaltung Beider zu erbitten? O der Freund soll mir bleiben, soll stets mein bleiben; den Liebhaber würde ich ihm opfern, wo er es jemals verlangte. Schelten Sie nicht, liebster Alfried; ich will diese zweien schätzbaren Namen nicht getrennt wissen. Sollte Ihr Herz mir den einen entziehen, so glauben Sie nur, sie würden dem meinigen noch beyde werth seyn; jedoch nur ingeheim: Ihrer Freundin Herz denkt edel, es ist stolz; sie würde ein Feuer, das sie nicht auslöschen könnte, noch auszulöschen begehrt, dennoch vor Ihnen verbergen. Auch als einen Unbeständigen, als einen Leichtsinrigen, würde sie Sie noch stets lieben; aber nie, als einen Treulosen — Ach! sollten Sie mich hintergehn, sollte der bloße Schatten der Falschheit — Wäre Mylord nicht — Doch ja, er ist — er ist Erselbst.

Donnerstags, abends.

Ich gestehe, Sie haben Ursache, Sich zu beschweren; ich that Unrecht, daß ich meinen Brief zerriß; dieß Verfahren war einiger maßen unhöflich. Aber, liebster Alfried, Sie haben ja alles; Sie lasen alle Stücken zusammen; Sie werden alles sehn, was ich verhehlen wollte. Der eine Brief, den Sie



Sie von meiner Hand empfangen, war die überlegte Sprache meines Herzens; der andre ein Werk der Nacht, und einer ausgelassenen Einbildung. Nicht, daß ich mich schämen dürfte, Regungen vor Ihnen sehn zu lassen, die von den Ihrigen erweckt werden; ihren Ursprung haben sie nicht in meinen Sinnen; aus Ihrem, aus meinem eignen Herzen, aus dem schmeichelhaften Gedanken, Sie glücklich zu machen, leiten sie ihn her. Das Vergnügen, das ich mir von einem so frohen Augenblicke verspreche, hat keinen andern Gegenstand, als Sie. Wenn Ihr Mund mir betheuert, es stehe bey mir, Ihnen ein Gut zu verschaffen, das alle, die Ihnen das Glück schenkte, weit überträfe, und um welches Sie auf jene alle Verzicht thun wollten; wenn Ihre Augen sich auf die meigen heften, und eine noch verführerischere Sprache reden; dann haffe ich in Wahrheit das Vorurtheil, das mich noch zurückhält. Wenn ich mir vornehme, das Glück eines so werthen Liebhabers zu machen, so verspreche ich mir, meinen Widerwillen zu besiegen; und hernach, liebster Alfried, weiß ich nicht, wie es zugeht, daß ich wieder in meine alte Furcht zurückfalle. Ich stelle die traurigsten Ueberlegungen an; ey warum gebe ich ihnen denn Gehör? Ist es nicht Sir Carl, den ich liebe? Diese vergebliche Furcht geht ihm ja nahe, sie beleidigt ihn, sie schmerzt ihn, sagt er, in dem Innersten. O vergieb sie mir, liebster Alfried; sie soll noch der Liebe weichen müssen. Doch in Wahrheit, ich kann nichts versprechen — Wie? sich selbst



selbst sein böses Vorhaben gestehn? — eine Zeit festsetzen? — einen Tag bestimmen? — O das ist mir unmöglich; ich kann mein Wort nicht von mir geben; verlangen Sie es nicht, ich bitte Sie drum, fordern Sie es ja nicht. Nein, ich kann nicht. Schweigen Sie — O schweig du lieber selbst!

Sonnabends, im Bette.  
**W**as für ein Brief, liebster Afried! Ich kann nicht von ihm wegkommen. Wie sehr gefällt mir doch alles, was von Ihnen kommt! Wie schätzbar ist mir Ihre Liebe! Wie angenehm die Versicherung davon! O reden Sie beständig zu mir, schreiben Sie mir ohn Aufhören! Wöchten alle Augenblicke meines Lebens von dem Vergnügen, Sie zu sehn, Sie zu hören, erfüllt seyn! Wie reizend war er diesen Abend! Was für Augen! Wie sehr hatte ihn die Liebe verschönert! wie viele Anmuth über seine Gesichtszüge verbreitet! Wie vieler Witz! Welche Lebhaftigkeit! Welche edle Denkungsart! Und ich sollte ihm entgegen seyn, sollte seine Wünsche unerfüllt lassen? — Wie schön weiß er jene entzückende Wollust zu schildern, die aus dem Herzen entspringt! — Aber ich will schlafen; wirklich, schlafen — Das ist nicht so leicht gethan, als gesagt. Ich nehme ein Buch, mich zu zerstreuen; es gehört meinem liebsten Afried; er hat es berührt; nein, dieses Buch wird mich nicht einschläfern. Ich lese wieder den artigen



gen Brief, und stecke ihn hernach in die Briefftasche, die ich so oft in deinen Händen sah. O was für angenehme Bilder erregt sie mir! — Aber wird es bald ein Ende nehmen? Ich sage Ihnen ja, daß ich schlafen will; hören Sie, Mylord? schlafen will ich — Gute Nacht, leben Sie wohl — Es ist nicht möglich; kaum habe ich die Augen geschlossen, so ist es, als ob sie ein Gespenst mir wider Willen öffnete. Wohlan, so komm denn, Bild eines Liebhabers, den ich anbeite; bemächtige dich aller Kräfte meiner Seele; dich ziehe ich dem sauesten Schlafe, der süßesten Ruhe, dem angenehmsten Traume, mir selbst, der ganzen übrigen Welt, vor — Aber diesmal sehe ich, Mylord, daß Sie gar nicht gefällig sind, gar nicht zu leben wissen. Ist es wohl erlaubt, Ihrer Geliebten keinen Augenblick Ruhe zu lassen? So hören Sie doch auf, hören Sie auf! So muß man beständig zu Ihnen sagen.

Montags.

Ich soll Ihnen betheuern, Sie unaufhörlich zu lieben? O ich schwöre es Ihnen bey der Ehre, der Wahrheit, bey Ihnen selbst, zu; Ihr Herz ist der geweihte Altar, bey dem ich meinen Schwur feyerlich ablege. Möchten diese Augen, die Sie lieben, sich auf ewig schließen, wo ich sie jemals mit Vergnügen auf einen Andern, als Sie, richte! Nimmermehr würde ich mich zu Frieden geben, Sie gekannt zu haben, wenn ich mich für fähig zur  
Unbe-



Unbeständigkeit hielte. Aber Sie, liebster Alfred, werden Sie nicht Sich ändern? Werden Sie der Herrschaft über mich, die Ihnen ist so angenehm, so schmeichelhaft ist, nicht müde werden? Ach! wer weiß es! Vielleicht werden Sie eines so ungestörten Umgangs, einer so ruhigen Regierung, überdrüssig. Aber sollte ja dieser friedsame Zustand Sie ermüden, sollten Sie ihn aufgeben, so bedenken Sie wenigstens, daß ein Oberherr, der seiner Würde entsagt, seine verwaisten Unterthanen nicht verachten, noch mißhandeln, sondern durch Güte gewinnen, und die Liebe zu seinem Namen sowohl, als den Kummer um seinen Verlust, in ihren Herzen zurücklassen soll — Sachte, sachte; nicht sauer gesehn, liebster Alfred; es ist eine Wahrheit im Vorbeygehn, die nicht eben übel angebracht ist. Sagen Sie, was Sie wollen; an Ihrer Aufrichtigkeit zweifle ich nicht; aber wer kann sich dafür gut seyn, er werde stets eben so denken? Mylady Stanley sagte neulich, unser Geschlecht wäre leichtsinnig, das Ihrige aber treulos. Man versichert mir, sie habe von bendem tausend Erfahrungen gehabt. Tausend? Das ist viel. Ihrer Erfahrung ungeachtet, glaube ich doch ihr weit weniger, als Ihnen.

---

Mittwochs, früh, um zwo Uhr.  
 Wie angenehm, wie reizend ist es, von seinem Geliebten günstig urtheilen, an seiner Treue, an dem Besitze seines Herzens nicht zweifeln, und sich noch dazu

C

dazu



dazu glückwünschen können, in einem Augenblicke — den nur zu oft die Furcht der Folgen verbittert; eine Furcht, die dem Vergnügen die Reue zur Seite stellt — Wie ruhig ist mein Herz! wie rein meine Freude! wie vollkommen mein Vertrauen! Mein Liebhaber ist glücklich gemacht; und noch werde ich von ihm hochgeschätzt, geliebt, angebetet. Könnte wohl sein Herz mich weniger ehren, da er mich der zärtlichsten Leidenschaft zu verdanken hat? Dieß weiß er, und weiß es gewiß; ich gab nicht halbgezwungen nach; kein Augenblick voll Wahnsinn warf mich ihm in die Arme; nein, freywillig ergab ich mich; meine Gesälligkeit ist die Frucht, ist die Belohnung der Liebe. Ja, liebster Alfred, ich bin zufrieden. Könnte ich es wohl nicht seyn, da ich dein bin? ja, ganz dein bin? Verdopple nunmehr, angenehmer Augenblick, verdopple meines Liebhabers Zärtlichkeit, so wie du die meinige erhöhdest — In demselben Augenblicke, da ich ihm schreibe, schreibt auch er — O hüte dich, hüte dich, liebster Alfred! das Glück oder Unglück meines Lebens steht in deiner Hand. Dieser Brief, den ich erwarte, wird meine Freude entweder vernichten, oder bekräftigen — Sollte nur etwas weniger Lebhaftigkeit in Ihrer Schreibart — sollte Ihnen ein Ausdruck entfallen — sollte ein Wort mir Furcht erwecken — Doch nein, ich fürchte nichts; ich bin ja geliebt — Morgen soll ich Sie nicht sehn. Wie? Sie nicht sehn! — Aber werden Sie auch an mich denken? Wird Ihnen diese kleine Abwesenheit merklich seyn?



seyn? Werden Sie auch den Freytag desto zeitiger kommen? — Ach! diese glücklichen Tage verstreichen so schnell; und mit ihnen rückt jener immer näher, der mir Sie rauben, mir mein liebstes Gut entziehen soll. Die gottlosen Rebellen! Ich bin ihnen gram. So müssen Sie denn von mir, und hin zu ihnen gehn! Ja, sie verdienen, gestraft zu werden, weil sie Sie nöthigen, in Ihre Statthalterschaft zurückzukommen. Leben Sie wohl, lebenswürdiger, werthester Alfred.

---

Donnerstags, gegen Mitternacht.

Der wer kann das Vergnügen, das dieser Besuch mir erweckte, beschreiben, wer kann es ausdrücken! Bester, gefälligster Liebhaber! Ihn in mein Zimmer treten zu sehn, da er, meinen Gedanken nach, zu Hamptoncourt ist! sich auf eine Stunde Urlaub zu nehmen, um sie mir zu schenken! Welche lebenswürdige Güte! Wie schön sah er nicht aus! wie vortreflich ließ ihm diese Kleidung! welcher Geschmack herrschte in seinem Puzze! welche Anmuth in seiner Miene! — Sieh ihn an, Prinzessin; \* sieh ihn recht an; beneide mein Glück; aber raube mir ihn nicht; er gehört mein; er hat geschworen, ewig mein zu seyn; mein Schicksal ist glücklicher, tausendmal glücklicher, als das deinige — Mein lieber kleiner Brief, ich muß dich noch einmal lesen. Wie zärtlich ist er! wie schalldhaft! wie wohl bin ich mit mir zufrieden, ihn verdient zu haben! wie sehr befestigt er meine Freude! — Aber muß ich denn

C 2

fiets

\* Vielleicht die Königin Caroline, die 1737 verstarb.



stets von meinem Glücke reden? Ich werde Ihre Geduld ermüden, liebster Alfried! Doch sind Sie nicht der, dem ich diese Regungen der Freude zu danken habe? Sie ist ein Strom, der nach seiner Quelle zurückgeht. Warum sollten Sie meines Glücks müde werden, Sie, der Sie mir es schenken, der Sie mich lieben?

---

Am Frentage.

Sind Sie wieder zurück, liebster Alfried? Haben Sie auch an Ihre werthe Geliebte gedacht? War Ihnen ihr Bild in einem Aufenthalte gegenwärtig, wo Hochmuth und Eigennuz sich ihren Wohnplatz errichtet haben? Gestern schloß sich Fräulein Betty mit mir ein; wir hatten unsre Ursachen, allein zu seyn; sie wollte lesen, ich nachsinnen. Sie fieng an, ihr verwünschtes Französische herzubeten; iede Redensart sprach sie fehlerhaft aus, und die Zaide ward von ihr zerstückelt. Ich aber hörte ihr nicht zu; der Himmel verlieh mir die Gnade, nicht zuzuhören. Inzwischen machte doch Consalvens Abschilderung meine Aufmerksamkeit rege; ich bildete mir ein, er sähe Ihnen gleich; und in Wahrheit, er ist Ihnen recht sehr ähnlich.

---

Um drey Uhr.

Dieser Uhrzeiger scheint doch unbeweglich; dennoch rückt er fort, rückt mit gleichem Schritte fort; seine Bewegung wird durch meinen Wunsch weder beschleun-



befchleunigt, noch verzögert. Wenn wird er doch auf sechs Uhr weisen! — Meine Ungeduld zu stillen, schreibe ich — Ich schreibe, um zu schreiben — Mein Liebhaber schreibt, um zu malen, zu bezaubern; ein lachendes Gemälde ist das, was seine Feder entwirft; Wig, Liebe, Mannichfaltigkeit, schimmern in seinen Briefen hervor. Ich weiß nichts zu sagen, als, ich liebe Sie — Sie müssen mir es zu gute halten, liebster Alfried; es kommt daher, weil ich in Wahrheit nichts anders denke. Vielleicht sollte ich es nicht so oft sagen; es gehört List dazu, sich ein Herz zu erhalten; Mylady Charlotte sagt es, und Mylady Charlotte weiß wohl, was sie sagt — List! mein liebster Alfried — Wie? ich sollte List gegen dich gebrauchen? — sollte dir verkehlen, daß ich dich anbeete? — O nimmermehr, nein, nimmermehr.

---

### Sonntags, zu Mittage.

Sinnen Sie auf keine angenehmen Benennungen für mich; der Name Ihrer Geliebten ist mir der schmeichelhafteste, ist mir werther, als alle Titel, die mir die Wünsche der eitelsten und stolzeften Frau auf sich ziehn können. Mag doch immer Gold und Geschmeide andern meinesgleichen zur Zierde dienen; sie mögen Vortheile hochschätzen, die mich meine erhabnern Gesinnungen verachten lehren! Deine Liebe schmückt mich weit besser, als Reichthum und Hoheit; durch deine Liebkosungen verschönert, habe ich meinen Liebreiz de-



nem Vergnügen, ich habe ihn der süßen Gewißheit, von dir verehrt zu werden, zu danken. Welcher Rang, welcher Stand geht wohl dem meinigen vor? Lieben; seine Liebe durch den Gegenstand, der sie einflößte, rechtfertigen können; sich sagen dürfen: „ich würde sie, ohne zu erröthen, öffentlich ge-  
„stehn“ — Ja, liebster Alfred, wenn Gewohnheit, wenn Wohlstand nicht dadurch beleidigt würden, so wäre ich stolz darauf, zu sagen: „Ich liebe den  
„Wylord Herzog; ich gehöre ihm an; ich finde  
„meinen Ruhm und mein Glück darinne, ihm mei-  
„ne Zärtlichkeit zu bezeugen; er soll daran theil  
„nehmen; glückt es mir nur, seinem Herzen einen  
„Augenblick voll Freude zu schenken, so beneide  
„ich nie das Schicksal des größten Königs.“

Frentags.

Die arme Fanny! Sie hat also nur zween Ta-  
ge noch übrig, Sie zu sehn? Wie nahe geht ihr  
dieser Gedanke! Sie werden mich nicht ohne  
Kummer verlassen, werthester Alfred, denn Sie lie-  
ben mich; mein Herz sagt es mir. Ich habe nö-  
thig, mir dieß zu sagen, wenn ich Sie nicht sehe;  
Sie selbst aber versichern mich weit fester davon.  
Wie viele Tage werde ich hinbringen müssen, ohne  
Sie zu sprechen, ohn Ihre Gegenwart zu hoffen,  
ohne aufmerksam zu hören, ob diese Kutsche kommt,  
ohne mir sagen zu können, „nun ist er da.“ Wie  
oft wird es fünf Uhr schlagen, ohne daß mein Herz  
dieses Klopfen, den angenehmen Vorboten des Ver-  
gnügens,



gnügens, empfindet! O meine gute Fräulein Betty, wie nöthig wirst du nunmehr deine liebenswerthe Gefälligkeit haben! Wie sehr werde ich sie misbrauchen! wie oft ihr wiederholen: „er ist ausnehmend schön; nicht wahr, Fräulein, es ist ein „allerliebster Charakter? ich kann ihn nie allzusehr „lieben?“ — und dann folgen eine Menge Erzählungen, umständliche Beschreibungen, die größte Vertraulichkeit — und dann alle die Thorheiten, alle die eiteln Entwürfe, woran sich ein zärtliches Herz belustigt — Ach, der Ring, des Salomo göttlicher Siegelring! wo ist er? Wer ihn doch hätte! — Ich wollte Sie begleiten — Doch wie? würde alsdenn mein liebster Alfried wohl noch Statthalter einer Provinz Großbritanniens seyn? Würde er einen Herrn haben, dessen Befehle ihn von mir entfernen könnten? — Er? — Nimmermehr — Er ist ein Titus an Tugend — ich gäbe ihm des Nero Herrschaft — Dieser Fürst, sagt man, sey einstens der ruhige Oberherr aller bekannten Welttheile gewesen: mein theuerster Alfried sollte ihr geliebter, ihr geehrter Monarch seyn — Ist dieß nicht eine schöne Fabel? — Ich schwärme ganz. Leben Sie wohl, werther Alfried.





Am Montage, des Morgens,  
um zwo Uhr.

Ich werde es also nicht seyn, liebster Alfred, von der Sie diesen Brief empfangen; eine fremde Hand wird ihn überreichen; Sie werden nicht in meinen Augen die Wahrheit der Empfindungen lesen, die er ausdrückt — ich werde nicht in den Ihrigen den Eindruck wahrnehmen, den sie bey Ihnen machen! Bisher begleiteten meine Blicke alle Ihre Bewegungen; ich wünschte mir Glück zu der frohen Miene, womit Sie die Versicherungen meiner Liebe lasen. Angenehme, reizende Gewohnheit, wie schmerzt mich dein Verlust! — Der morgende Tag wird kommen, und den gewünschten Augenblick nicht bringen; die Stunden werden verstreichen, und die, in welcher ich Sie sprach, wird eben so traurig, als die andern, vorübergehn; sie wird fortleiten, liebster Alfred, und Sie werden nicht gekommen seyn! ach! Sie werden nicht da gewesen seyn! — Wie sehr ist mein Herz beklemmt! Ich habe meine Thränen zurückgehalten; aber nun kann ich es nicht mehr — Da ist es, Ihr Porträt; wie unähnlich sieht es Ihnen! Ihr Brief schildert Sie weit getreuer ab; er weis mir wenigstens etwas zu sagen; und die Liebe, geschickter als der Künstler, zeichnet mir die geliebten Gesichtszüge nach dem Leben vor, die ich auf diesem Bilde vergebens suche — Sollte dieß jene zarte Miene, jenes Lächeln seyn? Nein, dieß ist es nicht — Aber es ist schon späte; Traurigkeit mattet ab; sollte ich einschlafen,







mir schon erträglicher, als gestern, vor — Nachdem ich es auf alle Seiten gekehrt und geneigt habe, finde ich endlich an ihm einen Schattenris von meinem Geliebten; ich spüre, daß es mir immer lieber wird; es hat eine kleine drollichte Nase, die einer andern ähnlich sieht — In der That, ich werde ihm recht gewogen; das Kleid gefällt mir; der erste Tag, da ich Sie es tragen sah, ist meinem Gedächtnisse noch immer gegenwärtig; es war der, an welchem ich mir so treuherzig sagte: „ich liebe ihn, Himmel! ich liebe ihn;“ o damals liebte ich ihn schon recht sehr.

Mittwochs, früh.

Wo sind Sie jetzt, werther Alfred? was machen Sie? denken Sie auch daran, daß es eine Person giebt, die nur darum lebt, um Sie zu lieben? Mich aller Ihrer Reden erinnern, Ihre Briefe zu wiederholten malen lesen, Ihre Zuschrift erwarten, mich darnach sehnen; dies sind die Beschäftigungen, die alle Augenblicke Ihrer Abwesenheit hinnehmen werden. Weg mit aller Zerstreung, aller Ergeßlichkeit; ein so lieber Gedanke ist mir genug; allenthalben will ich ihn mit mir herumtragen — Gestern sagte der Lord Maire zu mir: „Mylord Herzog ist also verreist? — Es ist der wohlgebildetste, liebenswürdigste Herr in ganz England — Er liebt Sie, Madam — Sie sollten darauf stolz seyn — Er verdient Gegenliebe.“ — Und ich sprach bey mir selbst: „o wie reichlich erhält er, was



„was er verdient; niemals wird der Lord Maire Rathschläge geben, die treulicher befolgt würden“ — Sir Thomas ist aus der Masen froh, mich traurig zu sehn; ihm dünkt dieses der Ordnung vollkommen gemäß; und Sie wissen, Sir Thomas sucht überall Ordnung anzubringen; nur in seinen Reden nicht — Doch man kommt, und stört mich; leben Sie wohl.

---

An demselben Tage, um fünf Uhr.  
Welch ein Zustand, liebster Alfried! Er ist sehr traurig. Ich erwarte alle Andre, nur nicht Sie, die einzige Person, die ich wünschte — O was für Seufzer, was für Wünsche werde ich nicht für meinen zärtlichen Freund thun! — Werde ich auch, bey den Gaben, womit ich den Himmel ihn zu überhäufen flehe, meinen Vortheil von dem seinigen absondern können? — Die Beständigkeit ist eine Tugend, die ich aufs eifrigste für ihn erbitte — Aber wünsche ich sie wohl für ihn? — Diesen Morgen machte der Fräulein Betty kleine Schwester, daß ich vor Furcht zitterte. Wir giengen im Hydeparc spazieren; sie sah den Ritter d'Orset hinter uns kommen, der gerade ein solches Kleid trug, als Sie den Tag vor Ihrer Abreise angelegt hatten; das artige Kind zog mich ganz leise auf die Seite, und sagte mit lächelnder Miene: „dort geht „Mylord Herzog;“ und ich, als die ärgste, einfältigste Thörin, ward sogleich ganz roth und bewegt; drehte mich herum, und mußte lachen; denn das wäre



wäre unmöglich, eine solche Thorheit unbelacht zu lassen.

Es wird mir sauer, meinen Brief zu schließen; es ist, als hätte ich Ihnen noch tausend Dinge zu sagen; gleichwohl muß ich Sie verlassen — Sie verlassen, werther Alfried! Wie leicht macht doch eine Zeit, daß die andre vermißt wird! Ach! damals war ich noch sehr glücklich, gegen izt, wenn ich von Ihnen Abschied nahm.

Ich gehe izt zu Bette; Ihr Porträt nehme ich mit, wir wollen mit einander schlafen — Schlafen! Nein, dies Porträt ist Ihnen nicht ähnlich, im geringsten nicht ähnlich.

Donnerstags.

Kommen Sie, liebster Alfried; kommen Sie, mich wegen dieses langen, verdrüßlichen Tages schadlos zu halten; lehren Sie mich über dem Vergnügen, mit Ihnen zu schwärzen, alle die abgeschmackten Dinge vergessen, welche die Mode anzuhören und zu wiederholen nöthigt — O wie niedergeschlagen, wie traurig bin ich! Eine so durchgängige Beraubung ist für mich das Allerschrecklichste! Weder Sie selbst, noch das Geringste von Ihnen, zu haben! Wie? nicht eine Zeile unterwegs zu schreiben! Hätten Sie mich schon vergessen? Nein, ich glaube es nicht; ich will es nicht glauben — Thun Sie auch Wünsche für Ihre Geliebte? O ich bitte, rufen Sie das Glück und die Liebe an, ihr das Herz ihres Liebhabers zu erhalten.

Am



Am Frentage, Nachmittags, um drey Uhr.  
 Hier kommen Briefe aller Orten her; und kein einziger, der mein Herz rührte, keine Zeile von meinem wertheften Afried. O wie häßlich, wie albern, wie verdrüßlich sehe ich heute! Wie unvergleichlich wird meine Gestalt sich ausnehmen! Gleichwohl muß ich ausgehn. Aber was liegt mir auch dran? Ich will ja nicht gefallen. Gnug, ich liebe, und bin von meinem Geliebten entfernt. Nichts in der Welt kann mich weiter rühren; es ist, als hätte man mir alles entzogen, alles geraubt, auch selbst meine Hoffnungen; ich lebe so, als lebte ich gar nicht mehr. Ist gehe ich zur Mladby Worthy; ich muß zu ihr kommen; zwar wird sie mir Langeweile machen; aber ich will es ihr reichlich erwidern.

Um fünf Uhr.

Indem ich mit Fräulein Betty ausgehn will, bringt mir Sir Thomas, der gute, allerliebste Sir Thomas, einen Brief. Ich danke ihm auf das verbindlichste, erweise ihm Liebkosungen, verschaffe ihm die Erlaubniß, der boshaften Fräulein Hand zu küssen; ich lese den Brief, lache, weine, bin vergnügt, wiederum betrübt, wiederum entzückt. Ich umarme meine werthe Freundin; „er ist traurig, Fräulein, er ist traurig, ach, das macht, weil er „mich liebt;“ und kurz, ich weiß nicht, was ich thue; bald wird der Brief in den Busen gesteckt,  
 bald



bald wieder hervorgezogen, bald tausendmal geküßt. O wie lieb sind Sie mir! Wie stark rühren mich die Versicherungen Ihrer Liebe! Wie sehr verdoppeln sie die meinige! — Doch ich muß ausgehn. Wie? Sie verlassen; Sie, meinen werthen Liebhaber? Verwünscht sey die Mode! — Diesen Bogen gebe ich dem Sir Thomas; er mag ihn heute abends fortschicken. So leben Sie denn wohl, leben Sie wohl. O wie eifertig ist die Fräulein! Sie ist gar zu gleichgültig; gewiß, gar zu sehr. Leben Sie wohl! Auf den Abend sage ich Ihnen alles, was ich denke; ist es anders möglich, dieß auszudrücken.

An demselben Tage, gegen Mitternacht. Vorhin mußte ich Sie plötzlich verlassen, liebster Alfried; man entriß mich dem Vergnügen, mit Ihnen zu reden. Sir Thomas hat jenen Brief fortgeschickt. Er ist in Wahrheit mein getreuer Diener, und mit meinem Bezeigen vollkommen zufrieden. Meine verdrüßliche Gemüthsart dünkt ihm ganz und gar nicht lächerlich; und wenn ich ihm aufs ärgste mitspiele, so scheint ihm dieß so natürlich, als etwas von der Welt. Die Grausame, die er vergebens liebt, (gewiß vergebens, ich versichre Ihnen,) ist nicht so gefällig gegen mich; sie nimmt mich herum, zieht mir eine finstre Miene, die sie mein Abschiedsgesicht nennt, und hernach lacht sie überlaut. Aber sie wird mich nicht besfern; mein liebster Alfried ist nicht hier, ich darf mit



mir seine Gegenwart nicht versprechen; nein, ich kann nicht lachen — Ihren Brief habe ich wohl hundertmal durchlesen; dieser Kummer, der mir schmeichelhaft vorkommen sollte, geht mir äußerst nahe; ich verlange nicht, daß Sie traurig seyn sollen — Ich legte den Brief auf meinen Busen, mein Gesicht auf den Brief, und so benetzte ich ihn mit meinen Thränen — Er soll auf meinem Herzen ruhn, dieser Brief, den du berührt hast; dort soll er stets bleiben, bis daß ein andrer von ebender Hand ihn von seinem Plage verdrängt — Ich soll Ihnen ohn Aufhören wiederholen, daß ich Sie liebe? O nein, niemals werde ich müde werden, es zu denken und zu schreiben. Möchten Sie, liebster Alfried, gleich großes Vergnügen finden, es anzuhören, als ich, es Ihnen zu sagen! — Vor zwei Stunden saß ich in dem Winkel, wo es Ihnen so wohl gefällt; es ward gespielt, gezankt; ich aber drückte die Augen zu, und suchte mich selbst zu täuschen — „Er kommt, sagte ich zu mir, er tritt herein, ist wird er mich umarmen; ich höre diese Stimme, bey deren so süßem, so schmeichelhaften Laute die Freude in meinem Herzen erwacht“ — O warum verschwindet doch der Irrthum! Warum ist ers doch nicht! — Wie? du bist nicht hier? Du wirst auch morgen, auch nachher, wirst niemals da sehn, werthester Alfried? Mein theuerster Liebhaber, bedaure doch deine Geliebte; sie sieht dich nicht, wird dich in langer Zeit nicht sehn — O wie würde ein Augenblick deiner Gegenwart, ein einziger der Küsse,  
die



die du ihr so reichlich zutheiltest, ihr Herz mit Freuden überhäufen! Aber du hörst mich nicht; ach! du kannst mich nicht hören.

---

Sonnabends, früh.

So sehr mich auch Ihre Abwesenheit betrübt, so hart mir diese Trennung ankommt, so gereut es mich doch nicht, Sie geliebt zu haben; die grausamsten Schmerzen würden mich nicht bewegen, der Süßigkeit einer Empfindung zu entsagen, die Sie mir so werth gemacht haben. Eine Minute Ihres Anblicks, ein einziger kleiner Brief von Ihnen, ein einziger Kuß von Ihrem Munde, würde mir mehr Vergnügen machen, als zehn Jahre voll blödsinniger Gleichgültigkeit — Gütiger Himmel! Wenn Sie in mein Zimmer treten werden, wenn ich die Augen auf Sie richte, mich in Ihren Armen erblicke, und Sie in die meinigen schließe, werde ich wohl dann noch an die Thränen denken, die Ihre Abwesenheit mir auspreßte? Nein, ich werde nichts, als Sie, denken. Leben Sie wohl, ich verlasse Sie; lieben Sie mich so, wie ich Sie liebe.

---

Am Sonnabende, des abends.

Ich that heute alles, was zu ersinnen war, mich des Verdrußes zu ent schlagen, den ich nicht überwäl tigen kann; aber bey Ihnen allein suchte ich einen Zeitvertreib, den mir keine andre Sache ma chen



hen konnte. Ich verschloß mich in mein kleines Cabinet; ich öffnete das Fach, das die schätzbaren Pfänder Ihrer Liebe verwahrt; ich las alle diese so zärtlichen Briefe; mit der innigsten Empfindung sprach ich die Worte aus, die Ihre Hand ausgezeichnet, und Ihr Herz derselben vorgesagt hat. Wie sehr bewegte mich dieses Lesen! Mit welchem Kummer dachte ich an jene glückliche Zeit zurück, da Sie selbst mir diese schätzbaren Briefe überreichten! Welcher Unterschied, liebster Alfried! Zwar ist mein Glück nicht gänzlich vernichtet; aber wie grausam wird es doch unterbrochen! Nur seit fünf Tagen erst sind Sie abgereist; da ich ist schon so traurig, so abgemattet bin, wie wird es in der Folge werden? Morgen erwarte ich einen Brief. Ach! wenn ich keinen erhalte! Doch ja, ich bekomme einen. Sie sind nicht im Stande, mich meinem Kummer zu überlassen. Die mindeste Nachlässigkeit Ihres Herzens würde mich in Verzweiflung stürzen. Aber nein, dieses Herz ist fühlbar, ist zärtlich; es gehört mein. Ich werde einen Brief empfangen; ja, den bekomme ich gewiß. Leben Sie wohl, leben Sie wohl, mein werther, mein allerliebster Freund! Fräulein Betty läßt Ihnen für gewiß sagen, wo ich morgen keinen erhalte, so würde Ihr nächster Brief mich im Tollhause finden. Wie glücklich ist sie, mein werther Alfried; sie liebt gar nicht — Aber ist man wohl glücklich, wenn man gar nicht liebt? — Nein, o gewiß, nein.



Sonntags, abends.

Heute speiste ich acht Meilen von London, in Gesellschaft zweier katholischen Damen, die sich in eine Art von französischem Kloster begeben haben, das neuerlich gebuldet wird; es kann für ein ordentliches Kloster gelten, obwohl die Nonnen weltlich gekleidet sind. Das Haus ist schön, und voll junger irländischer Frauenzimmer. Die ruhige Stille, welche an diesem Orte herrscht, nahm mich sehr für ihn ein. Fräulein Betty, nebst ihrer kleinen Schwester, leistete mir Gesellschaft; und Sir Thomas kam, und holte uns ab. Auf dem Rückwege beobachteten wir alle vier ein tiefes Stillschweigen. Sir Thomas seufzte; Fräulein Betty murmelte ein Trinklied vor sich hin; das Kind aß Zuckerbrod; und ich erzählte mir eine Geschichte, die nicht eben lustig war. Wenn mein Alfried mich nicht mehr lieben wird, sagte ich zu mir selbst, so will ich zur katholischen Kirche übertreten, und dieses friedsame Haus bewohnen. Meine Beichte werde ich mit größtem Vergnügen ablegen, denn ich werde von nichts, als meinem Liebhaber, reden. Sein Bildniß soll meine artige Zelle schmücken; alle Heilige und Heiliginnen, womit nur meine Kapelle ausgeputzt wird, sollen dieselben reizenden Gesichtszüge, als er, haben. Das Porträt, das ich von seiner Hand empfieng, soll an den erhabensten Ort gestellt werden, und den geehrtesten Schutzheiligen meiner Einsiedelen abgeben. Ich will es mit Blumen bekränzen, mit dünnem Flore bedecken;

fen;



ken; es wird niemanden, als mir, sichtbar seyn; und stets soll es die Gottheit meines Herzens bleiben. Ich frage ihm Wünsche vor, die es zwar nicht rühren werden; aber das thut nichts; es ergeht mich dennoch, mich mit ihm zu unterhalten. Der Mylord ist noch mein Freund; er kommt bisweilen, mich zu besuchen; ich verhehle ihm meinen Kummer, halte meine Thränen zurück, verschliesse meinen Schmerz in meine Brust; ich spreche mit ihm nur von ihm selbst, von seiner Hoheit, seinem Glücke, seinen prächtigen Bedienungen. Er weiß nichts davon, daß er noch stets geliebt wird; ihm ist unbekannt, daß seine Freundin unglücklich, und unglücklich durch ihn, ist. Als dieser kleine Entwurf ausgedacht war, kamen wir zu London an; und das Herz klopfte mir sehr heftig. „Werde ich auch Briefe antreffen, sagte ich zu dem Sir Thomas; wollen Sie die Güte haben, und nachsehn, ob einer da ist?“ Er ist hingegangen; und ich habe keinen. Ach! ich habe keinen.

Gegen Mitternacht.

Ich bin außerordentlich traurig, liebster Alfried. Dieser Brief, der nicht eingelaufen ist — Gürtiger Himmel! warum ist er doch nicht gekommen! Die Abwesenheit ist der Gift der Liebe; sie ertödtet alle ihre Freuden. Leben Sie wohl; ich gehe zu Bette; und jenes lächelnde Porträt ist mir diesen Abend unleidlich; seine frohe Miene ärgert mich. Es soll die Nacht über in das Kästchen



gespart werden; ich will ihm lehren freudig aus-  
sehen, wenn ich nicht aufgeräumt bin.

Am Montage.

Ich habe Ihr Porträt wiederum freigelassen, und ihm vergeben; ich muß es wohl liebhaben, weil mir nichts weiter, als nur dasselbe, übrig gelassen ist. Ich finde Sie darinne, weil ich Sie suche, mich nach Ihnen sehne; wenigstens ist es derjenige Gegenstand, der Sie am besten meinen Augen vorstellt. Meinem Herzen aber bildet Sie alles ab — Wie? Du siehst also noch besser aus, als dieses Bild? Dein Gesicht ist edler, ist schöner, als dieses hier? Und gleichwohl sieht es so artig, so al-  
lerliebft. Es gefällt mir ausnehmend. Aber ach! meine zärtlichsten Küsse können es nicht beseelen. Stets bleibt es ebendasselbe, stets gegen meine Lie-  
bhosungen fühllos; das frostige Bild erwiedert mir keine — Ist dieß der so eifrige, so zärtliche Lieb-  
haber, den ein Blick so feurig, so hartnäckig, so gebietrisch macht? — Ach! warum ist ers doch nicht!

Dienstags, gegen Mitternacht.

Was kann ich Ihnen in dem Zustande sagen, darein ich verfest bin? Diesen ganzen Tag über voll Ungebuld warten; ihn geendigt sehn, ohne den sehnlich gewünschten Brief empfangen zu ha-  
ben; nicht wissen, was ich denken solle; mich nicht



nicht getrauen, Sie zu verdammen; aus Furcht, unbillig zu seyn; mich beunruhigen; mich betrüben; dieß ist alles, was ich habe thun können. Ach! warum liebte ich Sie doch! — Ich sah ja den Mylord Herzog nach Plymouth, sah ihn nach Caitombridge verreisen; warum muß doch seine Reise nach \*\* eine so traurige Begebenheit für mich werden? Er befand sich nicht zu London; war deßhalb mein Herz weniger ruhig? Er schrieb mir nicht; war ich darum weniger glücklich? Welcher Eigensinn gab es ihm doch ein, mich so fest an sein Schicksal zu fesseln! Muß denn nothwendig das meinige von ihm abhängen? Woher kommt doch der Schmerz, der mich beklemmt? Was mangelt mir denn? Ein Bogen Papier! Und nun bin ich untröstbar, weil ich den nicht habe. Ach, Sir Carl, Sir Carl, lieben Sie also? Kennten Sie das Herz, das Sie gerührt haben, Sie würden seiner großen Empfindlichkeit besser schonen. Es fehlt viel, sehr viel, daß Sie Sich den Kummer vorstellen, den Sie mir erwecken. Ich mache mir Sorge, daß irgend ein Unfall Sie unterwegs aufhalten möchte, daß Sie vielleicht krank angekommen sind, oder gar mich nicht mehr lieben. So schrecklich auch dieser Gedanke ist, würde ich ihn doch, ohne Bedenken, beyden andern Vermuthungen vorziehn. O wie theuer verkauft mir die Liebe die Vergnügungen, die sie mir gab! Vor acht Tagen schrieb ich Ihnen in ebendieser Stunde; aber mit welchem Unterschiede! Da-



mals sprach ich zu einem Liebhaber, der mich, glaubte ich, anbetete. Aber zu wem rede ich wohl ist? Ich kenne Sie nicht mehr; nein, Mylord, ich kenne Sie nicht.

---

Mittwochs, des abends, um sechs Uhr. Man nimmt sich Ihrer sehr eifrig an. Fräulein Betty will nicht einräumen, daß Sie Unrecht hätten; dieß kann sie sich gar nicht vorstellen; sie vertheidigt Sie, und schilt auf mich; ich soll die Verbrecherin seyn; Sie werden noch bedauert, noch entschuldigt — „Der arme Mylord! so „schonen sie ihn doch, er verdient es ja um sie.“ Man will meinen Brief zerreißen; Mylord soll ihn gar nicht zu sehn bekommen. „D ich versichre „ihnen, Fräulein, er soll ihn gewiß bekommen. Er „wird böse werden; nun gut, das ist das ganze „große Unglück. Einbildung ist es mit aller seiner „Krankheit. Er wird meinen Brief zerdrücken, „in Stücken reißen, zerkauen. Ey er thue, was er „will; warum macht er mir Verdruß? Ich, sollte „ihm zärtliche Dinge vorsagen? O das kann ich „nicht. Er ist nicht mehr mein liebster Alfred, „nicht mehr mein Freund, mein Liebhaber; er geht „mich nichts an, ganz und gar nichts, das sage ich „ihnen. Ach gütiger Himmel! hätte er geschrie- „ben, er wäre mein — Aber nein, es ist ein sau- „ler, ein nachlässiger, ein — Kurz alles, was man „nur Aergstes seyn kann.“ Leben Sie wohl, My- lord. Ew. Gnaden geruhen Sich meiner unter-  
thänigsten



thänigsten Ehrfurcht zu versichern — O ich sehe wohl, was für ein grämliches Gesicht Sie mir machen. Aber ich frage darnach nicht. Hören Sie wohl?

An demselben Tage, gegen Mitternacht.  
**M**an ist sehr glücklich, ist mit Rechte stolz und zufrieden, wenn man sich keine Vorwürfe machen darf, wenn man sich sagen kann: „ich verdiente die Verweise nicht, die man mir giebt; mir geschieht Unrecht.“ Alsdenn kann man sich versprechen, eine unbesonnene Liebhaberin vor seinen Füßen zu sehn. „Undankbare, sagt man zu ihr, „du wärest allzusehr gestraft, wenn du Recht hättest.“ — Ja, liebster Alfried, ich habe Unrecht; aber ich habe viele Furcht, vielen Kummer ausgestanden; mein Schmerz war, obgleich ohne Grund, dennoch ein wirklicher Schmerz. Soll ich nicht Vergebung erlangen? Der böse Brief war nur erst fortgeschickt, als ich den Ihrigen erhielt. Er war gleich einem hellen Gestirne, das an dem dunkelsten Himmel heraufgeht; er zerschaltete alle Gewölke der Traurigkeit, die mich beherrschte, jener Traurigkeit, die mich verleitete, Ihnen so frostig, so gleichgültig zu schreiben. O ich bitte Sie drum, verbrennen Sie ihn geschwind; heben Sie keinen Brief von mir auf, darinne Sie nicht Versicherungen meiner Liebe finden. Konnte ich wohl ein so zärtliches Herz, konnte ich einen Liebhaber in Veracht ziehn, der zu mir sagt: o meine schöne Ge-  
D 4
liebe,



liebte, meine theure Geliebte, lieben sie, lieben sie mich, wo sie wünschen, daß ich leben soll. Ach, ob ich es wünsche? ob ich Sie liebe? — Doch ich darf es Ihnen nicht sagen; ich bin es nicht werth. Ich sage es Ihnen also nicht; dieß sey die Strafe, die ich meinem Herzen auflege.

---

Freytags, früh.

Ich bin betrübt, liebster Afried; und auch alles andre scheint mir so, seit ich Sie nicht mehr sehe. Ein geliebter Liebhaber verschönert alles; durch ihn werden uns die Dörfer, die wir bewohnen, die Menschen, mit denen wir umgehen, angenehmer; allen Gegenständen um uns her theilt er seine Anmuth mit; das unaussprechliche Vergnügen, das an seine Gegenwart verknüpft ist, scheint sich bis auf die ganze Welt zu erstrecken, und alles Liebensewerther, alles reizender zu machen. Bey seiner Abwesenheit hingegen ist alles todt, alles unschmackhaft; sie verschleucht die Lustigkeit, sie erstickt oder schwächt alle Neigungen des Herzens. Man erwacht, ohne das Vergnügen, wieder aufgelebt zu seyn; man kleidet sich an, ohne sich zu putzen, bespiegelt sich, ohne sich zu sehn. Die Gewohnheit zwar setzt die Maschine in Bewegung; aber diese Bewegung hat nichts Einnehmendes. Der Tag scheint langweilig; er verstreicht, er ist zu Ende; nichts hat ihn bezeichnet. Er ist gänzlich in das Nichts versunken; man erinnert sich niemals, daß er



er dagewesen ist. Munterkeit, Wiß, Lustigkeit, können nicht durch den Nebel durchschimmern, der sie umwölkt. Diese Fähigkeiten liegen verschlossen in uns; sie gleichen den Blumen in einem Beete, bey dem man im Dunkeln spaziert; das Vermögen, Farben zu werfen, haben sie noch immer, aber es sind keine zu sehn. Die strenge Fräulein schmäht auf mich; „ey psuy, psuy, Madam, sie sehn ja „aus, wie eine Romanprinzessin.“ Sie begegnet mir wie — wie ihren Liebhabern, in der That. Aber sie sagt mir auch, daß Sie mich lieben, daß ich Ursache habe, Sie anzubeten, daß niemals eine Thorheit verzeihlicher seyn könnte; und, wenn sie mir dieß sagt, so umarme ich sie. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiger, mein zärtlicher Freund. Leben Sie wohl, werthester Alfred.

Freytags, gegen Mitternacht.

Heute speiße ich zu Mittage bey Mylady Vor-  
thy. Als ich nach Hause kam, fand ich die aller-  
liebste Fräulein auf mich warten. Ich sah Ihren  
Brief in ihren Augen; sie übergab mir ihn mit  
einer Freude, die die Freundschaft allein erwecken,  
allein begreifen kann. Die Fräulein ist Ihnen,  
Mylord, für Ihr gütiges Andenken verbunden,  
und stattet Ihnen tausend Gegenempfehlungen ab.  
Zu der Anspielung auf die Iphis sagte sie:  
„wollte der Himmel, daß er ihr nachfolgte!“ —  
Wie gefällt Ihnen dieses Tiegerherz? — Wäre  
ich an ihrer Stelle, so würde ich sagen: es ist

D 5

„traurig.



„traurig, geliebt zu werden, wo man keine Gegen-  
 „liebe fühlt; zu sehn, daß man dem Andern Num-  
 „mer macht, dem nicht abzuhelpen ist, den man durch  
 „Stolz nur noch verbittert, durch Gelindigkeit  
 „unterhält, und bloß durch Härte heilen kann;  
 „gewiß, dieser Zustand ist sehr unangenehm.“  
 Heute sind es gerade dritthalb Wochen, da ich,  
 um ebendiese Zeit, an ebendem Orte, und auf der-  
 selben Stelle, wo ich schreibe, gar nicht glaubte,  
 daß man grausam seyn könne. Es schien mir sehr  
 natürlich, sehr angenehm, den Forderungen eines  
 Liebhabers nachgeben, an seiner Entzückung theil  
 nehmen, und sich freuen, daß man sie erregt ha-  
 be — Denken Sie auch noch daran, liebster Af-  
 fried? — Ist dieser Augenblick Ihrem Gedäch-  
 nisse eben so gegenwärtig, als meinem Herzen? —  
 O wie verschieden ist der igeige von jenem! Wahr  
 ist's, auch ist rede ich zu Ihnen; aber damals sah  
 ich Sie, ich hörte, ich berührte Sie; Ihr auf mei-  
 ne Brust geneigter Kopf, jenes zärtliche Schmach-  
 ten, jene Senfzer, jene Eidschwüre, jene dringen-  
 den, feurigen Bitten — Doch woran denke  
 ich? — Wie kommt es, daß diese Scene sich  
 meinem Gedächtnisse so lebhaft vorstellt? — Es  
 ist mir, als sähe ich noch ist in jenen gerührten Au-  
 gen, die von Liebe und Vergnügen flammten, mir-  
 ten unter der angenehmen Mattigkeit einen hellen  
 Stral von Freude hervorbrechen. O welch eine  
 Freude! Wie rein, wie unverfälscht war sie!  
 Warum kann ich sie doch nicht ganz aus deinem  
 Gedächtnisse auslöschen, um sie dir vom neuen zu  
 schenken?



schenken! Ach! liebster Alfried! warum ist mir doch nichts weiter übrig, das ich zu deinem Glücke thun könnte! — Sie bitten mich, vier ganze Seiten zu schreiben, worauf nichts stünde, als diese Worte, ich liebe dich, ich sehne mich nach dir; o wollte ich meinem Herzen folgen, ich wiederholte sie so oft, daß Sie vielleicht des Lesens müde würden.

Sonnabends, gegen Mitternacht.

Sie glauben, mein werther Alfried, ich wolle ikt an Sie schreiben? Nein, ganz und gar nicht. Zu Bette will ich gehn. Ich befinde mich sehr übel; mein Kopf verträgt sich nicht mit meinen Wünschen; ich fühle ihn so sehr, daß ich, liebte ich Sie weniger, nichts weiter, als nur ihn, fühlen würde. Leben Sie wohl. Denken Sie an mich, lieben Sie mich, lieben Sie mich ja recht sehr. Ich liebe Sie, ich werde Sie stets lieben, und stets soll, Sie zu lieben, mein Vergnügen seyn.

Am Sonntage, früh.

Ich befinde mich besser, der Kopf ist mir leichter, und den Tag fange ich damit an, Ihnen Beweise meiner Zärtlichkeit zu geben; ich wünschte, ihn ganz dazu verwenden zu können, Ihnen zu schreiben. Warum kann ich doch nicht mich einschließen, und gar niemanden sprechen! Die Thüre geht auf; man meldet — wen denn? einen beschwerlichen



schwerlichen Besuch. Es sey wer es wolle, so kommt er unverlangt. Es ist doch nicht Mylord Herzog; dieser geliebte Name wird nicht mehr gehört. Alles ist mir mißfällig, alles zuwider. Aber eine so lebhaftige Regung fängt an mich zu beunruhigen; ach! was würde aus mir werden, wenn Sie aufhören sollten, daran theil zu nehmen! Ich sehe, daß alle Neigungen meines Herzens sich vereinigt auf Sie richten; daß alle meine Bewegungen, alle meine Wünsche an Ihnen hängen. Ihre Abwesenheit lehrt mich einsehen, wie nothwendig Sie meiner Ruhe, meinem Glücke, selbst meinem Daseyn, sind. Was haben Sie doch gethan, daß Sie mich so fest an Sich verknüpft, mich von allem losgerissen haben, das Sie nicht sind? Wie? nicht einen Augenblick, nicht einen Gedanken, nicht die kleinste Zerstreuung für mich zu behalten? — O werthester Alfred! Lieben Sie mich auch so?

Am Sonntage, abends.

So giebt es doch also Stunden, da ein zärtliches Herz, auch in Abwesenheit seines Geliebten, der Freude Raum geben kann? O wie viele empfand ich bey dem Anblicke der zween Bogen, die mit den Zeugnissen deiner Liebe angefüllt waren! Mit welcher Wollust durchlief ich sie! Ich getraute mich nicht, Athem zu holen, aus Furcht, mich im Lesen zu stören. Hatte ich nicht Ursache, betrübt zu seyn, wenn ich so reizende Briefe entbehren mußte? Möchten die meinigen dir eben dieselben



dieselben Empfindungen erwecken, womit die deigenen mich durchdringen! — Sie wünschen mir ein Glück, das durch nichts gestört werde: liebster Alfried, wer anders, als Sie selbst, kann diesen Wunsch genugthun? Sie lieben, Ihnen gefallen, dieß ist mein Glück; ein andres verlange ich nicht; jedes andre wäre mir unschmackhaft — Ich war also diejenige, die ingeheim bey diesem kostbaren Gastmahle, diesem prächtigen Tanze, den Vorsitz hatte? Jener Kranz, welcher den Damen versagt ward, die darauf Anspruch machten, die um die Ehre, ihn von deiner Hand zu empfangen, unter sich wetteiferten, ist also deiner Geliebten zugesandt? Wie prächtig ist er in ihren Augen! Wie vielen Werth haben diese Kleinigkeiten! Aus solchen sammelt die Liebe sich ihre Schätze — Da ist ein Aug — Er ist verkümmert, ist nicht mehr da, liebster Alfried; da sind ihrer tausend — Nein, noch niemals schrieben Sie mit solchem Feuer — Ich legte mein ganzes Gesicht auf den Brief, der in deinen Händen gewesen ist. Es war mir, als hörte ich dich reden, als sähe ich diese allertliebste Miene, diesen Mund, dessen Stillschweigen eben so angenehm, als Worte, vielleicht gar noch lieber — O wie sehr liebe ich dich! Daß ich dir es doch nicht anders, als nur schriftlich, sagen kann!

✻  
✻

Mon-



Montags, zu Mittage.

Bey Ihrem Aufwachen erhalten Sie also meine Briefe? Bey Ihrem Aufwachen, mein liebster Alfried! — Wie gern wollte ich Sie aufwecken! Ganz sachte wollte ich hinzutreten, ganz leise den Vorhang aufziehen, meinen Arm um Ihren Hals schlingen, und einen Kuß — o welch einen Kuß! — Die ganze Welt sollte davon munter werden — Sie geben also auf die Gestalt, das Siegel, das Pappier der eingelaufenen Briefe Achtung! Mein Brief wird sogleich erkannt, wird geküßt, zärtlich geküßt! Glücklicher Brief! Und ich, ich bekomme nichts. O wie sehr gerathen Sie in Schulden! Wie viele Küsse haben Sie mir abzutragen! Laß sehn, wir wollen doch einmal Abrechnung halten. Wenn ich sehe, daß mir, das gemeine Jahr über, deren nur hundert des Tags gehören, welch eine Summe erwächst nicht schon daraus? Ich sage Ihnen in voraus, Sie finden an mir einen harten Gläubiger; ich verlange alles, Zinsen und Capital; ohn einigen Nachlaß. Sobald ich Sie ansichtig werde, schlage ich meine Arme um Sie; Sie sind darinne gefangen, und kommen eher nicht auf freyen Fuß, bis alles bezahlt ist. Aber ob ich gleich ein wenig scharf rechne, so will ich doch, aus besondrer Großmuth, um es Ihnen zu erleichtern, alle Küsse, die ich mir selbst nehme, für zweyen gelten lassen, wenn Sie es zugeben — Sind Sie das zufrieden, mein lieber Alfried? — Ich lebe der Hoffnung, daß

daß



daß der Mylord allzuedelgesinnt, allzugerecht seyn werden, als — O nein, ich weis, du wirst nicht einwilligen.

---

Dienstags, abends, um sechs Uhr. Indem Fräulein Betty den Sir Thomas von ihrer Gleichgültigkeit, ihrer völligen Gleichgültigkeit, versichert, ihm mit ihrer lachenden und zufriednen Miene sagt, sie liebe ihn nicht, werde ihn nie lieben; und er seinerseits ein Gesicht wie ein Vär macht, den sein Herr zu lange hat tanzen lassen; so schreibe ich Ihnen dieses auf meinem Schooße, und bin bereit, meinen Brief, beym ersten entstandnen Geräusche, in das Feuer zu werfen — Sie fragen mich, was ich mache, was ich denke, womit ich mir die Zeit vertreibe? Ich denke an Sie, schreibe an Sie, wünsche sehnlich Ihre Rückkunft — Was sie für einen Lärm macht! Wie boshaft ist doch die Fräulein! Dieses Piket nimmt einen schlimmen Anfang; es darf nicht lange währen, so hat Sir Thomas die Karten am Kopfe. Sie will ihm nicht den mindesten Vortheil lassen; auch in Spiele nicht einmal. Armer Sir Thomas! Gleichwohl würde ich sein Schicksal beneiden, wäre es nicht so demüthigend. Er bekommt sie doch zu sehn, sitzt ganz nahe bey ihr, nur ein kleiner Tisch trennt sie; er kann ihre Kleidung berühren, zuweilen auch ihre Hand. Alles wahr; aber sie zieht sie ja sogleich voll Verachtung zurück; Sir Thomas ist ihr zuwider, macht ihr Langeweile, erregt



regt ihren Unwillen. Ich wünsche mir nicht des Sir Thomas Schicksal; aber auch das meinige nicht. Und was wünsche ich denn? Ach, ich werde das nicht bekommen, was ich wünsche; ich weiß schon, ich bekomme es nicht — Schon um sieben, und noch keinen Brief! Es ist keiner gekommen! Soll ich denn diesen Abend keinen haben? — Fräulein Betty sagt, ich würde zusehens anfreundlicher; ich sähe so kläglich, als eine Bildsäule der Tugend, die sich auf ein Grab lehnt. Sie lacht dazu. Ach! ich kann nicht lachen.

Des Abends, um neun Uhr.

Ich versinke wieder in meinen vorigen Kummer; es ist kein Brief da. Woher kommt es aber denn, daß keiner da ist? Dergleichen Verzögerungen kann ich nicht gewöhnen; sie fallen mir empfindlich. Diesen Abend speise ich bey Mylady Worthy. Ich bin böse auf Sie — Stille, ich will nichts mehr von Ihnen hören.

Des Morgens, um ein Uhr.

Ich komme wiederum zu Ihnen, liebster Alfred; ein natürlicher Zug führt mich Ihnen zu. So groß auch mein Unwille ist, geht er doch so weit nicht, daß er meiner Zärtlichkeit Eintrag thäte; der Gedanke, daß Sie nicht Unrecht haben, ist mir immer noch angenehm. Man schilt mich, wenn ich über Sie klage; man schlägt sich auf Ihre Seite,  
ist



ist Ihnen gewogen, redet Ihnen das Wort, und kurz, man macht mir das Leben sehr sauer. Sie, der Sie mein Freund, mein zärtlichster Freund sind, nehmen Sie doch an meinem Kummer Theil; vergönnen Sie, ihn Ihnen zu vertrauen. Machen Sie es nicht, wie Fräulein Betty; hören Sie mich mit jener Leutseligkeit, jener Güte, die Sie so lebenswürdig macht. Aber ist es nicht schrecklich, einen Liebhaber haben, ihm so aufrichtig zugehan seyn, und doch in den ersten Augenblicken einer so zärtlichen Verbindung, eines so vergnügten Umgangs, von ihm entfernt werden; aller genoßnen, aller gehofften Freuden auf einmal beraubt seyn? Ist dieß, erwägen Sie es wohl, ist dieß nicht traurig? So bedauern Sie mich denn, ich bitte, bedauern Sie mich. Man muß so, wie ich, lieben, meinen Liebhaber so, wie ich, kennen, um die ganze Härte meines Zustands zu fühlen. Nehmen Sie Antheil an meinem Schmerze; dieß wird mich zu dem größten Danke verbinden; Ihr Mitleid wird mich ein wenig aufrichten — Leben Sie wohl, mein werther Afried; Sie sehn, ich bin nicht böse; ich will nicht ungerecht verfahren. Sie haben geschrieben, dessen bin ich gewiß; aber der Curier ist schuld, der verwünschte Curier, der vielleicht lieber den Hals brechen, als mir meinen Brief bringen will. Möchte doch der Bösewicht in der Themse ertrinken; doch nein, so käme ich um meinen Brief. Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl, werthester Liebhaber.



Mittwochs.

Die Gelindigkeit, mit der Sie auf meine Verweise antworten, vermehrt nur noch die Reue, die ich bereits empfunden habe. Ihre Entschuldigung erweichte mich, rührte mich bis zu Thränen. Wie gern wollte ich alle die Augenblicke, da ich Ihnen den kleinsten Verdruß machen sollte, von meinem eignen Leben ersezen! Sie wollen nicht, daß ich traurig seyn soll; Sie bitten, ich möchte mir Vergnügungen machen; ach, ich kann nicht. Meine Augen sehen starr und blödsinnig um sich; sie begegnen nicht mehr jenen, deren Blicke die Freude in mein Herz ausgossen. Sie werden mir diese Freude wiedergeben, mein lieber Alfried; Sie allein können es. Diese so langweiligen Tage vertreibe ich mir damit, daß ich an die ersten Stunden unsrer Freundschaft zurückdenke. Oft mache ich mir das zärtliche Vergnügen meinem Gedächtnisse alle die Bewegungen zu erneuern, die Sie in meinem Herzen erregten; mich jener glücklichen Zeit zu erinnern, da ich, ohne die Liebe zu kennen, alle ihre Freuden genoß. Warum sagten Sie mir denn nicht, daß Sie mich liebten, Sie, der Sie schon seit zwey Jahren den Vorsatz hatten, mir zu gefallen? Wie konnte ich Sie doch sehn, konnte mit Ihnen reden, ohne Sie zu lieben? Aber damals kannte ich weiter nichts, als Ihre Gesichtszüge; Sie verbargen mir noch dieses Herz, diesen Geist, den ich anbetete. Doch warum verbargen Sie ihn? Welcher Schätze haben Sie mich beraubt! Wie viele für



für die Liebe verlorne Tage! Gut, mein lieber Alfried, das ist also wiederum eine Schuld; und ich weiß nicht, ob ich so großmüthig seyn werde, sie zu erlassen.

An ebendem Tage, gegen Mitternacht.

Ich bin äußerst aufgebracht, äußerst entrüstet; rathen Sie nur — aber wer sollte es sich einbilden? Sir Barclay, der alberne Lord, der so klein, so dick, so häßlich, so abgeschmackt ist — kurz, der wird morgen Ihr Kleid tragen, das Kleid, das so sehr bewundert und beneidet ward, dem ich so gut bin, und das Sie bey Ihrer Schwester Vermählung angelegt hatten; er wird die Vermessenheit, die Frechheit haben, gerade ein solches zu tragen. Diesen ganzen Abend hat er uns von seinem schönen Kleide vorgeschwätzt, und, es desto deutlicher zu bezeichnen, sagte er, es wäre eben ein solches, als Mylord Herzog — Ich hätte ihn lieber schlagen wollen. Wie? ich soll also dieses Kleid vor mir sehn, und Sie sind doch nicht der, der es trägt? Sir Barclay — o er komme nur mit seinem schönen Kleide zu mir; ich stecke es an; gewiß, das thue ich; desto schlimmer für den, der darinne steckt. Ist es ihm wohl erlaubt, sich, wie Sie, zu kleiden? Verdient er wohl, Ihr Afse zu seyn? — Leben Sie wohl, liebster Alfried; ich gehe schlafen. Ach, wenn mir träumen sollte! — Warum nicht? Sie haben ja so artige Träume — Ach! mir wird es so gut nicht, Sie auch im Traume nur zu sehn.



Donnerstags.

Eben igt habe ich eine Stellung für Ihr Porträt ausfindig gemacht, darinne es Ihnen so ähnlich ist, daß ich Sie selbst vor mir zu sehn glaubte. Ich sagte Ihnen wohl, es würde noch machen, daß ich es liebgewönne — Indem ich wieder Ihren letztern Brief überlese, finde ich in Ihrer Schreibart einige Spuren von Traurigkeit. Hängen Sie ihr ja nicht nach, mein lieber Alfried. Niemals höre ich von der Verzehrung reden, daß ich nicht Ihrentwegen zittern sollte. Suchen Sie Ergezung, spielen Sie, jagen Sie, geben Sie Gastmahle, vergessen Sie mich; ja, vergessen Sie mich, wenn mein Andenken Ihre Ruhe stören sollte. Vergessen Sie mich jedoch nicht ganz, sondern in so weit nur, als es Ihre Gesundheit erfordert. Ich sehe aus eigener Erfahrung, wie nachtheilig der Harm der Gesundheit ist. Wäre mir nicht die Ursache der finstern Schwermüth bekannt, der ich mich nicht ent schlagen kann, so hielte ich mich für krank — Meine Tante befindet sich sehr unbaş; sie hat viel auszustehn; ihr Zustand erregt mein Mitleiden; ich lerne daraus erkennen, daß ein liebreiches Herz nie ermüdet, so schlechten Dank auch sein guter Wille verdient. Meine Tante hat mir vielen Verdruß angethan; sie ließ keine Gelegenheit vorbey, mich zu kränken; ihr Tod würde mich wider ihren Willen reich machen; aber weg mit aller niederträchtigen Hoffnung, allen Entwürfen von Glücke oder Reichthume, die zum Nachtheile des Lebens

Lebens



Lebens oder Vergnügens des Andern gemacht werden! Meine Tante ist unglücklich, in Wahrheit, sehr unglücklich, weil ihre unbiegsame Gemüthsart ihr den Genuß der Süßigkeit der Freundschaft nicht gestattet — Aber was für ein Brief ist dieß? Ist er wohl an meinen Liebhaber? Nein, er ist an meinen Freund, meinen liebsten, zärtlichsten Freund.

Freitag.

Ich wollte Ihnen gern nicht schreiben, weil ich traurig bin; ich schreibe aber doch, weil ich Sie liebe; gesetzt auch, ich sollte dabey ein wenig in das Ernsthafte, oder gar in das Verdrüßliche, fallen. Meiner Tante Krankheit geht mir sehr nahe. Ich habe sie zwar nicht lieb; dieß ist mir unmöglich; aber sie leidet Schmerzen; sie erweckt mir ein wahrhaftes Mitleiden. Wie genießen wir doch das Leben unter so harten Bedingungen, mein lieber Alfried! Wie sehr ist es mit Unannehmlichkeiten, mit widrigen Zufällen durchmengt! Wenn das Edle unsrer Begriffe, die Größe unsers Geistes, uns einen Theil derselben muthig überstehn hilft, so ist es der, der uns allein betrifft; aber die natürliche und unauflöbliche Verbindung zwischen uns, und allen Wesen, die um uns sind, macht die Bekümmernisse Andern zu unsern eignen, macht, daß wir durch sie, mit ihnen, und für sie leiden. Wie viele Uebel, ohne Hülfsmittel! Und wie wenig Gutes, unvermischt! Die Liebe selbst,

E 3

die



die schmeichelhafteste Empfindung von allen, fesselt uns zwar durch angenehme Bande, die sich unter Blumen verstecken; aber wie vieles Bitter giebt sie nicht über die Süßigkeiten aus, die sie uns zu genießen giebt! Gleichwohl ward uns diese Empfindung verliehn, uns zu beglücken, uns bisweilen zu jenem Stande der Glückseligkeit zurückzuleiten, in dem wir unser Daseyn erhielten. Ich glaube, werthester Alfred, sie sey, nebst der Hoffnung, aus Pandocorns unseligem Behältnisse hervorgekommen, um wider alles, was sich außer ihr darinne befand, zum Gegengifte zu dienen. Durch sie genießen Sterbliche, die dem Scheine nach am wenigsten beglückt sind, Freuden, die ihnen das Schicksal nicht geben, noch rauben kann. Diese machen ihnen den Verlust der übrigen Güter erträglicher. Durch die Liebe vergift man alles, was nicht Liebe ist; und eben sie bewegt mich igt wiederum, von Ihnen zu reden, und mich bloß Ihrer zu erinnern. Ich wünschte, die Hälfte der Zeit, die ich ohne Sie hinbringen soll, möchte nun vorüber seyn; es scheint, als würde hernach ieder einzelne Tag mich Ihnen mehr nähern. Hat man schon den halben Weg überstanden, so geht man nach dem Ende zu, und glaubt, weit geschwinder fortzukommen. Lieben Sie wohl, leben Sie wohl, mein werther Liebhaber; lebe wohl, Alles was mir lieb ist.



Am



Am Sonnabende.

Ich schreibe igt sehr verdrüßliche Briefe, mein lieber Afried; aber meine Schreibart ist stets den Eindrücken unterworfen, die meine Seele empfängt. Ich kann keine Sprache annehmen, die ich gezwungen ausdenken müßte; zudem, haben Sie mir nicht erlaubt, meinen Kummer sowohl, als mein Vergnügen, vor Ihnen auszuschütten? Mein Herz wird Ihnen allzeit offen sehn; Sie werden darinne so gut, als ich selbst, lesen; es ist das Ihrige, dieses Herz, ganz das Ihrige; aber die Liebe verschleßt es weder dem Mitleiden, noch der Menschlichkeit. Meine Tante befindet sich ein wenig besser; alle Sorgfalt und Gefälligkeit kann mir ihre Zuneigung nicht erwerben; sie hält es nicht für möglich, das Leben einer Person aufrichtig zu wünschen, deren Absterben uns vortheilhaft wäre. Die arme Frau! Ihres Gemüths Krankheit ist unheilbar — Doch ich will von Ihnen reden, mein werther Afried. Sie lassen Sich also sprechen; die Thüre öffnet sich gegen die Mittagsfunde; man kömmt, man macht Ihnen seine Aufwartung. Wie gern machte ich Ihnen die meinige; wie sehr wünschte ich, Sie eine Minute lang, auch nur durch die kleinste Spalte, zu sehn; nicht etwa, Sie auszuforschen; denn wenigstens glaube ich alles, was Sie mir sagen. Ach! sollten sich mit dem Kummer über Ihre Abwesenheit noch die Furcht, Sie zu verlieren, noch Zweifel an Ihrer Treue verbinden, ich wäre allzuunglücklich. Mein

E 4

Herz



Herz verläßt sich auf das Ihrige; dieses süße Vertrauen ist der Reiz der Liebe, und die Unmuth des Lebens Meine Hochachtung war eher da, als meine Zärtlichkeit; von jener ward meine Neigung bestimmt; sie hat die Beweise, die ich Ihnen davon gab, weit mehr beschleunigt, als die starke Regung, die Sie in mir erweckten. Ich liebte den liebenswürdigen Mann; aber nur dem verständigen, dem ehrlichen Manne ergab ich mich. Leben Sie wohl; sagen Sie mir, daß Sie mich lieben; ich werde niemals müde, es Sie wiederholen zu hören. Wie sehr liebe ich Ihre Briefe, die Hand, die sie schreibt, deinen Witz, dein Herz, dein ganzes Selbst! O wenn werde ich dich wiedersehn, dich an meine Brust drücken, meinen Kopf an den deinigen stützen! Lebe wohl! das häßliche Wort! soll ich es ohn Unterlaß sagen?

---

Sonntags, des abends, um sieben. Sie erinnern Sich noch immer meiner Vorwürfe, meiner ungerechten Vorwürfe. Vergeben Sie also, werthester Afried? Lieber wollte ich Geldbuße dafür geben; schmälen Sie nur nicht mehr. Ihr Brief machte, daß Mylady Vorthy sich ein wenig lange vor meiner Thüre verweilen mußte. Sie kam, mich abzuholen, wir wollten an einem Orte Besuch geben; sie war so eilig, so eilig, daß sie nicht einmal aussteigen, und herauskommen wollte; ich aber las ganz gelassen meine zween Bogen, ehe ich hinuntergieng. In Wahrheit, diese Dinge sind stärker,



stärker, als alle meine Vernunft — O wie sehr erheiterte Ihr Brief, Ihr allerliebster Brief, meine Augen! Wie vieles Vergnügen empfand ich, da ich ihn in meinem Busen hatte. Er gab mir eine ganz ausgelassne Miene; er half mir eine Eroberung machen — Aber Ihr Traum — was für ein artiger Traum! — Wie kommt es aber, daß er mich so sehr in Bewegung setzt? — Vor meinen Füßen — dich, mein werther Liebhaber — dich sollte ich wiederum da erblicken? — Ganz sprachlos in meinen Armen, ohn andre Empfindung, als dem Gefühle des Vergnügens, mich wiederzusehn — Aber sage mir doch — Doch nein, schweig nur — In Wahrheit, die Gedanken eilen sehr schnell — Dieses Bild — O so schweig doch — Stille, stille — In einem Monathe sollst du mir das Uebrige sagen.

---

Ich bin Willens, ist an dich zu schreiben; aber ich weiß nicht, wie; denn ich bin bis zur Ausschweifung lustig. Diesen Abend befindet sich meine Tante wohl; man wird sie wieder herstellen; nun denke ich weiter nicht an sie. Ich sehe nichts vor Augen, als dich, deine Liebe, die meinige, das Vergnügen geliebt zu seyn, und selbst zu lieben. O wie glücklich ist man bey dem Besitze eines süßbaren Herzens! Wie süße ist es, sich einer so zärtlichen Leidenschaft überlassen, wenn Sir Carl der Gegenstand ist, der sie einflößt, und selbst empfindet! — Ich kenne dich also nicht? Ich soll dich

E 5



dich nicht gang kennen? Sonst würde ich nicht einen Augenblick an der Innbrunst zweifeln — O geh mit deinen Klagen. Ich bete dich ja an, mein Werthester! Heißt dies nicht, dir beweisen, daß ich dich kenne? — Sie fragen, ob ich aus Ihnen einen andern Abälard machen wollte; niemals ward wohl diese Geschichte auf eine wirigere und scharfsinnigere Art angezogen. Nein, dies ist meine Absicht nicht; ich bin Popens Meinung: alles ist gut, so wie es ist — Es ist, als sähe ich Sie in Ihrem Bette die Hand ausstrecken, meinen Brief unter allen, die man Ihnen bringt, herausfuchen, geschwind den Umschlag abreißen — In deinem Bette. Woher kommt es aber, daß ich deinem Bette so wohl will? Daher, weil ich ich alles liebhave, was um dich ist, was dir zugehört. Ich wollte gern alles das selbst seyn, was dir gefällt, mich in alles verwandeln, was du wünschest; sogleich solltest du es haben. O wie würde ich fliegen, deinen Willen zu thun! Du siehst, was für thörichte Gedanken ich mir mache. In diesen besteht ich mein ganzer Zeitvertreib. Ich gehe mit mir um, wie man mit einem Kinde pflegt, das nach der Mutter schreit; man macht ihm tausend Lügen vor, um es zu schweigen, und der Mutter Zeit zu geben, wiederzukommen. Auf gleiche Weise erzähle ich mir selbst vielfältige Märchen. Bald als Fene, bald als Sylphin, allzeit aber als deine Geliebte, schaffe ich eine neue Welt; ich unterwerfe sie deinen Gesetzen; ich verberge dir mein Wesen, meine Macht; nicht, um dein Herz zu prü-

fen,



fen, sondern aus Antrieb einer zärtlichen Den-  
kungsart. Ich bin deine Unterthanin, bisweilen  
auch deine Skavin; du aber ehrst mich in meiner  
Niedrigkeit, du erwählst mich, erhebst mich bis zu  
dir; es ist mir eine Freude, dir alles zu verdanken;  
ich bin mit Vergnügen von meinem Liebhaber, von  
seiner edelmüthigen Vorsorge, abhängig. Komme  
ich denn wieder zu mir selbst, so verschwindet nun  
zwar meine Macht; der prächtigste Theil meines  
Schlosses versinkt; der Grund aber ist noch vor-  
handen. Ich finde mein Glück wieder; und auch  
dieses Glück ist dein Werk. Lebe wohl, mein lie-  
benswürdiger, mein theuerster, geliebtester Alfried;  
ich gehe iht zu Bette; und allezeit nehme ich dieses  
Porträt mit, welches kein Wort sagt, und mich  
doch anlächelt, als hätte es mir etwas zu sagen.  
Morgen schreibe ich nicht; ich fahre nach Ham-  
stead; es wird späte seyn, wenn ich wiederkome  
me, denn ich bleibe dort zum Abendessen.

Montags, oder vielmehr Dienstags,  
des Morgens, um zwen Uhr.

**W**ie? liebster Alfried! Einen ganzen Tag sollte  
ich hingehn lassen, ohne Ihnen zu sagen, daß ich  
Sie liebe? Ich sollte dem Schläfe eher, als dem  
Gedanken von Ihnen, Raum geben? sollte die  
Ruhe meinem Liebhaber, meinem theuersten Lieb-  
haber, vorziehn? Nein, ich will mit dir reden,  
will dir sagen — ach! was ich dir tausendmal  
schon gesagt habe. Welche neue Versicherungen,  
welche



welche neue Beweise kann ich dir wohl von meiner Liebe geben? Warum bist du doch nicht zugegen, alle die zu empfangen, die nur ein zärtliches Herz geben kann! O wie wollte ich dich küssen! Mit welcher Entzückung — Verstehst du mich, liebster Alfred? Nein, du verstehst mich nicht; du würdest mir antworten; ich würde nicht mehr reden, nicht mehr die Kraft zu reden haben. Schon wäre ich in deinen Armen, schon — Aber du bist nicht hier. Ach! du bist nicht hier! Gute Nacht, gute Nacht, allerliebster Freund; lebe wohl, Du; lebe wohl, alle Welt!

---

Dienstage, um drey Uhr.

Hier sitze ich beym Kamine, in meiner Nachthaube; wirklich, in der Nachthaube. Niemals kann man so vielen Verdruß empfinden, als ich jetzt fühle; hätte ich ihn vorhergewartet, nimmermehr würde ich geliebt haben — Wohlau, stille! schweigen Sie; lassen Sie mich reden; es ist wohl das geringste, mir das Klagen zu erlauben, wenn mir alles verhaßt ist. Aber warum ist mir denn alles unheimlich? Laß sehn, warum — Hieher, Mylord; wir wollen die Sache ausmachen. Verlangen Sie denn wohl, ich sollte Sie als eine Thorin lieben, wenn Sie zugegen, und als eine Wahnsinnige, wenn Sie abwesend sind? — O ich lache nicht; es ist mein völliger Ernst. Wollen Sie aus mir ein so lustiges Geschöpf machen, als Sir Barclay — Doch ja, ich sah ihn gestern, den Sir Barclay, mit seinem  
schönen



schönen Kleide, das er recht verkehrt trug; seine Schleife am Degen war so schön durchwirkt, so niedlich aufgebunden, so reich mit Golde gestickt, besetzt und verbrämt, daß selbst König Midas keine reichere gehabt haben kann. Er hatte ein großes Pflaster, das ich weiß nicht wohin, auf das Auge, deucht mich, geklebt war. Seine ganze Miene war feis und abenteuerlich. Die Mutter dieses artigen Herrn liegt in den letzten Zügen, indem er sich mit Golde und gestickten Kleidern behängt. Fräulein Betty sagt, die alte Närrin wäre ihr höchstzuwider, weil sie es sich hätte einfallen lassen, mit ihm niederzukommen — Hier bringt man mir ein sehr angenehmes Geschenk; ein wohlriechendes Körbchen voll tausend schöner Sachen aus Frankreich und Italien; die Fräulein Jenning schickt es mir. Nun bin ich verloren. Ich bin nicht reich genug, es anzunehmen, und meine Denkungsart ist zu stolz. Was werde ich nun ihr schenken? Dieß setzt mich in Verlegenheit. Ich gäbe es ihr gern doppelt wieder — Ich vermisse Sie doch allezeit. Bey dieser Gelegenheit hätte ich gern Ihren Geschmack zu Rathe gezogen — Doch ich wollte ja schmälen, wollte Ihnen ganz erbärmlich mitspielen; ich weiß nicht, wie es kam, ich habe alles vergessen, nur meine Liebe nicht; niemals gab es eine zärtlichere, aufrichtigere, eifrigere; doch Sie zweifeln daran nicht, mein werther Alfried.



Mitt-



Mittwoch, früh.

So bin ich denn nun bis auf die Hälfte, auf die glückliche Hälfte, die ich so sehnlich wünschte? O wie viele Tage sind noch übrig! Könnte ich doch ihrer zween auf einmal zurücklegen! Fräulein Betty sagt, ich würde das Ende gar nicht erreichen, würde mich noch vorher zu tode schwächen; Liebe, Ungeduld und Langeweile würden mich eben so gut, als ein Schlagfluß, unter die Erde bringen. Sie arbeitet schon an einer abgeschmackten Ueberschrift, die sie auf mein Grab setzen will. Das Trauergerüste, das sie mir aufrichtet, sieht einem Tanzsaale ähnlicher, als einer Grabstätte. Sie läßt Sie geschwind, geschwind ankommen, mich zu besuchen; sie empfängt Sie, und kündigt Ihnen den wunderbaren Zufall an; sie macht sich ein Vergnügen daraus, Ihnen dieß zu melden, um auf die Miene Acht zu geben, die Sie annehmen werden. Alsbald sieht sie Sie ohne Gefühl zu Boden sinken, darauf wieder zu Sich kommen, und die bittersten Thränen vergießen; sie legt Ihnen tausend Ungereimtheiten in den Mund; Sie werden, hofft sie, in Ihrer Wut, da Sie nichts unterscheiden können, den Sir Thomas für die un-menschliche Parce ansehen, die den Faden eines so schönen Lebens abgeschnitten habe, und ihn meinem umherirrenden Schatten aufopfern. Hernach lacht sie über meinen Tod, über Ihre Betrübniß — Ich kann nicht sagen, wie sie alles dieß zu verbißden weiß; aber gnug, sie machte, daß ich zugleich weinen



weinen und lachen mußte; sie wußte Ihre Miene, Ihre Gebärden, so gut nachzuahmen — Wie thöricht ist sie nicht! Hat man wohl jemals einen Menschen über seinen eignen Tod zu lachen gemacht? — Sir Thomas, der sich ein wenig nach Ihnen zu bilden sucht, fängt sogar an zu singen; in der That, er singt. Er hat einen Italiäner angenommen, sich einen guten Geschmack zu erwerben. Aber alles umsonst. Er lernt doch niemals\*\*\* singen. Wie entzückte mich diese Arie, als Sie mir sie vorsangen! Wie tief durchdrang sie mein Herz! — Ach! alles ist mir geraubt; ja gewiß, alles.

## Gegen Mitternacht.

Ihre Briefe, die ich so gern überlese, haben mir in meinem Herzen eine Quelle von Zärtlichkeit entdeckt, die ich niemals wahrgenommen hatte. Wer sollte mir es jemals gesagt, mir glaublich gemacht haben, daß es in der Welt einen so allerliebsten Menschen gäbe, der so würdig wäre, geliebt zu seyn? Man mußte Sie kennen, um es zu glauben, zu empfinden. Woher kam es doch, daß meine schüchterne Seele sich vor ihrem Glücke zu fürchten schien? — Ja, du schenkst es mir, mein Glück; dir werde ich es stets verdanken. Möchte ich in dem Augenblicke erlassen, da es dir nicht mehr gefallen wird, darüber zu gebieten! — Aber was für eine Sprache! Sie trägt die Spuren der Traurigkeit dieses Tags an sich. Der Tag, an welchem ich keine Briefe erwarte, ist für mich schrecklich;



schrecklich; es ist, als durchlebte ich ihn bloß, um diesen Verlust zu fühlen. Welche Betrübniß! Sie erstreckt sich auf alles, selbst bis auf dich, den ich liebe, nach dem ich mich sehne, den ich anbeete, und dessen Entfernung mir ein tödlicher Schmerz ist. Werther Freund, werther Alfried, werther Liebhaber, deine Geliebte, deine theure Geliebte, ist eine Thürin; aber du selbst bist daran schuld; liebe die Thürin, so wird deine Rückkunft ihr alle die Annehmlichkeiten wiederschenken, die deine Abwesenheit ihr entzog — O wie bewegt sich mein Herz, wenn ich an diese Rückkunft denke — Wie? ihn sehn! ihn! Sir Carl! ihn umarmen! mit ihm sprechen! ihn reden hören! ihn anrühren! seine Hände in die meinigen drücken! — O warum soll es doch nicht morgen, warum nicht diese Stunde gleich geschehn!

---

Sonnabends, gegen Mitternacht.  
 Ich soll diese Briefe mit so großem Vergnügen lesen, als Sie bey ihrer Aufzeichnung empfinden; o zweifeln Sie daran nicht, liebster Alfried. Mir sollten sie lang vorkommen? Wenn ich nichts sage, indem ich nur einen Bogen erhalte, so rührt dieß daher, weil mein Herz dem Ihrigen keinen Zwang anthun will. Wüßten Sie aber, wie vergnügt ich bin, wenn ich deren zween sehe, wie sehr ich es Ihnen danke, Sich so lange mit mir beschäftigt zu haben, wüßten Sie dieß, mein lieber Alfried, Sie würden Sich



Sich dazu glückwünschen, daß es in Ihrer Gewalt  
künde, einer Person, die Sie lieben, so große  
Freude zu machen — Unbäßlichkeit! eine schlaf-  
lose Nacht! Was fehlt Ihnen denn? Sie machen,  
daß mir bange wird. Schlafen Sie doch, schlafen  
Sie, werther Liebhaber! Das Andenken der Fanny  
mag Ihr Herz vergnügen, mag es einnehmen;  
aber niemals ihm Unmuth verursachen. Ich kann  
nicht ohne Verdruß daran gedenken, daß ich viel-  
leicht Schuld an der Unruhe habe, die Sie nicht  
schlafen läßt. Der arme Schelm! bis um sechs  
Uhr! und ich war gleichwohl nicht bey ihm, daß ich  
hätte mit ihm schwagen, hätte sein wallendes Ge-  
blüte stillen können — Hätte ich es wohl gestillt,  
liebster Alfried? — Sie stoßen Sie an eine Fra-  
ge, die ich an Sie gethan habe, und die, wie Sie  
sagen, voraussetzt, daß ich Sie für undankbar, für  
fähig hielte, meine Gütigkeiten zu vergessen. Aber  
nein, ich wollte es nur von Ihnen wiederholt ha-  
ben, daß Sie Sie ihrer noch erinnerten. Wie  
sollte ich an Ihrer Dankbarkeit zweifeln? Aber  
Sie sind auch zu keiner verpflichtet. Ihr Glück  
macht mich selbst so glücklich, daß Sie mir in  
Wahrheit gar nichts schuldig sind. Dieser Augen-  
blick, der glücklichste meines Lebens; er wird meinem  
Gedächtnisse nimmermehr entfallen; er ist mit feuri-  
gen Zügen darein gegraben; und, wenn Sie ihn ver-  
gessen — Aber nein, Sie vergessen ihn nicht; es  
warum wollte ich argwohnen, daß Sie ihn verges-  
sen würden? — Sie beschwerten Sie, daß ich  
einen meiner Briefe mit dem Ausdrucke anfangte,

F

„ich



„ich käme wiederum zu Ihnen,“ und fragen, ob ich Sie denn verlassen hätte? Ich? Sie verlassen? nimmermehr. Dieser Ausdruck sagte nur so viel, daß ich nicht mehr böse seyn wollte; denn ich bin allzeit böse, wenn ich keinen Brief habe; Ihr Porträt empfindet es, ich sperre es zur Strafe in das Schubfach; man wird Ihnen gar sagen, daß es Schläge kriegt, und sehr schlimme Zeit bey mir habe; Fräulein Betty wird diese Thorheit sehr fein zu erzählen wissen, die mich eines Tags anwandelte. O nein, ich entferne mich von Ihnen niemals; Ihr Bild begleitet mich aller Orten; der Kreis meiner Gedanken ist bloß auf das eingeschränkt, was dich betrifft, dir gefällt, und dich rührt. Du hast mich in deinen Wirbel verwickelt; ich komme daraus nicht wieder, und begehre nicht daraus zu kommen; zieh mich nur ohn Unterlaß dir nach; wo wollte ich mich besser, als bey dir, befinden? Lebe wohl, mein Geliebter.

---

Sonntags, gegen Mitternacht.

Sie sind sehr gütig, werther Alfried, daß Sie meine Briefe so oft lesen. Sähe ich sie noch einmal durch, so bekämen Sie keine so langen, noch so öftern. Ich glaubte, als Sie abreisten, ich würde Ihnen lauter Thorheiten, lustige Dinge, und kurzweilige Einfälle schreiben; wird aber diese muntre und flüchtige Feder, der meine Freunde so vieles Lob beylegen, von der Empfindung geführt, so entfernt sie sich niemals von ihrem Gegenstande. Ich  
wollte



wollte auf Ihre Verse antworten; alles aber, was ich herausbrachte, schien mir zu wenig zu sagen. Der Wisz redet nicht zu dem Herzen; auch nicht, wie das Herz — Aber woher diese Schlaflosigkeit, die mich äußerst bekümmert? Wer sollte Sie wohl beunruhigen? — Sie erweckt mir tausend Sorgen; ich bin betrübt, äußerst betrübt; Ihr Brief selbst kann mich nicht beruhigen — Ist es möglich, noch traurig zu seyn, da ich mich mit Ihnen unterhalte? Wie? diese Schwüre, mich ewig zu lieben, diese erneuerten Versicherungen Ihrer Zärtlichkeit, können also mein Herz nicht zu frieden stellen, ihm nicht jene sanfte Ruhe schenken, welche die glückliche Liebe über alle unsre Sinnen verbreitet? — Sie wissen Sich also mit Ihrer Standhaftigkeit viel? Das ist doch seltsam. Ich glaube nicht, daß ein Mensch in der Welt jemals behauptet habe, eine Entfernung von zweyundzwanzig Tagen könne die Liebe auslöschten, oder schwächen, zumal wenn kein langer Genuß vorhergegangen ist, der Sättigung erweckt, oder Ueberdruß, die nur allzugewöhnliche Folge einer langdauernden Neigung, erzeugt hätte. Ist ist es noch nicht Zeit, Sich mit Ihrer wunderbaren Beständigkeit zu berühmen. Warten Sie, bis Sie im Begriffe stehen, von Caitombridge zurückzulehren, alsdenn können Sie von den Wirkungen der Abwesenheit urtheilen; ist alsdenn Ihr Herz noch unverändert, so werden Sie erst berechtigt seyn, zu sagen, zu behaupten, die Abwesenheit ersicke die Liebe nicht — Ich kann Ihnen sagen,



(denn ich will allzeit aufrichtig seyn, sollte ich auch Sie böse machen,) daß diese Stelle Ihres Briefs mir äußerst mißfallen hat; sie erregte mir tausend sorgsame Gedanken. Vielleicht ist es meinerseits eine zu weit getriebne Bedenklichkeit; ich gebe mir selbst nicht völlig Recht; aber es scheint mir, ein Mensch, der sich verwundern kann, daß eine so kurze Zeit noch keinen Eindruck auf seine Neigung gemacht habe, müsse sehr flüchtiger Neigungen gewohnt seyn. Sollte ich mich in Ihrem Charakter geirrt haben, so würde, so konnte nichts, nein, nichts mich zu frieden stellen. Eine so aufrichtige Hochachtung, so große Leichtgläubigkeit für Ihre Reden, so viele Vertraulichkeit, Freundschaft — Ist es möglich, Sir Carl, daß Sie Sich noch wundern können? — Wie? Sich ein Verdienst daraus zu machen? — In Wahrheit, Sie sollten dieß nicht schreiben; Sie hätten es weder denken, noch sagen sollen.

---

Montags, zu Mittage,  
bey der Fräulein Betty.

Mein Vertrauen ist noch immer eben so groß, liebster Alfried; ich eile, Ihnen dieß zu sagen, damit Sie nicht schmälen. Ich habe nicht Recht; vielleicht gar Unrecht; wenigstens will ich es hoffen. Ich bin sehr thöricht. Fräulein Betty sagt es. Sie giebt Ihnen den Rath, mich recht auszusprechen; und ich, ich verbiete es Ihnen; hören Sie? ich will es nicht haben. Ich bin sehr wohl

zu



zu entschuldigen; glauben Sie mir. Wenn ich einen Brief von Ihnen empfangen, so erbreche ich ihn mit gleich großem Vergnügen, als ich bey Ihrem Anblicke empfinde. Er erfüllt meinen eifrigsten Wunsch, thut dem dringendsten Bedürfnisse meines Herzens genug. Sogleich lese ich ihn voll eifertiger Neugier; er gefällt mir, bezaubert mich. Hernach aber untersuche ich ihn genau; ich wäge alle Worte ab, wiederhole mir jeden Ausdruck, sinne nach, lege ihn weg, ergreife ihn wieder; er ist das Vergnügen meiner Augen, und die Freude meines Herzens. Ich weiß nicht, welcher Eigensinn mir gestern diesen Ausdruck verdächtig vorkellte; ich machte große Augen dazu, und tadelte ihn sehr scharf. Ich bildete mir ein, daß Sie ihn vertheidigten, und hartnäckig widersprächen; der Streit ward heftiger; ich befand mich beynahe in völligem Unwillen, als ich Ihnen schrieb. Ich war Ihnen zu der Zeit nicht gar zu gewogen, ich gestehe es, weil ich offenherzig bin; und eben der Brief war daran schuld. Aber warum mußten Sie mir auch eine so schwere Demüthung vorrühmen; eine zweyundzwanzigtägige Treue! Und der Mylord schämen Sie wohl gar eines so standhaften Herzens? Sie wollen nun hingehn, und diejenigen Lügen strafen, welche behaupten, es gäbe keine Amadis, keine Seladone mehr? — Lassen Sie mich jemals wieder so ungereimte Dinge hören! Machen Sie mir nur noch einmal Verdruß! — „Und, werden Sie antworten, machen sie ihn nur „noch einmal sich ohne Noth selbst.“ — O laß



es dir ja nicht einfallen, sauer zu sehn, und mir in deiner Ernsthaftigkeit zu schreiben; lieber will ich Schläge leiden, wenn du wiederkommst. In der Nähe mag ein Mißverständnis hingehn; ein Fuß unterbricht das Gezant, und macht, daß man mitten im Reden die Ursache der Zwickigkeit vergißt; in der Ferne aber nimmt der Streit kein Ende. „Sie sagten ja — aber sie sollten nicht sagen — ich hätte nicht geglaubt — ich verdiente nicht — es ist verdrüsslich — es geht mir nahe — ich muß mich nur ärgern“ — Ich weiß schon, wie gut Ihnen diese Worte fließen. Kommen Sie, wir wollen uns vertragen; vergeben Sie mir, ohne Niederträchtigkeiten zu verlangen — Nun, mit wem rede ich? — Pfuy, wie das häßlich läßt, zu schmollen — Nichten Sie den Kopf auf, geben Sie mir die Hand — geben Sie sie doch — nun, geschwind, geschwind — Sie lachen? — Ja, ja, Sie lachen — Ich habe dich lachen sehen; du bist nicht mehr böse — Mein Kopf ist ein wenig verstört; Sie müssen mir tausend Thorheiten, tausend Ueberkeiten übersehn. Lieben Sie, lieben Sie mich, ungeachtet meines schwachen Verstandes, meiner schlimmen Gemüthsart. Liebe mich aus Güte, aus Pflicht, aus Dankbarkeit; weil du niemals eine Person lieben kannst, die eine so redliche, so innige Neigung gegen dich trüge. Ich bin ein wenig unbesonnen; aber auch aufrichtig und zärtlich. Ich liebe dich, ich bete dich an; o gewiß, vom Grunde meiner Seele.

Dienstags,



Dienstags, gegen Mitternacht.

Man sagt, die Liebe schlage den Muth nieder; und ich, liebster Alfried, glaube vielmehr, daß sie ihn aufrichte, daß sie die Blöden beherzt mache. Nachdem ich, sieben Stunden lang, den empfindlichsten Schmerz ausgestanden, finde ich, ungeachtet der Entkräftung des ganzen Körpers, dennoch in meinem Herzen Stärke genug, an Sie zu schreiben. Als ich aufstand, empfand Seitenstechen, worauf ich aber wenig achtete. Ich sollte mit Mladny Vorshy und Fräulein Betty in die Oper gehn; ich wollte die Gesellschaft nicht verderben, ob ich schon fühlte, daß es von Stunde zu Stunde ärger ward. Zuletzt aber ward es so heftig, so unleidlich, daß ich genöthigt war, aus dem Schauspiele zu gehn. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß man nicht von solchem Schmerze stirbt, als ich erlitten habe. Doch nunmehr, da ich an Sie schreibe, verliert sich das Andenken dieser grausamen Marter; die vergnügende Vorstellung, von Ihnen bedauert zu werden, schwächt und entfernt sie. Dieses war, seit ich Sie liebe, der einzige Augenblick, da ich Ihre Anwesenheit nicht wünschte. Doch ich verlasse diese traurige Materie. Ich lese ist den Dryden; er gefällt mir; ich sinne seinen Aussprüchen fleißig nach. Ich halte es nicht mit seinen Gegnern; mir scheint er oft Recht zu haben. Was hatten wir wohl nöthig, uns so viele Kenntnisse zu erwerben, unsre Bedürfnisse zu vervielfältigen? Eine Leidenschaft, ein Wunsch, ein einziges Gut,



ist unserm Herzen genug, kann unser ganzes Herz füllen. Die Abwechslung war zu unserm Glücke unnöthig; nur alsdenn kitzelt sie unsern Geschmack, wenn wir keinen bestimmten haben. Das Mannigfaltige vergnügt das Auge, belustigt den Verstand; aber die Empfindung, der Grund unsers Wesens, diese Regung, die einen göttlichen Urheber hat, durch die eine weise Hand die ganze Natur bewegt, beseelt und erhält, diese so süße Regung, mein werther Alfried, hat nur eine Triebfeder, nur einen Gegenstand; ihn hat sie bey allem zum Augenmerke. Ach! was war für mich jener Hause prächtiger Leute; der König, sammt seiner ganzen Hofstatt! Des Schmerzes, den ich empfand, ungeachtet, nöthigte mich doch eine für sie sehr nachtheilige Vergleichung tausendmal den Wunsch ab, daß sie zu\*\* seyn, und mein liebster Alfried den Pläzen, die sie einnahmen, zur Zierde dienen möchte. Soll ich nach meiner Denkungsart, meiner Empfindung, urtheilen, so wäre es dem Menschen weit besser, alle die Gaben, welche die Kunst ihm verschafft, gar nicht gekannt, gar nicht entdeckt zu haben, damit er vielmehr die, welche in ihm selbst liegen, besser kennen und nützen möchte. Eine schlechte Hütte, ein zärtliches Herz, ein gelafnes Gemüthe, ein Liebhaber, so wie der meinige, keine Seitenschmerzen, keine Abwesenheiten; was wäre wohl mehr nöthig? Aber wird Ihnen, liebster Alfried, meine Hirtensprache, meine schäferische Thorheit, nicht verdrüsslich? Vergieb es der armen Patientin; sie weiß nicht, was sie sagt. Und in



in der That, wie sollte sie es wissen? Die Liebe stört ihr den Verstand; ihr Herz ist bey dir; ihr Geist flattert um dich her; was, meinst du, soll sie wohl mit dem übrigen machen? — Fräulein Betty vergoß diesen Abend Thränen um mich; sie rieb mich mit warmen Tüchern, sie gab mir alles ein, was ihr nur in den Sinn kam. „Der Schmerz, sagte ich, ist sehr groß, sehr grausam; dennoch wollte ich ihn weit geduldiger leiden, als die Furcht, von Sir Carlu nicht mehr geliebt zu seyn.“ „Das liebenswürdige Herz! rufte Sir Thomas aus, der vor kurzem angekommen war, wie glücklich ist man, von ihr geliebt zu werden!“ Und die Fräulein sagte mit einer Miene — einer Miene, die sich nicht abmalen läßt: „Wollten sie nicht etwa — hätten sie nicht die freche Unverschämtheit, sich auch so geliebt zu wünschen? Ich wollte ihnen rathen, so zu denken; dieser Unverstand fehlte noch.“ — Die bochaste Fräulein! Nur darum, weil er sie liebt, ist sie ihm abgeneigt. Sie versicherte ihm lesthin, wäre er vernünftig, ließe er nichts, als Freundschaft, gegen sie blicken, so würde sie ihm nicht übel begegnen, sondern er sollte ihr eben so gleichgültig seyn, als irgend ein Anderer — Dieß also ist alles, was er sich von seinen Bemühungen versprechen darf — Lebe wohl, mein Geliebter! Lebe wohl, Du! Lebe wohl, mein liebenswerthester Afried.





An demselben Tage, des Morgens,  
um vier Uhr. Im Bette.

Ich kann nicht einschlafen: ich ergreife wiederum die Feder, und ergreife sie mit Vergnügen. Allzeit schließe ich meine Briefe ungern. Aufhören, an dich zu schreiben, das heißt, wie du sagst, dich verlassen. O nein, Du bist es, der mich verlassen, auf so lange Zeit verlassen hat. Mittlerweile daß ich an dich gedenke, zu dir rede, schläfst du vielleicht ruhig, und denkst nicht an deine liebe Fanny. Schlaf immer, schlaf, mein Allerliebster; es ist mir ein angenehmer Gedanke, daß du ruhst — Morgen ist ein glücklicher Tag für deine Geliebte; sie wird vier geschriebne Seiten von deiner Hand empfangen; vielleicht sechs, vielleicht gar mehr — Du bist also nicht mit hundert Küssen des Tags zufrieden? Gut, du sollst ihrer tausend haben. O wie viele vergnügte Augenblicke hast du mir gut-zuthun; wie vieler Freuden beraubt mich deine Abwesenheit! Der Freude, dich anzublicken, von dir angefehnt zu werden, alle die kleinen, rührenden, allerliebsten Erzählungen zu hören: „ich habe ge-dacht — es träumte mir — ich wünschte — ich empfand“ — Was weis ich die Schätze, um die du mich alle bringst? Lauter verlorne Schätze, verloren auf immer! Kannst du mich wohl dafür schadlos halten? Werde ich auch, wenn ich dich wiedersehe, alle die Zeit, die ohne dich zugebracht wurde, vergessen? Wird der erste Augenblick das Andenken jener Langenweile, jenes Kummors, auslösen?



löschen? — Ach, ob er es auslöschen wird? —  
O komm zurück, komm wieder zurück, mein liebens-  
werther Alfried, in die Arme derjenigen zurück, die  
dich anbetet. Doch, zum letzten für dieß mal, lebe  
wohl!

---

Mittwochs, nachmittags,  
um drey Uhr.

Sie sind also überdrüssig, Mylord, eine Hofstatt  
zu halten, einen Gerichtsherrn vorzustellen, zu  
strafen, zu belohnen, lange Complimente anzu-  
hören? Ich sollte in Ihrem Vorzimmer seyn,  
wenn es Mittag schlägt. Gesezt nun, ich wäre  
dort, wollten Sie wohl geruhen, mir ein besonders  
Verhör zu ertheilen? Wird es mir erlaubt seyn,  
Ihnen meine unterthänige Aufwartung zu machen,  
meine Klagen vor Ihren hochpreislichen Nichtstul  
zu bringen? Wird der gestrenge Herr Statthal-  
ter die Gnade haben, mich anzuhören? Wie viele  
Dinge habe ich ihm vorzutragen, wie viele Anfor-  
derungen zu thun! Wie wohl wollte ich, auch  
ohne Worte, mich ausdrücken! Es giebt eine be-  
redte Sprache, die keiner Mundart nachahnlich ist;  
das Herz aber versteht sie, dieses antwortet darauf.  
Wer nur in jenem Zimmer wäre! Ich wollte dort  
ebendas thun, was, wie Sie sagen, von so vielen  
andern geschieht; reden, ohne etwas zu sagen —  
Aber der Brief, auf den ich warte; er macht mich  
ein wenig unruhig; es ist eine Antwort auf jenen  
andern — Wenn Sie schmälen, wenn Sie viel  
Auf-



Aufhebens machen, so erhebe ich ein abscheuliches Geschrey, das sage ich Ihnen in voraus. Ich wünschte nur, daß ich ihn schon hätte — Hier kommt Mylord Stanley, seine Nichte, die Fräulein Jenning, jedermann. Hatte ich denn ihrer nöthig? Wahrhaftig, wenn Posttag ist, so kann ich vortreflich wohl mit mir allein auskommen. Doch sie sind da; leben Sie wohl; wir sprechen uns bald wieder.

---

Heute bin ich sehr früh aufgestanden, meiner Freyheit zu genießen. Alle waren nach Canterbury gereist; ich war allein, und völlig Herr in meinem Hause. Sie hätten lachen müssen, wenn Sie mich gesehn hätten. Diesmal konnte Fräulein Betty mit Rechte sagen, ich sähe einer Romanprinzessin ähnlich. Ihr Porträt lag auf meinem Tische; Ihre Briefe alle zerstreut auf meinem Busen und Schooße; das Schubschloß umgekehrt; die Briefftasche offen; ich überschaute meine Reichthümer. Ich segnete den Erfinder einer Kunst, die es ieder andern zuvorthut; nicht etwa, weil sie uns von den Thaten der Helden, der Geschichte der Welt, den Ursachen aller Dinge, unterrichtet; nicht, weil sie die unersättliche Neugier, den eiteln Vorwitz der Menschen, stillt; sondern weil sie, der Entfernung, die uns trennt, ungeachtet, mich dir in das Herz sehn lehrt. Wie vieles hat die Liebe dieser glücklichen Entdeckung zu danken! Was für Schätze sind ihr diese Briefe,  
der



der Trost des einen Herzens, und die Freude des andern! Es ist eine Lust, sie zu schreiben; man genießt dadurch nicht nur sein eignes, sondern auch des Andern bevorstehendes, Vergnügen. Vielleicht treibe ich oft den Gedanken zu weit, darauf Sie mich gebracht haben: „Sie hätten kein andres Vergnügen, als meine Briefe.“ Ich schreibe schlecht; ich pflege nicht vorher zu überdenken, was ich sagen will; meine Feder läuft schnell fort, sie eilt meiner Einbildungskraft nach; meine Schreibart ist zuweilen zärtlich, bald scherzend, bald ernsthaft, bisweilen traurig, oft verdrüsslich, allzeit aufrichtig; aber mein lieber Alfred ist gütig, er sagt, ich schreibe schön; o gewiß, ausnehmend schön, wenn ich ihm gefalle! — Ich getraue mich nicht wohl, daran zu denken, daß ich dich wiedersehn werde; es entsteht eine so heftige Bewegung bey diesem Gedanken. O ich verliere noch den Verstand; gewiß, ich verliere ihn. Wie? du wirst hier zugegen seyn? meine Augen werden, wenn ich sie aufschlage, den deinigen begegnen; ich werde keine Bewegung vornehmen, die nicht rührend für dich wäre; werde diese sanfte, harmonische Stimme zu mir sagen hören: was willst du? — was wünschest du? — Mein liebster Alfred, wüßtest du es — ich kann nicht weiter schreiben; mein Herz ist beunruhigt, beklemmt — O so komm doch, komm zurück! — Gütiger Himmel! wie sehr werden Sie geliebt! — Gibt es eine Empfindung, die stärker, als Liebe, stärker als  
das



das ist, was man gemeinlich Liebe nennt, so empfinde ich sie für dich. Lieben; anbeten; lauter matte Ausdrücke, die für die Entzückung einer so zärtlichen Leidenschaft viel zu wenig sagen! —

Ach, wärs du hier, wärs du zugegen, mein werther Alfried, mein liebster, mein anbetungswerther Liebhaber! so glaubte ich — ja, ich glaubte, ein Mittel zu finden, dich zu überzeugen, daß nie jemand eifriger, als ich, geliebt habe.

Ich liege vor Ihnen auf den Knien, mein werther Alfried, mit gefalteten Händen, mit niedergeschlagenen Augen; nein, ich bin nicht werth, zu Ihnen aufzusehn. Ich muß doch ein sehr böses Geschöpf seyn, weil ich immer verzeihn haben will. So habe ich denn bey jedem Zwiste mit meinem lebenswürdigen Freunde Unrecht? O der zärtliche, der allerliebste Brief! Verdiente ich wohl, ihn zu lesen? Sagt man einer Eigensinnigen so schmeichelhafte Dinge vor? Wie sehr habe ich ihn geküßt! Jener andre Brief hatte mich geärgert; vielleicht mehr geärgert, als ich merken ließ. Mich dünkte, Sie hätten ihn nur geschrieben, weil es geschrieben seyn mußte; die Worte waren zwar dazu bestimmt, Liebe auszudrücken, aber ihre Wendung schien mir frostig und gekünstelt. Ich durchlas ihn hundertmal; allzeit mit Unwillen; allzeit warf ich ihn von mir, und machte ihm ein schreck-



schreckliches Gesicht; kurz, er war von meiner Gegenwart verbannt; ein Urtheil des Oberparlements hatte ihn bis ganz auf den Boden meines Kästchens verwiesen. Nunmehr aber ist er wieder zurückberufen. Wie hatte er mir doch misfallen können? Er war ja von Dir. O alles, was von einer so lieben Hand kommt, trägt das Siegel der Liebe und des Vergnügens. Aber es giebt Zeiten, da die Seele, von Traurigkeit niedergeschlagen, einer lebhaften Ermunterung bedarf, um sich aufzurichten. Ich fand sie, diese Ermunterung, in deinem letztern Briefe; sie durchdrang mich, und ich danke dir dafür; ja, mein Geliebter, ich danke dir — Ich freue mich, daß das, was ich that, Ihren Beyfall erhält. Es ist mir angenehm, Ihr Lob zu verdienen; ich höre mich gern von einem Manne rühmen, der mit seinen Lobsprüchen nicht verschwenderisch umgeht, dessen edles und großes Herz nach seinem eignen Gefühle urtheilt. Gleichwohl ist es ärgerlich, ich will mehr sagen, es ist ein Schimpf für die Menschlichkeit, daß so schlechte, so natürliche Handlungen Lob erwerben können. Ueberlegten wir es recht, wir würden unsre schwersten Bemühungen nur für unumgängliche Folgen der Pflichten, die uns die Gesellschaft auflegt, erkennen müssen. Aber es giebt harte, verächtliche Herzen, ehrvergesne Gemüther — sie sind schuld, daß die Güte noch für Tugend gehalten wird — Aber, liebster Alfried, dieser Monath währt also immernoch fort; wird er denn ewig währen? Wie?



Wie? nicht ein Wörtchen von Ihrer Rückkunft? Die verwünschte Provinz! Ich bin ihr gram. Sie macht Ihnen Langeweile; und mir bringt sie den Tod. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie nahe Ihre Abwesenheit mir geht; länger kann ich sie nicht ausstehn; nein, in Wahrheit nicht. Schon zwey- bis drey-mal habe ich eine Anwandlung von der Krankheit gehabt, wovon ich so sehr in Furcht bin; dem Schlagflusse. O ich bekomme sie gewiß noch. Mein Herz ist schon angegriffen; das Uebrige wird bald dahin seyn. Lebe wohl, mein Geliebter; mein Geliebter, lebe für mich.

---

Küssen Sie sie, werther Alfred: ja, küssen Sie sie, diese allerliebste Fräulein, die so wohl von Ihnen zu reden weiß, die mit so vieler Güte den Schwachheiten ihrer thörichten Freundin nachsieht. Ein Andres würde es überdrüssig seyn, würde sich nicht mehr mit einer Blodfinniaen, wie ich bin, müde schwagen, die nur einen Gegenstand im Sinne hat, von dem sie ohn Unterlaß, ohn Anshören, spricht. In Wahrheit, ich bin unerträglich; ich sehe es selbst. Küssen Sie sie also; aber ganz gelindes; lassen Sie Ihren Mund nicht allzusehr auf Ihrer Wange verweilen. Ich bin nicht eifersüchtig; & nein; aber ich habe gewisse Rechte auf ihre Handlungen, Ihre Gedanken, Ihre Blicke, auf die geringsten Vorträge,



züge, die Sie Andern erweisen. Wie gram würde ich einer Frau werden, die sich bemühen sollte, Ihnen zu gefallen. Und wäre ich noch so versichert, daß sie sich umsonst bemühte, würde ich sie dennoch verabscheuen; äußerst verhaßt würde sie mir seyn. Seit ich Sie liebe, habe ich viele Entdeckungen in meinem Herzen gemacht. Jedoch werde ich Ihnen niemals Zwang anthun; ich bin nicht argwöhnisch, vielweniger begehrlieh. Hätte ich Anlaß, Ihre Unbeständigkeit zu fürchten, so wäre ich vielleicht stolz genug, Ihnen meinen Kummer zu verhehlen; aber ich würde sehr traurig, sehr kalt Sinnig, sehr verdrüsslich seyn. Im Grunde ist die Eifersucht eine beleidigende Sache; man sagt, sie sey eine Tochter der Liebe und Särtlichkeit im Denken; sollte sie nicht vielmehr ein Kind des Hochmuths und Argwohn's seyn? Sie gründet sich auf eine Furcht, betrogen zu werden, die sich mit der Hochachtung sehr übel verträgt, welche man dem Gegenstande schuldig ist, den man sich, als den würdigsten seiner Zuwendung, erwählt hat. In der That, werthester Afried, wo ja Liebe und Eifersucht verwandt sind, so ist es von einer schlimmen Seite her; wenn sie die Liebe zu vermehren, ihre Lebhaftigkeit zu verdoppeln scheint, so ist dieß nur auf einen Augenblick; natürlicher weise muß sie sie in rechtschaffnen Herzen schwächen, ja gar ersticken. Man kann das nicht lange lieben, was man bisweilen verachtet — Ich werde niemals eifersüchtig seyn; ich will es nie werden — Aber wozu dient



dient alles dieses? Woher kam dieses Geschwäg? — Wie? um des einzigen Kusses halben? — Geschwind gehn Sie, geben Sie ihn, und lassen Sie uns nicht weiter davon reden. Lebe wohl, mein werther, mein zärtlicher Freund. Ach! noch immer dieses Leberwohl! Es so komm doch, daß ich dir willkommen sagen könne.

---

Sir Hymphrey, der noch immer, wie gewöhnlich, leichtsinnig ist, speiste heute bey uns. Als wir einige Minuten allein waren, sagte er: „Mylord Herzog ist also noch immer abwesend? — Ich bin versichert, er betet sie an — Sie sollen ihn wiederlieben — dieß habe ich beschlossen, ich will es so eingerichtet haben“ — Und ich gedachte bey mir selbst: dieß ist schon beschlossen, schon eingerichtet; ich habe ihn, diesen lebenswürdigen Herrn; er gehört mein; er ist mein liebtes, mein schätzbarstes Gut; um alle Schätze aus Indien und Peru würde ich ihn nicht vertauschen — Diese letzten Tage sind Ihnen also recht sehr verdrüsslich? sie kommen Ihnen unerträglich lang vor? Ach! das macht, daß sie gar kein Ende nehmen — Ich zeigte Ihr Porträt dem Sir Montrose; und da ich Ihr Gesicht als eine Sache ansah, die mein Eigenthum wäre, so nahm ich mir die Freyheit, die Dankfügungen in seinem Namen abzulegen. Ich war voll Sehnsucht, Lobsprüche von ihm zu hören. „Sein Porträt, sagte ich, ist schöner, als er; und  
„doch



„doch sieht er weit artiger, als sein Porträt.“  
 Dieß bejahte er; und Sir Montrose lügt nie-  
 mals. Wirklich herrscht in Ihrer Gesichtsbildung  
 eine Anmuth, die nicht auf dem Porträte zu finden  
 ist, das vielleicht regelmäßiger, aber bey weitem  
 nicht so rührend aussieht. O bring sie mir zu-  
 rück, diese so zarte, so vielbedeutende Miene; komm  
 und zeige mir dieses allerliebste Gesicht, das ich  
 stets so nahe an dem meinigen fand! Wie lieb ist  
 es mir nicht! Wie oft nöthigen jene Gesichter,  
 die vor meinen Augen herumgehn, mir den Wunsch  
 ab, es wiederzusehn! — Aber glaube darum nicht,  
 du seyst so schön, als die Sonne; von meiner Lie-  
 be wirst du verschönert; sie schenkt dir allen den  
 verführerischen Liebreiz; meiner Zärtlichkeit hast  
 du ihn zu danken. Ja, werthester Alfred, sie ist  
 es, die dich schmückt — Gürtiger Himmel! als ich  
 dich noch nicht liebte, warst du wenigstens nichts  
 schöner, als andre Leute.

---

Niemals glaube ich in meinem Leben einen un-  
 angenehmen Tag gehabt zu haben. Fräulein  
 Betty war mit ihrem Vater ausgegangen, Besuche  
 abzulegen. Was untersteht sich denn der alte  
 Thor sie mir auf den ganzen Tag wegzunehmen?  
 Nun hatte ich niemanden, mit dem ich von Ihnen  
 sprechen konnte; ich nahm mir also vor, gar nicht  
 zu reden. Meine Thüre ließ ich verschließen. Ich  
 speiste zu Mittage, ohne zu wissen, was ich that;



aus bloßer Verdrossenheit schließ ich nachmals ein; beym Aufwachen zog ich über mich selbst höhnische Mienen; aber das macht, weil ich mich verabschene, mich unmöglich mit mir selbst vertragen kann. Ich faßte alle Vernunft, allen Muth, jene ganze Stärke und Größe der Seele, die mich, wie Sie sagen, von andern meines Geschlechts unterscheiden soll, zusammen, und dieß alles bloß, mich zu überreden, daß ich mir doch ein Vergnügen, einen Zeitvertreib machen, wenigstens ein Geschäfte vornehmen möchte. Ich griff nach einem Buche; es entsank mir wieder. Ich fieng an zu arbeiten; und alles gerieth verkehrt, alles ward verderbt. Ich wollte auf verschiedne Briefe antworten, die ich lange verabsäumt hatte; ich wußte nichts zu sagen, ohne nur, daß Sie izt nicht zu London wären; ich machte Fehler ohn Ende, die ich wieder auskragen mußte. Von ungefähr sah ich meine Gestalt im Spiegel. „Vortreflich, sagte ich zu „ihr, in Wahrheit, sehr liebenswürdig; du kannst „dir schmeicheln, daß du das einfältigste Thier von „der Welt seyst. Wie? kannst du denn nicht ein „wenig Geduld haben? Er wird ja kommen; du „sollst ihn wiedersehn; mittlerweile geh aus, spie- „le, thue, was du vorher thatst.“ Glauben Sie aber wohl, daß der verzweifelte Kopf folgt? Hier wirft sie sich wieder in den Lehnstuhl, und durchläuft mit den Augen alle die Derter ihres Zimmers, wo sie Sie gesehn hat. „Dort stand er, „den Arm auf den Kamin gestützt, als er mir seinen ersten Brief gab; hier saß er, als ich ihm ge- „stand,



„stand, daß ich ihn liebte; an jenem Plage“ — Nun, hat es bald ein Ende? Ach, werther Alfried, Ihre Geliebte ist ein wunderliches Geschöpf; aber Sie müssen sie lieben, denn ihre Thorheit ist Ihr Werk — Sie gefiel Ihnen also nicht, diese Dame, welche Absichten auf Ihr Herz hatte? Sie fanden sie verändert? Wie schön kommt sie mir nun vor, da sie Ihnen nicht mehr gefährlich ist. Ihr Gesicht wünsche ich allen Frauenzimmern, die Sie ansehen werden. Sie ist also recht sehr mit sich selbst zufrieden? Aber wer ist es wohl nicht mit seiner Gestalt? Sir Barclay hat uns, der Fräulein Betty und mir, auf eine unverschämte Art behauptet, er sey weder häßlich, noch ein Thor, noch ein Geck, noch ein verdrüßlicher Gesellschafter. Welche Tugend soll man ihm denn beylegen? Können Sie es begreifen? Morgen bin ich bey seiner Schwester zu Gaste. Ich gähne schon im voraus. Aber ich fürchte sehr, mein Brief werde ebendergleichen Wirkung haben.

---

Sie sind, werthester Alfried, der Liebenswertigste unter allen Menschen. Wie freue ich mich, Ihnen dieß zu sagen! Wie schmeichelhaft ist mir diese Wahrheit! Sie ist mein Ruhm und mein Glück. Was für ein Brief! Welche Gefälligkeit! Welches zärtliche Merkmaal Ihrer Freundschaft! Ich wog dieses Päckchen; es kam mir leicht vor; aber wie große Reichthümer hielt es



in sich! Niemals kann eine Zuhlschwester, die sich zu einem prächtigen Valle fertig macht, ein Kästchen voll Geschmeide mit grösserm Vergnügen empfangen, als ich beyrn Anblicke dieser drey vollgeschriebnen Bogen empfand. O ich bitte dich, Küsse doch in meinem Namen die kleine artige Hand, welche die Empfindungen deiner Seele so wohl zu schildern weis. Küsse sie, mein werther Liebhaber, ich will es dir hundertfach wiedergeben — Stille doch, Fräulein Betty, schmälern sie nicht — Sie sollen das erste mal bey ihr abtreten. Dieß hält sie darum für rathsam, weil ich eine Unvorsichtige bin, die ein häßliches Gesicht hat, das alles entdeckt, was in meinem Herzen vorgeht. Meine Freude würde mich verrathen; in meinen Augen wäre sie zu lesen; mein Geheimniß ist bey mir gar nicht sicher, denn ich sehe einer Thürin gleich; so spricht sie, und ich gebe ihr Recht. Sie werden also kommen, mein werther, mein allerliebster Freund? Ich soll Sie wiedersehn? Die Fräulein hat wohl Recht; nimmermehr könnte ich eine so reine Freude verbergen. Dieser Augenblick; der erste Augenblick — o Himmel — nein, ich will nicht daran denken — „Sie wünschten also, stets bey mir zu seyn, mich nicht zu verlassen, bey mir zu leben, nur für mich zu leben; meine Gesellschaft, glauben Sie, würde zu Ihrem Vergnügen, Ihrem Zeitvertreibe hinreichend seyn; der Zwang ist Ihnen misfällig; Sie zählen ihn unter die harten Verträge, welche die Menschen nur darum unter sich getroffen



„getroffen zu haben scheinen, ihren elenden Zustand noch zu verschlimmern.“ Wären unsre Gesinnungen standhafter, so hätten wir Ursache, auf Gewohnheiten zu schelten, die uns Zwang anthun; allein, liebster Alfried, vielleicht sind wir gar denen, die sie einführen, Lobsprüche schuldig. Eben dem Wohlstande, eben dem Zwange, der Ihnen so verhaßt ist, haben wir das Vergnügen weniger genüster Augenblicke zu danken, die, wären sie stets in unsrer Gewalt, ihren Werth verlieren würden. Hindernisse sind für Liebhaber ebendas, was strenge Diät für Genesende ist; sie unterhält die Lust zu essen, und verhütet die Gefahr der Ueberfüllung. Die Thiere, deren glückliche Freiheit Sie beneiden, empfinden nicht allzeit die Wirkung der Begierde, welche die Natur bloß einer einzigen Absicht halben in sie legte. Da ihre Liebe nur auf Fortpflanzung ihres Geschlechts eingeschränkt ist, so haben sie nicht, gleich uns, eine lebhaft e Einbildung, die, durch die Erinnerung des Guten, dessen Genuß sie vorstellt, erhist, und die Fähigkeit mittheilt, es nochmals zu genießen, und uns zum Misbrauche dieses Vortheils verleitet. Die Vögel jedoch, zumal die, welche Sie anführen, sind in diesem Stücke beynah wie die Männer; ebendarum sind sie auch verbuhlt, leichtsinnig, untreu. Sie verlassen zuweilen ihre Sien; die armen kleinen Thiere! wie sehr bedaure ich sie! — Ich will nicht sagen, liebster Alfried, daß ich meinen gegenwärtigen Stand nehmen, darinne Sie mich zu sehr wünschten, vor-



ziehen würde. Nein, es wäre mir eine Freude, keine andre Pflichten, keine andern Sorgen zu haben, als solche, die Ihnen gefallen, Ihnen Vergnügen machen könnten! Aber vermöge einer Art von Philosophie, die ich angenommen habe, pflege ich, anstatt das heftig zu begehren, was nicht zu erlangen ist, vielmehr stets auf Mittel zu sinnen, wie ich dessen ohne Kummer entbehren könne. Dieser Grundsatz meiner Denkungsart würde mir nur in einem Stücke fehlschlagen; Sie könnte ich niemals entbehren. Und wie könnte ich es auch? Ihr Herz ist für mich ein so theures Gut; rauben Sie mir es ja nicht, rauben Sie mir es niemals, mein werther Alfred! Dieser Verlust, sehe ich wohl, ist für mich der einzige unerträgliche. Lebe wohl, liebe mich beständig; ich liebe dich, ich bete dich an; ich werde mich niemals ändern.

Bevor ich noch meinen Brief schließe, will ich Ihnen für den Ihrigen danken, und zugleich Ihre vorgelegte Frage beantworten. Sie wollen wissen, ob es mir ein wahres Vergnügen sey, Sie zu lieben, ob ich nicht, in Ihrer Abwesenheit, zuweilen gewünscht habe, Sie nicht mehr zu lieben? Nein, in Wahrheit, nein; meine Zärtlichkeit ist mir lieb; weitgefehlt, daß ich ihren Verlust wünschen sollte, so sage ich mir vielmehr oft, daß irgend ein Eigensinn, der mich von Ihnen entfernt, der meine Augen vor Ihrem Verdienste verschlossen hätte, der schrecklichste Unfall für mich gewesen wäre. Welch  
eines



eines Schakes hätte er mich beraubt! Gibt es wohl einen, der mit dem Glücke, von Ihnen geliebt zu seyn, zu vergleichen wäre? Aber nur wenn man Sie so, als ich, liebt, kann man urtheilen, wie viel der verlöre, der Sie nicht liebte. O wenn es wahr ist, daß ich die Gebieterin deiner Glückseligkeit sey, wenn sie auf meiner Liebe, meiner Treue, meiner Beständigkeit, beruht, wie glücklich bist du, liebster Alfried, und wie glücklich wirst du seyn! Dein Glück wird gleich lange, als mein Leben, dauern.

Ich habe ikt einen Brief vom Mylord Herzoge erhalten, und erwarte noch einen, von meinem Liebhaber. Welch ein Unterschied! Der Mylord ist voll Geist, höflich, beynahe liebreich; mein werther Alfried ist zärtlich, eifrig, munter, liebenswerth. Der Eine schreibt für jedermann, der Andre redet nur zu mir — Aber mein Liebhaber, mein werther Liebhaber, hat dieß Blatt berührt; dieß ist sein Name, sein Wappen — Und warum sollte ich nicht diesem Briefe wohlwollen? Ist es nicht ebendie Hand? — Ich habe ihn geküßt, den Brief. Sie Thomas hat den andern; vielleicht ist er schon bey der Fräulein Betty. Sie wird bald kommen, die allerliebste Fräulein; ihre Ankunft ist heute aus doppeltem Grunde wünschenswerth. Leben Sie wohl.





Niemals habe ich Sie noch so lieb gehabt, als diesen Abend; Ihr Brief hat mir ein Vergnügen gemacht — Liebenswürdiger Freund! Wie wäre es mir möglich, undankbar zu seyn! O so schön Sie auch Ihre Gefinnungen auszudrücken wissen, so seyn Sie doch versichert, ich denke eben so lebhaft. Sie sagen, es fände sich vieler Witz in meinen Antworten; ich weiß nicht, wie es kömmt; daher vielleicht, weil ich alsdenn nur welchen habe, wenn ich ihn nicht will; daher, weil Sie mir Witz mittheilen, weil der Jhrige mich anfeuert — Hier stehen Sie auf meinem Tische, an das Schreibzeug gelehnt; Ihr Brief dient der artigen Bildsäule zum Fußgestelle; ihre Augen, die auf die meinigen gerichtet sind, scheinen das Feuer, von dem sie glänzen, in mein Herz hinübersenden zu wollen; dieser lächelnde Mund scheint sich öffnen zu wollen, zu mir zu reden. „Liebe den, sagt er gleichsam, den ich abbilde; es ist dein Freund, dein Liebhaber; es ist der, welcher dein Herz beunruhigt, bezaubert; ihm hast du diese schmeichelhaften Regungen, diese feurigen, unruhigen, aber doch angenehmen Begierden, zu danken; er lehrte dich, in dir selbst den Quell des Glücks, den du verschließen liehest, wieder entdecken; ihm bist du alle die Güter schuldig, welche du geniehest, alle die, deren Genuß du ihm verschaffst. Was du igt für ihm aufzeichnest, wird ihm innigste Freude machen. Betrachte diese anmuthsvolle Gestalt; die Lesung  
„dein



„deines Briefs wird sie noch verschönern“ — Du armes, liebes Porträt, das so übel aufgenommen, so verächtlich angesehen wurde; wie viel verlorst du bey meines Liebhabers Gegenwart! Aber wie schätzbar bist du mir geworden! Durch wie viele Liebfosungen habe ich die Art von Geringschätzung wieder vergütet, mit der ich es annahm! Wie viele Tage hat es in meinem Busen zugebracht! Wie oft habe ich es geküßt! Wie oft an mein Herz gedrückt! Ich empfand das größte Vergnügen, wenn ich mir sagte, hier ist er. Vertragen Sie Sich mit diesem Porträte, mein werther Aefried; igt ist es das, was ich am meisten liebe. Zwar an einem Posttage bin ich ihm ein wenig untreu; der Brief erhält den Vorzug; aber alle meine Nächte gehören ihm zu — Meine Ungeduld verdoppelt sich mit jedem Augenblicke; ich denke nur darauf, daß ich Sie wiedersehn soll; es ist mir unmöglich, von einem so süßen Gedanken abzukommen. Wissen Sie wohl, daß Sie mich erst belehrt haben, was Langeweile sey? Unter allen Verdrüßlichkeiten des Lebens bin ich zu dieser am wenigsten geneigt. Ihre Abwesenheit hat mir gezeigt, was das heiße, nichts wählen, nichts vertragen, nichts sagen, nichts denken können. Was konnte wohl Ihre Statt vertreten? Welche Ergekung sollte ich an die Stelle des so lebhaften Vergnügens setzen, das der Anblick desjenigen erzeugt, den man anbetet? Man hat wohl Ursache, sich vor der Liebe zu fürchten, wenn man so sehr zur Zärtlichkeit geneigt ist, wenn man sein ganzes Glück in einer einzigen



einigen Person sucht. Aber wie angenehm ist es auch, in dieser Person einen Liebhaber finden, der alles dessen, was man für ihn fühlt, würdig ist! — O wie sehr vergnügt mich diese allerliebste Gefälligkeit, die dich alles um meinethwillen, um dir deine werthe Geliebte verbindlich zu machen, verlassen lehrt! Wie vergelte ich doch deine Sorgfalt, deine Zärtlichkeit? — Was werde ich für meinen liebsten Afried thun? Ach! was kann ich wohl thun! Hättest du es gewollt, so wäre dir noch eine Belohnung mitzutheilen, noch ein Gut zu verwilligen; ich wollte es dir aufheben; aber — aber ja, so ist es, wenn man zu vorzeitig ist — Nein, ich bin dir gar nicht gut, daß du mich des einzigen Geschenke, das ich dir machen konnte, beraubt hast. Nunmehr kann ich dir nichts weiter, als dein eignes Gut, anbieten. Lebe wohl, mein werthester, mein zärtlicher Freund; lebe wohl — Du!

---

Ich bin in dem äußersten Unmuth. Mylady Charlotte, die ist eben weggeht, hat mir die größte Unruhe, den heftigsten Verdruß, verursacht. Sie behauptet mir, meine Denkungsart sey lächerlich, und dieß würde ich auf eine grausame Art erfahren, wenn ich jemanden liebte. „Man muß einem Liebhaber gebietrisch, unfreundlich begegnen, um ihn zu fesseln, ihn beständig zu erhalten. Die Güte macht Undankbare, die Gelindigkeit Tyrannen, und die Aufrichtigkeit Treulose.“ Mein liebster



liebster Alfried, ich entfesse mich über alles das, was sie sagte; um so viel mehr, da ich, bey weitem Nachdenken, finde, daß die Erfahrung auf ihrer Seite ist; ich zittere bey diesem Gedanken. Man muß also nur seinem Stolze Gehör geben, muß einen Theil seiner Zärtlichkeit verbergen, muß seinen Liebhaber götzen, ihm Zweifel lassen, ohn Aufhören deren neue erwecken, seine Neigung durch schlaues Betragen unterhalten, das ihm stets bange macht, als würde das Gut, das er besitzt, ihm auf immer entschlüpfen? Kann man nur auf diese Art einen Liebhaber erhalten, so verliere ich Sie, werthester Alfried; ach! ich verliere Sie. Diese verächtliche Kunst läßt sich von offenherzigen Gemüthern nicht ausüben. Wie könnte man sich doch entschließen, demjenigen, den man liebt, Kummer zu machen? einen Menschen, den man werth hält, zu martern? Wäre ich jemanden gram, so wollte ich ihm Eifersucht wünschen; würde ich sie aber dem wohl zu erwecken suchen, bey dessen geringster Unruhe mein Herz blutet? O nein, lieber will ich Sie unbeständig, als unglücklich, wissen. Ich begreife nicht, wie man so unedel gesinnt seyn könne, seinem Freunde darum Betrübniß anzuthun, damit nicht er uns dereinst welche verursache — Meinen Verdruß noch zu vergrößern, behauptet der seichte Kopf, Sir Thomas, Sie würden erst den zehnten kommenden Monats hier eintreffen; und ich hingegen sage, den achten. Hat er Recht, so will ich ihm eine tüchtige Ohrfeige geben, und ihm lehren, sich fein um seine eignen Dinge zu bekümmern.



kümmern. Leben Sie wohl, mein Werthester! Ich darf Ihnen nicht sagen, wie sehr ich Sie liebe; wollten Sie mich darum weniger lieben, ach! welcher Unterschied wäre zwischen unsrer Beider Herzen. Je mehr ich Sie für dankbar halte, je mehr liebe ich Sie; je fester ich glaube, Sie liebten mich, je williger überlasse ich mich dem Vergnügen, Sie anzubeten. Leben Sie wohl, leben Sie wohl, liebster Alfried.

---

Ich schreibe dieses in der Fräulein Betty Kabinette. Ich sitze auf ebendem Sopha, worauf Sie sich so gut krank zu stellen wußten, um sich zu dauern, sich lieblosen zu lassen. O welch ein Tag! Erinnern Sie sich dessen noch? Ganz gewiß; Sie würden mich gar nicht liebhaben, wo Sie ihn vergessen hätten. Dieses Kabinet ist mir sehr angenehm geworden; ich sah Sie darinne; bald werde ich Sie wiederum da erblicken — Diesen Brief fange ich an, ohne zu wissen, ob Sie ihn erhalten werden; der, welchen ich heute abends empfangen, soll mir, hoffe ich, Ihre Rückkunft ankündigen. Aber es verschlägt nichts; ich schreibe dennoch; es ist mir ein Vergnügen, Ihnen zu schreiben — Sie geben mir einen Verweis, den ich nicht verziehe; vielleicht haben Sie meine Worte unrecht ausgelegt. Ich, sollte an dem zweifeln, was Sie mir sagen? O nein, nimmermehr. Hätte ich Besorgnisse, so würden sie niemanden, als mich,

belei-



heileibigen; mein Mißtrauen würde aus genauer Kenntniß meiner selbst, oder, wenn Sie es lieber wollen, aus einer Regung der Bescheidenheit, herkommen. Nein, ich hege keinen Gedanken, der meiner Hochachtung für Ihren Charakter nachtheilig wäre; und in dem meinigen finde ich alle die Eigenschaften, welche nur Freundschaft hervorbringen, und erhalten können. Aber die Liebe scheint nach Reizungen zu streben, die ich, wie mich dünkt, nicht habe; möchte die Gottheit, die sie mir in Ihren Augen mittheilt, mich auf immer damit schmücken, allein für Sie schmücken! — Hilf Himmel! was für ein Lärm! Sir Thomas ist verloren; er hat eine kostbare Porcellanschale beim Theetrinken zerbrochen. Hätte es die Kage gethan, so würde die Fräulein nur lachen; ein solcher Streich hätte dem Thiere, ihrer Meinung nach, recht artig gelassen. „Aber Sir Thomas ist ein ungeschickter Mensch; wozu mengt er sich in alles? eine dienstfertige Person, die alles in Ordnung setzen und stellen will; ein slavisches Gemüthe; seine Kunst ist, jedermanns Knecht zu seyn.“ Der arme Sir Thomas! Er weint gar, glaube ich; er betrachtet so aufmerksam die schöne Schale, wie sie auf dem Boden daliegt. Sähe ihn die Fräulein an, sie müßte lachen; denn seine Miene ist ganz sonderbar, und die tiefe Traurigkeit, der er nachhängt, macht ihn aus der maßen häßlich. Ich aber schreibe stets fort; was geht ihr Streit mich an? — Doch will ich Sie verlassen; denn die Beywörter ungeschickt, tölpisch, Dummkopf,



Dummkopf, stimmen nicht gar zu wohl zu den zärtlichen Reden, womit man seinen Liebhaber unterhält — Es geht wieder vom neuen an; ich will mich darein legen — Leben Sie wohl; ich würde Ihnen nur unhöfliche Dinge sagen, denn ich nehme gern die Sprache Andern an. Leben Sie wohl, bis auf den Abend.

---

Gegen Mitternacht.

**D** mit welcher Freude hat Ihr Brief mein Herz erfüllt! Wie? Sie sind schon nach \*\* abgereist, sind mir nun schon näher? Den vierten künftigen Monats werden Sie hier seyn? Welch eine allerliebste Nachricht! Sie haben die Minuten ausgezählt, die Sie noch, ohne mich zu sehn, zubringen sollen; Ihre Rechnung ist richtig. **D** wie lang ist sie! — Sie haben mir also verziehen, werther Alfried? Sie geben mir die Hand, darum ich bitte? Aber warum mit niedergeschlagenen Augen? Richten Sie sie auf, diese zärtlichen Augen, richten Sie sie, werthester Liebhaber, auf diejenige, die niemals Ihre Blicke auf sich gewandt sieht, ohne die lebhafteste Regung zu fühlen. Ich nehme sie an, diese Hand, nehme deine Bethürungen an; doch du hast keine nöthig, mir deine Liebe zu bekräftigen — Wie? in sechs Tagen soll ich dich sehn? dich sprechen? — **O** gütiger Himmel! ich darf daran nicht denken — Es ist eine solche Hoffnung — eine solche Erwartung — Nein, ich könnte nicht schlafen,



fen, wo ich daran dächte — Wie sehr hat mich dieser Brief erfreut! Welche Güte! Mein liebster Alfried entschuldigt Sich, er, der Sich beschweren könnte; ich fürchtete Verweise, und finde nichts, als Versicherungen seiner Zärtlichkeit. Er ist mein Sklav; er liegt vor den Füßen seiner Beherrscherin; seine Ketten sind sanft; er zieht sie der Freyheit, selbst der Herrschaft der Welt, vor. Vor meinen Füßen, du? O komm in meine Arme; komm, laß dich darinne in neue Fesseln schließen, und laß ihre Leichtigkeit dich niemals bewegen, sie abzuwerfen. O wie sehr liebe ich dich! Ich werde dich mein ganzes Leben durch, werde dich selbst nach meinem Tode lieben; ja, gewiß, weil meine Seele unsterblich ist. Lebe wohl, lebe wohl, mein werther Alfried; lebe wohl, allerliebster Freund; lebe wohl, du, den ich anbede!

---

Des Morgens, um drey Uhr.  
**W**ie? soll ich nicht schlafen? Du willst mich nicht schlafen lassen? Beständig soll ich nur an dich denken? Aber was willst du denn haben, kleiner Schalk? Ich habe dir ja bey der Fräulein geschrieben, habe wiederum diesen Abend geschrieben, habe deinen Brief zehnmal überlesen, deinem Porträte tausend Liebesungen gemacht; laß mich immer dich bis auf den Mittag vergessen. Sobald ich die Augen öffne, will ich voll Entzückung mich dem Vergnügen, an dich zu denken, überlassen



lassen — Er will nicht, der hartnäckige Kopf! Kaum gebe ich mir Mühe, mich der Vorstellungen zu ent schlagen, die mich wider Willen munter machen, so kömmt sein Bild, und drängt sich zwischen alles ein, womit ich meine Gedanken zu zerstreuen suche — O komm, großer \*\*, komm, einen Held zu bestreiten, der tausendmal grösser und edler ist, als alle die deinigen; einen Liebhaber, der zärtlicher, liebenswürdiger, und mehr geliebt ist, als alle deine Prinzen; erwecke mir doch igt Langeweile, benimm mir dieses lebhaftes Andenken, diese erhitzte Regung — Doch nein, laß mich nur in diesen frohen Gedanken versinken, mich darinne verlieren — O liebster Alfried, dein Brief hat mein Herz entflammt. Deine Ausdrücke schildern so schön die Liebe, die Freude, das Glück — Aber sagen Sie mir, warum ich nicht schlafen kann? Ich bin ja so wohl mit Ihnen zufrieden, so erfreut, die Ibrige zu sehn; es zeigt sich meinem Blicke eine so frohe Zukunft; ist denn dieß nicht die Zeit, da man einer sanften Ruhe genießen kann? O nun sehe ichs; ich liebe dich zu sehr. Ich muß meine Liebe mäßigen, muß sie erträglicher machen; das Drittheil davon wäre schon genug — Wie? nicht genug? — nur gut, so begnüge dich mit der Hälfte — noch nicht genug? — wohl an, liebstes Herz, so nimm denn alles, ja, nimm alles hin.



Was



Was kann ich Ihnen sagen? Ich habe Sie gesehen; ich erwarte Sie ist. Ich weiß nichts, als dieses; ich empfinde nichts, als dieses. Meine Zärtlichkeit ist so lebhaft, daß sich keine Worte finden, sie auszudrücken; mein Herz ist so entzückt, so voll von seiner Freude, daß es sie nicht äußern kann. Schon vorher liebte ich Sie, betete ich Sie an; die Liebe sage Ihnen, was ich ist thue; sie allein vermag es auszudrücken — Wissen Sie wohl, mein werther Alfried, daß Sie am Sonntage sieben Stunden, gestern beynähe vierzehn, bey mir zugebracht haben, und daß ich mir schmeichle, diese Zeit sey Ihnen nicht lang vorgekommen? — O welche eine angenehme Nacht, welchen erquickenden Schlaf hatte ich, und was für eine Freude war es, mir beym Erwachen zu sagen: „ich sehe ihn diesen Abend! Zwar werde „ich ihn nicht so lange sehn, als gestern; aber — „aber ich sehe ihn doch“ — Das ist also die Regung, welche die Philosophie unterdrückt haben will, welche die strenge Weisheit verdammt? O was waren die sieben Weisen für Narren! Wie unsinnig dachten die Stoiker! Sie suchten Wahrheit und Glückseligkeit; Konnten sie beydes wohl finden, wenn sie der Liebe Reizungen flohn? „Sie „ist ein Irrthum, sagen sie, ein Blendwerk der „Sinne, das uns zugleich schmeichelt, und „täuscht.“ O es täusche mich nur immer! möchte ein so lieber Irrthum sich niemals, nein, niemals verlieren!



Denken Sie auch an mich, werthester Liebhaber? Darf ich mir schmeicheln, der Gedanke von mir werde unter den Beschäftigungen dieses Tages Platz finden? Stolz und Pracht schimmern um Sie her; werden Sie auch in diesem Pallaste, wo die Hoheit herrscht, Sich bis zur Erinnerung jenes schlechten Zimmers herablassen, darinne die Liebe, ohn eine andre Zierde, als sie selbst, bloß mit ihren Freuden geschmückt, Sie mit Ungeduld erwartet, mit Frohlocken aufnimmt, und mit innigster Entzückung besißt? Wie gern wollte ich für Sie Lustbarkeiten anstellen! Um diesen einzigen Vortheil beneide ich den, bey welchem Sie heute zur Tafel sind — Ich bitte Sie, und zwar dieses mal für alle, sagen Sie nichts weiter von meinen Glücksumständen; machen Sie Sich darüber keinen Kummer. Die Mäßigung, welche mir natürlich ist, läßt mich in einem Stande, der Ihnen eingeschränkt vorkömmt, alles finden, was mir nöthig ist, alles, was ich wünsche, und sogar oft Mittel, mir diejenigen zu verbinden, die, bey geringern Umständen, meiner Hülfe bedürfen. Können Sie sagen, ich sey nicht reich, ich, die ich Ihr Herz besitze? Der ist reich, liebster Alfried, dem ein Schatz eigen ist, dessen Verlust nichts würde ersetzen können, ein Schatz, der an ihn selbst verknüpft ist, der ihn, trotz der Meinungen und Vorurtheile Andrei, glücklich macht. Ja, Mylord, ich bin reich, und,



und, meiner Denkungsart nach, reicher vielleicht, als Sie. Hier schicke ich Ihnen dieß wundersame Buch zurück; die Zeit ist mir trefflich lang dabey geworden; die Sophisten sind mir unerträglich.

---

Wohlan, mein Werther, Sie sahen also diese Liebste, die nicht auf dem Valle war, wo Sie mit so vieler Armuth tanzten. Fühlten Sie auch, bey ihrem Anblicke, das schmeichelhafte Vergnügen, das Ihr Herz sich versprach? Vermißten Sie nichts in ihrer Gesellschaft? — Wie sehr gefällt mir Ihr Eifer, Ihre Lebhaftigkeit! Wie sehr ließ Ihnen diese Thorheit. Wie angenehm ist es mir, Ihre Freude rege zu machen, mich als die Gebieterin der Bewegungen Ihres Herzens zu betrachten. O das Vermögen, Ihre Seele zu beleben, ist für mich weit reizender, weit entzückender, als die Gewalt über Ihre Begierden; und gleichwohl ist auch diese schon sehr groß — Morgen werde ich Sie gar nicht, und auf den Donnerstag nur sehr späte, sprechen können. Ach! das ist eine Abwesenheit — sie geht mir äußerst nahe. Denken Sie an mich, bedauern Sie mich, lieben Sie mich. Ich werde Sie überall vor mir sehn, werde bloß an Sie denken, mich einzig mit Ihnen beschäftigen. Lebe wohl, mein Werthester, lebe wohl, allerliebster Afried.



Die Pferde sind angespannt; gleich igt reise ich ab. Fräulein Betty hält meine Tante auf; vielleicht sagt sie mir gar etwas Böses nach, nur damit ich Zeit gewinne, an Sie zu schreiben. Sie glauben nicht, wie verdrüsslich mir diese kleine Reise fällt; es geht darüber ein Tag verloren — Wie sehr ist Ihnen mein Herz zugethan, und welch eine Freude ist es ihm, Sie zu lieben! O lassen Sie mich niemals, auch im Scherze nicht, die grausamen Worte hören, die Sie gestern zu mir sagten; ich konnte sie nicht ohne Wehmuth vernehmen; wenn Sie sie dereinst denken sollten, so lassen Sie mich sie errathen; ich will Sie gern mit einer so harten Aufrichtigkeit verschonen. Sollten Sie aufhören, mich zu lieben, so wäre ein wenig Kalksinn genug, mir mein Unglück zu verkehrt zu geben. Ich werde Sie nicht quälen, Sie sollen keine Verweise anhören, keine Thränen sehn müssen, sollen nicht von meinen Klagen gepeinigt werden; mich allein wird Ihr Unbestand elend machen — Aber wie groß ist meine Thorheit! Ich weine aus aller Macht — Ich weine; und doch liebst du mich, du betest mich an, du schworst es mir zu — Lebe wohl, gedenke an mich; ist es dir anders angenehm, an diejenige zu denken, die dich am meisten, am innigsten liebt, ewig dich lieben wird.



Sie



Sie sagen, ich hätte Unrecht; Sie wundern Sich, daß Ihre Liebkosungen nicht größere Gewalt über mein Herz haben; Welch ein Vorwurf, lieber Alfried! Wenn sie den traurigen Eindruck einiger Reden, die ohn Absicht vorgebracht wurden, nicht wegnehmen können, müssen Sie wohl daraus schließen, ich sey weniger zärtlich, und mich des Mistrauens beschuldigen? Du kennst das Herz deines Liebhabers; und kannst dich noch fürchten? Nein, ich fürchte nichts; was könnte meine Furcht wohl rechtfertigen? Was könnte Sie bewegen, Sich gegen mich zu verstellen, mich zu betrügen, Ihnen selbst einen ungebührlichen Zwang anzuthun? Sollte ich Ihnen wohl Niederträchtigkeit, wohl Falschheit zutrauen? Diese Unruhe, die sich nicht besiegen läßt, ist eine Gemüthskrankheit; wäre ich einfältig, so hielte ich sie für die Ahndung irgend eines Unglücks; sie ist die Wirkung einer Einbildungskraft, die von einem Gegenstande allzuvoll, die auf alles aufmerksam ist, was ihn nur anbetrifft. Ich gleiche einem Kranken in der Einbildung, der, bey völliger Gesundheit, aus zu großer Besorgnis für dieselbe, in jedem Augenblicke alle die Uebel überdenkt, die ihr schaden können, und den Tod, ohn einiges Merkmaal von dessen Annäherung, vor Augen sieht — Sie beschweren Sich über meine Blicke; sie sind, wie es Ihnen scheint, nicht mehr Blicke einer zärtlichen Lieb-



haberin, die ihren Geliebten mit Vergnügen anschaut, sondern einer argwöhnischen Frau, die einen Mann, den sie auf die Probe setzt, auszuholen sucht. Wäre es wohl nunmehr Zeit, liebster Alfried, Sie auf die Probe zu stellen? Und was würde mir dieß nützen? Sollte eine einzige Ihrer Handlungen jener Größe, jener Hoheit des Geistes, jener Aufrichtigkeit, die ich bey Ihnen zu finden glaubte, widersprechen, so würde diese schreckliche Entdeckung unstreitig meiner Liebe tödlich seyn; aber an dieser Liebe hängt mein Glück, hängt mein Leben. O seyn Sie versichert, ich suche nichts weiter in Ihnen, als Ursachen, Sie herzlicher, als Gründe, Sie ewig zu lieben.

---

Ich gehorche meinem theuersten Liebhaber; weg mit den betrübten Gedanken; das Glück, von ihm geliebt zu seyn, darf keine andern, als frohe, hervorbringen. Zärtliche Herzen sind geneigt, ein wenig Traurigkeit in ihre Empfindungen zu mischen; und natürlicher weise erzeugt die Liebe, bey Erreichung des höchsten Grades, Schwermuth. Verzeihn Sie die Wirkung, aus Liebe zu ihrer Ursache. Genöthigt seyn, Sie zu verlassen, mich des Vergnügens, Sie zu sehn, zu berauben; einen ganzen Tag ohne Sie zubringen, ohne das geringste Merkmaal Ihres Andenkens zu erhalten; Grund genug, betrübt zu seyn. Wüßten Sie,

Sie,



Sie, wie mir bey der Rückkunft zu Muthe gewesen, als Fräulein Betty mir nichts zu sagen, nichts zu geben hatte; wüßten Sie dieß, Sie würden mich bedauern. Es kam mir vor, Sie hätten mich, diese ganze Zeit über, vergessen; sollte aber die Einbildung, als sey ich von Ihrem Herzen entfernt, als gäbe es Augenblicke, da ich Ihnen weniger lieb wäre, da Sie mich aus den Gedanken ließen, nicht hinreichend seyn, jene muntre Freudigkeit, die Ihnen an mir gefällt, niederzuschlagen? Ich selbst bin es nicht, die meinen Blicken das Feuer mittheilt, wovon sie, bey Ihrer Gegenwart, beseelt sind; meines Herzens Regungen drücken sich, auch wider meinen Willen, auf meiner Stirn, in meinen Augen, ab; weder Freude, noch Kummer, kann ich vor Ihnen verbergen. Aber warum schelten Sie? Warum geben Sie meinem Herzen schuld, es sey allzufühlbar? Ist dieß wohl ein Fehler, über den ein Liebhaber sich beschweren darf? O Sie verstehn nicht, Sie sind nicht im Stande, zu begreifen, welch einer Liebe ich fähig sey. Die Neigung einer Frau von zärtlicher Denkungsart ist für die Begriffe eures Geschlechts zu hoch; ihr wisset nur von einem Beweise unsrer Liebe; aber euch ist unbekannt, welch eine Empfindung uns bewege, euch dieselbe zu geben. Nein, ihr liebet nicht, so wie wir.





Morgen werde ich Sie nicht sprechen, liebster Alfried; es ist eine verdrüßliche Sache, Andrer Willen unterworfen seyn. — Einen ganzen Tag, ohne Sie! Wie viele Stunden, wie viele Augenblicke, für ein Herz, das sie sorgfältig überzählt! Aber woher kommt es doch, daß mich, da ich an Sie denke, da ich Ihnen schreibe, eine heftige Bewegung bekleumt und beunruhigt? Nur vor drei Stunden erst giengen Sie von mir; und schon fühle ich jene geheime Unruhe, jene Art von Schmerz, den des Geliebten Abwesenheit nach sich zurückläßt. Ich befinde mich jetzt in meinem Bette, und stelle ganz sonderbare, sogar muthwillige, Betrachtungen an. Es kommt mir vor, Ihr Porträt nähme nur sehr wenigen Platz ein; wie vieler ist noch unbesetzt? — Warum kann ich doch nicht — Nein, es ist keine sinnliche Regung, die mich an Sie, zu Ausfüllung dieses Raums, denken lehrt; es ist ein heftiges Verlangen, Sie zu sehn, bey Ihnen zu seyn, mich niemals von einem so werthen Liebhaber zu entfernen. Wären Sie doch zugegen! Ich würde mehr Vergnügen fühlen, Sie in meinen Armen einschlafen zu sehn, als immermehr eine Andre, in dem schönsten Augenblicke Ihres Erwachens. Hätte ich nur die Macht der Fene Mirsa, allen Dingen eine Gestalt nach meinem Willen zu geben. Ich würde eine Gestalt, gleich der deini- gen, bilden; sie sollte hingehn, deine Stelle zu vertreten;



vertreten; du solltest bey mir bleiben, solltest mir unaufhörlich gegenwärtig seyn. Doch nein, dann könnte es kommen, daß ich die Gestalten verwechselte. Dieses andre Du selbst würde deine Gesichtszüge haben, würde dir vollkommen ähnlich seyn. Wie liebenswerth wäre es! Recht wohl; liebenswürdig, reizend, anbetungswerth; aber es wäre doch nicht Du selbst; und ich liebe nur dich.

---

Ich bin Ihrer Meinung, werthester Alfred. Ein Mann von Ihrer edeln Denkungsart erweist einer Frau, durch Darbietung seines Herzens, besondere Ehre. Seine Liebe ist ein schmeichelhafter Vorzug, seine Vertraulichkeit ein Lob für sie, und seine Hochschätzung giebt ihr das Recht, auf iedermanns Achtung Anspruch zu machen. Auch denke ich eben so, als jene Athenienserin, die, in einer Versammlung gepunkteter Weiber, den Vorwurf eines nachlässigen Anzugs mit diesen Worten ablehnte: mein Schmuck ist mein Mann. Und mein Schmuck ist mein Liebhaber; ich bin schöner noch, als sie, geschmückt. Ja, mein Werthester, deine Liebe ist mein höchstes Gut. Und wie schätzbar ist mir nicht auch die meinige! Sie ist ein Geschenk von deiner Hand, ist eine von deinen Wohlthaten; es ist dir eine Wollust, Glückseligkeit auszutheilen. Eine so edle Wollust kannst du genießen, wenn du bey deiner Geliebten zugegen bist; zu der Zeit, da sie deine Zärtlich-



Zärtlichkeit ergezt, kannst du zu dir selbst sagen:  
 „Hier ist ein Herz, das ich mit Freuden über-  
 „häufe, dessen Glück mein Werk ist, dessen ganz-  
 „ze Bewegungen von mir abhängen.“ Eine, zwar  
 dem Scheine nach geringe, aber doch angenehme,  
 Herrschaft! Wer, so wie du, versichert seyn kann,  
 er regiere über ein aufrichtiges Herz, der hat we-  
 nigstens einen Freund, einen Unterthan, der  
 ihm ohn Ausnahme ergeben ist, ihn liebt, und  
 in ihm nur ihn selbst liebt. Wie viele mächtige  
 Könige haben nicht einen so treuen Bürger! Ei-  
 telkeit, Ruhmsucht, Eigennuz, sind der Grund  
 der Freundschaften unter Großen; Hochachtung  
 hingegen, Freundschaft, Liebe, die allerzärtlichste  
 Liebe, verbindet mich an dich. Lebe wohl, mein  
 Geliebter; mein schönster Freund, lebe wohl.

**L**iebster Freund! o werthester Liebhaber! welch  
 einen frohen Augenblick machte mir dieser schnelle  
 Uebergang von einer Bewegung zur andern! Hat-  
 te ich nicht Ursache, bekümmert zu seyn? Urthei-  
 len Sie aus meiner Freude bey Ihrer Gegenwart,  
 wie empfindlich mir der Verlust der zwo mir zuge-  
 dachten Stunden gefallen wäre. Ach! ich verlor  
 sie durch eigne Schuld! Ey warum sollte ich Ih-  
 nen nicht für diese angenehme Rückkunft Dank  
 abstatten? Was sie auch für einen Grund gehabt  
 hat, so muß sie mir doch stets lieb seyn. War  
 es Gefälligkeit gegen mich; wie sehr bin ich Ihnen  
 verpflich-



verpflichtet! Kammen Sie aber, wie Sie sagen, aus Liebe zu sich selbst zurück; o so weis ich es Ihnen noch viel mehr Dank. Es scheint, als läge ein wenig Undankbarkeit in dieser Art zu reden; ich überlasse es Ihrem Herzen, diesen Gedanken zu entwickeln.

---

Warum reden Sie nicht mündlich mit mir, Mylord? Was besorgen Sie von einem Herzen, als das meinige ist? Zweifelnd Sie an meiner Zuneigung? Meine Liebe ist so zärtlich, so uneigennützig; Ihre Wohlfahrt ist mir so schätzbar; achten Sie mich für fähig, mich Ihnen vorzuziehen? Dieß grausame Geheimniß hätte mich, durch Ihre Reden, Ihre Gegenwart, gemildert, weniger erschreckt, als ein Brief, in einer Schreibart, die sich so übel mit dessen Inhalte verträgt. Sie liebten mich, sagen Sie, Sie beteten mich an, Sie würden nimmermehr Sich ändern; und gleichwohl schreiben Sie; nicht anders, als dürften, als wollten Sie mich nicht mehr sprechen. Ich schätze Sie zu hoch, als daß ich glauben könnte, dieß sey wirklich Ihre Absicht; die Zärtlichkeit, die Sie in mir erregten, bedarf, zu ihrer Fortdauer, keinen der Beweise, die Sie von mir verlangt haben; ich kann Sie lieben, ohne den neuen Fesseln, womit man Sie belegen will, Eintrag zu thun. Aber wer hätte wohl das Recht, Sie wider Willen damit zu belegen? Doch ich  
stelle



selle keine Untersuchung an; ich liebe Sie noch stets; Ihr Betragen wird mich belehren, ob Sie einer so edelmüthigen Freundin werth sind. Vergehn Sie Sich wider die mir gebührende Achtung, so werde ich Sie vielleicht so sehr verachten, daß ich nie den Verlust eines Mannes bedaure, der im Stande seyn konnte, der Vertraulichkeit einer Person, die er liebte, darum zu mißbrauchen, um sie zu verrathen, sie in den tödlichsten Kummer zu stürzen.

---

Ich kann es Ihnen nicht verhalten; Ihre Auf-  
führung erweckt mir die Meynung, Sie hätten  
auf eine grausame Art Ihr Spiel mit mir getrie-  
ben, hätten versuchen wollen, was eine künstlich  
abgelegte Verstellung für Bewegungen in einem  
fühlbaren Herzen, das eine starke Leidenschaft ein-  
nahm, erzeugen würde. Diese Angelegenheit,  
von der doch niemand spricht, eine Nachricht, bey  
deren Ankündigung Sie mich so wenig schonen, ei-  
ne erdichtete Reise, nicht die mindeste Bekümmer-  
niß über meinen Zustand, eine so traurige, so  
merkliche Verlassung; alles verräth eine Abnei-  
gung, einen Ueberdruß, sich länger zu verstellen.  
Mitten unter meiner Bestürzung, bey der größten  
Hestigkeit meines Schmerzes, bedauerte ich Sie,  
Mylord, da ich Sie für falsch und grausam er-  
kannte; ich fand, daß Sie weit unglücklicher wä-  
ren, als ich, die ich mir nichts vorzuwerfen ha-  
be,



ke, sondern getroßt zu mir sagen kann: „meine „Gutherzigkeit und Aufrichtigkeit machte, daß ich „von dem günstig urtheilte, der, mich zu hinter- „gehn, Tugend heuchelte.“ Doch ich widerrufe dieses günstige Urtheil, um mir diejenigen Begriffe von Ihnen zu machen, zu denen Sie mich veranlassen; ich gebe ihnen desto williger Raum, weil sie allein im Stande sind, meinen Kummer einiger maßen zu lindern. Ich spüre, daß ich fähig sey, alles dem Vergnügen, Sie wiederzusehn, aufzuopfern, um mir noch den gründlichsten Theil der Empfindungen, die Sie in meinem Herzen erweckt haben, zu erhalten; Ihr Vortheil, Ihr Glück, wird mich wegen meines Verlusts zu Frieden stellen; die geringen und entfernten Merkmale Ihrer Freundschaft werde ich eben so sorgfältig aufnehmen, als ein Verarmter die wenigen Ueberbleibsel eines großen Vermögens zusammenliest. Ich werde niemals mich über Sie beschweren, werde Sie ohn Unterlaß lieben.

---

Ich habe nicht geeilt, weder Ihnen zu antworten, noch Ihnen zu danken. Die Art von Achtung, der Sie Sich noch unterwerfen, ist vielleicht Ihrem Herzen eine Last; und das meinige ist weit entfernt, Dienste zu verlangen, die ihm nicht ferner angenehm sind. Da ich gegen alles unempfindlich bin, verdiene ich keines Menschen Gefälligkeit mehr. Ich befinde mich noch in demselben



selben Zustände, darinne Sie mich sahen. Die ganze Heilungskunst vermag nichts über ein tiefverwundetes Gemüth, über ein Herz, dem alle Eröstungen geraubt sind, über eine entkräftete Maschine, deren in Unordnung gerathne Triebfedern nur noch eine langsame und schmerzhaftte Bewegung äußern. Woher entspringt Ihr Kummer? Was liegt Ihnen doch daran, auf welche Art auch die Sache ausfalle? Machen Sie Sich nicht größere Sorge, als ich selbst. Adenn ist man ruhig, wenn man keinen Verlust bevorstehn sieht, der den bereits erlittnen überträfe. Mich dauert nichts. Ach! es ist nichts, das mich dauern könnte.

---

Warum ist Ihr Gesicht so traurig? Warum fließen Ihre Thränen? Weßhalben soll ich Sie bedauern? Meine Freundschaft würde an Ihren Unfällen theil nehmen, wenn ich Sie welche leiden sähe. Aber was fehlt Ihnen denn wohl? Ich habe Sie ersucht, mir meine Briefe auszuantworten; ich bitte nochmals darum; haben Sie die Güte, sie zurückzugeben. Bekümmert Sie etwa mein elender Zustand? Dieß sollte mir sehr leid thun. Er ist die Folge einer schrecklichen Besängstigung; aber lassen Sie Sich meine Krankheit nicht bekremden; sie wird wieder vorübergehn; die Zeit bringt mich vielleicht wiederum zu mir. Ist es möglich, daß Sie mein Mitleid verlangen können?



nen? Sie? Ich suchte ja niemals das Ihrige. Und gleichwohl, welches von uns Beiden war wohl berechtigt, Mitleid zu fordern? Was habe ich Ihnen denn gethan? Wer hätte mir sagen sollen, daß Sir Carl mir noch Vorwürfe machen würde? Geben Sie mir meine Briefe zurück; ich will sie durchaus wiederhaben. Und was kann Ihnen wohl daran liegen, sie zu behalten? Könnten Sie sie auch mit Vergnügen lesen? Ich müßte sehr schlimm von Ihrem Herzen urtheilen, wo ich dieß glauben könnte.

---

Es wird mir schwer, überaus schwer, an Sie zu schreiben. Die Schreibart, deren ich mich gegen Sie bediente, war nicht in der Gewalt meiner Feder; die Ihrige hingegen ist noch immer dieselbe. O Mylord, Mylord, da ich ist nur Ihre Freundschaft fordre, weiter nichts, als diese, fordern kann, wie ist ihr wohl zu trauen, wenn Sie sie in denselben Worten ausdrücken, die mir vor dem Ihre Liebe schilderten? Ich erkenne den Werth Ihrer Gefälligkeiten; alle Gefälligkeit aber ist mir fürchterlich. Nichts kann mich überreden, daß Ihr Betragen natürlich sey; der Gedanke, daß Sie Sich Zwang anthun, ist für mich eine Marter. Ach! sobald ich erwäge, daß diese Freundschaft,

I

schaft,



schast, das einzige mir noch übrige Gut, Ihnen theuer ankömmt, finde ich mich geneigt, ihr auf immer zu entsagen — Nein, unmöglich können Sie mich mit Vergnügen sehen — mein Zustand muß Sie zu allzutraurigen Betrachtungen über Sich selbst führen — Gestern besand ich mich so schlimm, daß schon eine frohe Hoffnung mein Herz eingenommen hatte; ich bin nicht niederträchtig genug, der Natur zu Hülfe zu kommen; aber so viel scheint mir ausgemacht, sie verfare überaus langsam.

---

Was erkühnen Sie Sich zu denken? mir zu schreiben? Ich? Sie hassen? Sie verachten? Nein, Mylord, ich habe mich nicht geändert; noch ist mein Herz immer ebendasselbe; nie wird es die Zärtlichkeit, die es für Sie trug, vergessen, nie von andern Regungen gerührt werden. Aber fordern Sie nicht ferner Beweise einer Neigung, die zwar noch fortbauern kann, aber niemals sich äußern soll. Sind wohl siebenunddrenzig Tage, die in einem so grausamen Zustande hingebracht wurden, sind diese schwache Zeugen meiner Liebe? Lassen Sie mich allein seufzen; kommen Sie nicht mehr zu mir. Ich rücke mir den Schmerz vor, dem Sie nachhängen; bey Erblickung



Blickung Ihrer Thränen vergesse ich die Ursache der meinigen; es ist mir, als wäre ein Anderer der Urheber meines Kummers, und als hätte ich den Ihrigen nur mir schuld zu geben. Leben Sie glücklich. Vergessen Sie mich. Und warum wollten Sie mich so hartnäckig von Ihrer Liebe zu überreden suchen? Gütiger Himmel! wie könnte ich es doch glauben?

---

Wie? mein werthester Alfried! dieses Herz, das Sie liebt, sollte Ihren Thränen, Ihren Seufzern, widerstehn? Nein; mich selbst kann ich wohl kränken, wohl meiner eignen Empfindung Gewalt thun, aber nimmermehr Ihnen den mindesten Kummer verursachen. Ich gebe Ihren dringenden Bitten nach. Liebe und Wahrheit vereiteln alle meine Entschliessungen. Nein, ich hasse dich nicht; selbst zu der Zeit wurdest du nicht gehaßt, als ich es für meine Pflicht hielt, dich zu verabscheuen. Wahr ist's, noch beunruhigt mich eine unbekannte Regung; aber vergieb sie mir, sie ist mir allzunatürlich. Du willst, ich solle meinen Liebhaber, sollte dich selbst theilen; kannst du mir dieß wohl ansinnen? Ey wer ist mir denn Bürge — wenn eine Andre im Besitze deiner Neigung stünde — wenn mir weiter nichts, als deine



Liebfosungen, übrig bliebe — Ach! sie wird dich also in denjenigen Augenblicken sehen, da dein Glück mein Werk war? wird in deinen Augen jene zärtliche Dankbarkeit lesen, die das Vergnügen darinne verbreitet? Du wirst ihr alle die schmeichlerischen Namen beylegen, die mich entzückten — Welch ein schrecklicher Gedanke! — Wie? ich sollte dir meine Zärtlichkeit im Denken aufopfern? sollte sie aufopfern können? — Ich will es versuchen, will es thun, wo ich kann; doch erlaube meinen Thränen, hervorzubrechen; aber halt die deinigen zurück; du kränkst mich, du verwundest mein Herz — O gütiger Himmel! bin ich es denn, die einem Manne, den ich anbete, Kummer verursacht? ich, die ich so aufrichtig seine Freude, seine Ruhe, seine Zufriedenheit wünsche? die ich alles darum geben würde, ihn glücklich zu sehn? — Ja, Sie sollen stets in meinem Herzen herrschen; in diesem unglücklichen Herzen, das Sie so grausam verletzt haben. Alle Bemühung, es Ihnen zu entziehen, wäre nur vergeblich; so starke Eindrücke, so werthe Gedanken lassen sich nicht austilgen; stets brechen sie, wider unsern Willen, trotz unsrer Vernunft, vom neuen hervor. Was haben mir so viele Kämpfe genügt? Ueberzeugt haben sie mich, daß nichts eine wahre Neigung ausrotten könne — Ich spreche Sie morgen, in der Stunde, darinne Sie mich bitten, Ihren Besuch anzunehmen.

Mein



Mein Liebhaber ist es also, mein werthester Liebhaber, an den ich schreibe? Er liebt mich, hat mich stets geliebt; dieß sagt er, er schwört es mir, und ich glaube es. Ey warum wollte denn ich an seinem Herzen zweifeln, die ich so sehnlich wünsche, daß es aufrichtig sey? die ich nur in so weit lebe, in so weit athme, als ich ihn werth zu seyn glaube? Sage es mir hundertmal, werther Alfried, sage es mir tausend und wiederum tausendmal, daß ich deine theure Geliebte sey, daß keine Andre dir gefalle. Möchtest du mich davon überführen! — Ach! wie so sehr haben die Zeiten sich geändert! Welch ein Unterschied! Ein Wort, ein einziger Blick von dir war vormals genug, mir deine Zärtlichkeit zu versichern; icht können deine Thränen, Schwüre, Liebesungen, weiter nichts, als meiner Furcht einigen kurzen Einhalt thun; sie drängt sich wieder hervor, sobald du entfernt bist. Ich sehe es nur allzuwohl, mein werther Alfried; ich bin nicht mehr würdig, geliebt zu werden; nein, ich verdiene deine Gefälligkeiten nicht mehr. Mein Herz verbittert sich alles, vergiftet alles. Mein Liebe gleicht dem Haffe; ich beleidige dich in jedem Augenblicke. Verlaß mich nur; ich will nicht, daß du meine wunderliche Gemüthsart ertragest; sie verschlimmert sich mit ieder Stunde.



Nein, ich kann die traurigen Begriffe, die Sie mir verweisen, nicht aus meiner Einbildungskraft auslöschen; durch Ihre Gegenwart werden sie mir entfernt, nicht vertrieben. Sagen Sie, wie sollten Sie wohl Liebe und Pflicht vergleichen können? Eine Frau, in diesem Falle, kann ihrer Schuldigkeit nachkommen, ohne ihren Geliebten zu verrathen; sie hat nichts weiter, als eine Gefälligkeit, nöthig, an der ihr Herz, und selbst ihre Sinne, keinen Theil nehmen; sie überläßt sich nur, sie ergiebt sich nicht. Sie aber, dessen Neigung ihr zuvorkommen, und eher, als das Vermögen, diese Pflichten zu erfüllen, daseyn muß — Nein, ich kann nicht daran denken, kann dieß nicht von einem Herzen erhalten, das Sie anbetet — Wie? ich könnte auf deinen Lippen die Spuren der Küsse aussuchen, die eine Andre darauf gedrückt hätte? — Ich weine! in deinen Armen — Ach! nur Seufzer, nur schmerzhaftes Wehklagen, würden künftig die Merkmale meines fühlbaren Herzens seyn — nur Widerwillen, nur Verzweiflung würden deine Liebkosungen regemachen — dieses Opfer übersteigt meine Kräfte; je mehr ich daran denke, je weniger finde ich mich dessen fähig — Zudem, was für Recht hätte ich wohl, einer Andern ebendas Herzleid anzuthun, darüber ich seufze? Warum wollte ich eine Per-  
son



son kränken, die mich nie beleidigte? Was würde Mylady Monferry denken, wenn sie wüßte, daß der, den sie vorzüglich hochschätz, es mir zuschwört, sie niemals zu lieben? Ich bin nicht so wenig großmüthig, zu verlangen, daß Sie sie nicht lieben; und weiß allzuwohl, wie schrecklich der Unfall sey, von seinem Geliebten verrathen zu werden, als daß ich ihn einem Menschen gönnen sollte — Können Sie sagen, ihr Stand, ihr Reichthum hätten Ihren Entschluß bestimmt? — Sie, Mylord, sollten Sie durch Hochmuth, durch Eigennuz verleiten lassen? — Wer hätte mir sagen sollen, daß Bewegungsgründe dieser Art uns dereinst trennen würden? — Ach! Mylady Monferry, die ebender gute Schein verführt, der Ihnen bey mir Glauben erwarb, die eben so, wie ich, vielleicht bey gleich großer Redlichkeit, betrogen wird, überläßt sich der angenehmen Gewisheit, Ihnen zu gefallen, Sie zu fesseln. Wie unglücklich würde sie die mindeste Kenntniß Ihres Herzens machen! Durch mich aber soll sie es nie werden; mein Charakter läßt nicht zu, mir auf Andrer Kosten ein Glück zu verschaffen.





Ich habe, Mylord, mehr als einmal gedacht, es sey nicht gar zu großmüthig gehandelt, einen Schmerz blicken zu lassen, dessen sämtliche Merkmale die Gestalt eines Verweises haben; auch habe ich ihn wirklich vor Ihnen verbergen wollen; aber das Herz, das Sie gerührt hatten, ist keines langwierigen Zwangs fähig; bey der Verstellung ist sein eifrigstes Bestreben umsonst. Ich wollte gern meine Vernunft der äuffersten Schwäche dieses Herzens unterwerfen; ich suchte alle Mittel hervor, Ihre Liebe, wovon mir Hand und Mund so viele Versicherungen gaben, mit Ihrem gefaßten Entschlusse, mit jenem aufrichtigen, edeln, und uneigenmäthigen Charakter, der mich an Ihnen ergekte, zu vergleichen; aber ich fand in meinem Verstande die bloße Unmöglichkeit, Widersprüche zu vereinigen. Lieben Sie mich nicht, gesetzt, Sie würden durch nichts von dem gemeinen Theile der Menschen unterschieden, so ist Ihre Aufführung eine der gewöhnlichsten, wiewohl sie auch ihre schlimmen Seiten hat; lieben Sie mich aber, so ist sie unmöglich zu begreifen. Im erstern Falle werden Neddlichkeit und Menschenliebe gewiß nie verstaten, daß man es darauf wage, das Leben Andrer kummervoll zu machen, um bloß einen flüchtigen Geschmack zu vergnügen; und hat man wohl, in dem andern, die  
Macht



Macht, eine Empfindung zu ersticken, die selbst die Gewalt, welche man ihr entgegensetzt, zärtlicher und heftiger macht? — Sie sind nicht derjenige, den ich liebte; nein, Sie sind es nicht, sind es nie gewesen — Aber wer weiß, ob ich nicht irre? Jeder Stand hat vielleicht seine Gewohnheiten, seine Grundregeln, sogar seine absonderlichen Tugenden. Die strengen Grundsätze, denen ich so eifrig zugethan bin, sind vielleicht nur in meiner Sphäre lobenswerth, vielleicht nur das Antheil solcher Leute, die, ohne Glücksgüter, ohn äußerliche Vorzüge, um sich ihres Zustands nicht zu schämen, stets nöthig haben, auf ihr Inneres zu sehn. Das Zeugniß ihres Herzens giebt ihnen zum Theile das, oder vertritt wenigstens die Stelle dessen, was ihnen das Schicksal versagte. Aber in der Meynung Anderer glücklich seyn, alles dem süßzen Vergnügen, fremde Blicke auf sich zu ziehn, aufopfern, in einem erborgten Glanze schimmern, der nicht in uns, der nur darum ein Glück ist, weil der gemeine Haufe dessen beraubt ist; dies mag vielleicht bey denen, welche das Ungefähr zu einem ehrenvollen Stande erhob, ein Ersatz der Tugenden seyn, die ihnen mangeln, der Eigenschaften, die sie vernachlässigen, des Glücks, das sie vergebens suchen, und des Ekels und Ueberdrusses, der sie verfolgt und quält — Ich wünsche, Mylord, und wünsche es aufrichtig, daß nichts Sie bewegen möge, Sich das ruhige und zufriedne Leben dauern zu lassen,

I 5                      welchem



welchem Sie ist entsagen, „und dem Sie, bey  
 „etwas geringrer Ehrbegier, um mich Ihrer Vor-  
 „zte zu bedienen, vielleicht den Vorzug eingeräumt  
 „habent würden, hätte nicht die stärkste Regung  
 „Ihres Herzens den Ausschlag gegeben.“ Nun-  
 mehr heben Sie alle Verbindungen auf, die mich  
 an Sie verknüpften. Da meine Denkungsart zu  
 zärtlich ist, als daß ich Sie theilen könnte; da  
 ich zu stolz, Ihre verlorenen Augenblicke zu be-  
 setzen, und zu billig bin, ein Gut zurückzuhalten,  
 auf welches ein Andres gegründete Rechte hat, so  
 nehme ich alle Ansprüche zurück, die Ihnen mei-  
 ne Zärtlichkeit über mich eingeräumt hatte. Mei-  
 ne Freundschaft verspreche ich Ihnen nicht. Ich  
 weiß nicht, welche Regung in einem Herzen herr-  
 sche, das von so vielen Kämpfen wund ist; mei-  
 nes Erachtens aber kann eine so reine, so ange-  
 nehme Empfindung, als die Freundschaft, nicht  
 aus einer Leidenschaft entspringen, die nichts, als  
 den Verdruß, sie genährt, als die Schaam, Be-  
 weise davon gegeben, und den Schmerz, einen  
 Undankbaren gemacht zu haben, hinter sich zurück-  
 läßt. Ich schmeichle mir, Sie kennen mich all-  
 zugut, als daß Sie argwohnen sollten, ich ver-  
 ließe Sie aus einer Art von Rachgier oder Stolge.  
 Mein Zustand hat mit jenem nichts Aehnliches,  
 darinne Sie Sich befanden, als Sie den grausam-  
 en Entschluß, mich zu verlassen, faßten; ein  
 Entschluß, dessen Härte sich nicht gung begreifen  
 läßt. Sie können nicht zweifeln, daß ich Sie  
 zärtlich



zärtlich geliebt habe; seyn Sie versichert, ich liebe Sie noch; aber die Zeit, derjenige Vorfall, welcher mir einen so unangenehmen Schritt abnöthigt, Ihre Abwesenheit, und die Betrachtungen, welche so natürlich aus dem Vorgegangnen fließen, werden mich vielleicht mir selbst wiedergeben, werden mir eine Ruhe verschaffen, die ich in der Erniedrigung einer Leidenschaft, von der ich weiter nichts, als ihren Verdruß, fühlte, nicht finden würde. Leben Sie wohl, Mylord; glauben Sie, daß niemand Sie redlicher geliebt habe, als diejenige, welche die traurige Nothwendigkeit, Sie nicht mehr zu lieben, für ein Unglück ansieht; und denken Sie daran, daß ich, bey dem stärksten Kummer, wenn ich auch meine Thränen nicht verbergen konnte, wenn ich auch zuweilen die Ihrigen erregte, dennoch so viele Achtung für Sie trug, daß ich nichts Anzügliches unter meine Klagen mengte. Leben Sie wohl, Mylord; leben Sie wohl, auf immer.



Ich



Ich habe, Mylord, über einen Monath auf die Erfüllung Ihres Versprechens gewartet. Eine so lange Vergessenheit nöthigt mich, darauf zu dringen, und Sie zum zweyten male um die Rückgabe der Briefe zu ersuchen, die Ihnen nicht lieb sind, noch lieb seyn können. Man müßte Ihnen eine ganz sonderbare Denckungsart zutrauen, wenn man glauben wollte, daß Ihnen Zeugen, die wider Sie selbst sind, die Ihrem Stolze nicht schmeicheln, ohne zugleich Ihr Herz zu entehren, lieb seyn könnten. So viele andre Frauenpersonen konnten Ihnen weit angenehmere schreiben; warum ward doch ich ausersehen, eine Zwischenzeit auszufüllen, die jene vielleicht weit besser vertrieben hätten. Sie würden Sie mit Freuden angenommen, ohne Kummer verlassen, und Ihre Stelle wiederum besetzt haben, ohne, ihrer Meinung nach, dabey zu verlieren — Sie bitten um meine Freundschaft, Sie machen Anspruch darauf, Sie, mein grausamster Feind! Haben Sie etwa durch Zerstörung meines Glücks, meiner Ruhe, meiner Gesundtheit, aller Freude meines Lebens, ein Recht auf meine Erkenntlichkeit, meine Hochachtung, meine Freundschaft, erlangt? — Geben Sie mir meine Briefe wieder; zwingen Sie mich nicht, sie noch einmal zu fordern. Mein Herz, das schon durch das, was es fühlt,



fühlt, erbittert wird, ist nur allzugeneigt, sich auszuschütten; nöthigen Sie mich nicht, Ihnen zu sagen, was das für Empfindungen sind, die Sie ihm erwecken.

---

Ich bin Ihnen, Mylord, eine Antwort schuldig; und Sie sollen sie haben. Aber da ich Ihnen, Ihrer Liebe, Ihrer Freundschaft, dem kleinsten Merkmale Ihres Andenkens, entsagt habe, so gebe ich sie hiermit öffentlich. Sie werden mich sehr wohl kennen; eine Schreibart mit der Sie so vertraut waren, die Ihren Stolz so oft figelte, kann Ihnen noch nicht fremd seyn; niemals aber sollen Ihre Augen diese Züge wiedersehn, welche Sie heilig nannten, die Sie mit so vieler Innbrunst küßten, die Ihnen so lieb waren, und die Sie mir so richtig ausgeantwortet haben.

Sie sagen, in Ihrem letztern Briefe: Sie wären mir noch durch die zärtlichste Freundschaft zugethan. Haben Sie tausendfachen Dank, Mylord, für diese erhabne Bemühung. Unstreitig bin ich der Großmuth Ihres Herzens überaus sehr verbunden, daß sie Sie von dem Grolle und der Verachtung gegen eine Person, die  
 Sie



Sie so hart beleidigten, zurückhält. Sie verdienten, fahren Sie fort, das Beywort nicht, das ich Ihnen gäbe; Sie wären niemals mein Feind gewesen; Sie haben die Kühnheit, zu wiederholen, Sie wären es nie gewesen; Sie können mich noch bitten, einen Menschen nicht zu vergessen, der mir lieb gewesen sey. Nein, Mylord, ich vergesse ihn nicht, vergesse ihn nimmermehr; unauslöschliche Züge haben ihn meinem Gedächtnisse eingepägt; aber ich werde seiner nur darum gedenken, seine Tånke zu verabscheuen.

Zittere, Undankbarer; mit einem kühnen Blicke will ich auf das Innere deines Herzens dringen, seine geheimen Regungen, seine Treulosigkeit dem Auge der Welt bloßstellen, ihn die schreckliche Verrätherey abschildern — Aber könnte ich dieß wohl? Könnte ich den vor Englands Augen erniedrigen, der den meinigen zu gefallen wußte? — Nein — ein saubrer Pinselstrich verdunkle des Gemäldes Kenntbarkeit; nur er selbst sehe sein Bild getroffen; allen den Uebrigen verberge es eine schwache Schattierung.

Sehn Sie in Sich, Mylord; haben Sie das Herz, Sich zu fragen, und zu antworten; sagen Sie, von welcher unter so vielen Eigenschaften,  
damit



damit Sie Sich brüsten, so vielen Tugenden, womit Sie praltn, haben Sie wohl wirkliche Beweise gegeben? Sie waren aufrichtig, großmüthig, freigebig, mitleidig, ein Menschenfreund, voll von jenem erhabnen Stolz; dem eigenthümlichen Kennzeichen wahrer Größe; Güte, Billigkeit, Ehrliche, Redlichkeit, schienen alle Ihre Empfindungen zu beleben, alle Ihre Schritte zu leiten, alle Ihre Bewegungen zu beherrschen. So sagten Sie, Mylord; und ich glaubte es. Und warum hätte ich es nicht glauben sollen? In meinem Herzen fand ich nichts, das mich an dem Ihrigen zweifeln lehrte. Frohlocken Sie nicht, daß Sie mich überlistet haben; nein, frohlocken Sie nicht. Der verschlagenste Betrüger hat seiner eignen List weit weniger, als der Gutwilligkeit dessen zu danken, der zum Schlachtopfer der erstern wird.

Mer wie konnte ein Pair von Großbritannien sich so sehr erniedrigen, so weit herabsetzen, daß er sich einen unanständigen Zwang auslegte? Er beehrte mit seiner Aufwartung — wen denn? wer war wohl der Gegenstand seiner Verstellung? Eine bloße Bewohnerin der Stadt.\* Verdiente

\* Der Ausdruck im Originale bezeichnet diejenige Gegend von London, welche mehrentheils von Kaufleuten bewohnt ist. Ein Umstand, der uns von dem Stande der Verfasserin dieser Briefe näher unterrichtet.



diente ich die betrübte Ehre, die Sie mir erzeigten? Welcher Unstern brachte mir doch diesen verhassten Vorzug zuwege! Wie konnte ich, ohne Schönheit, ohn Ansehn, ohn einige blendende Eigenschaft, Ihnen das Verlangen erwecken, mich unglücklich zu machen? Und was für Früchte haben Sie denn von dieser traurigen Unternehmung eingeerntet? Weder die Seufzer meines Herzens, welche die Klugheit unterdrückt; noch meine Thränen, die an der Brust einer einzigen Freundin verweint werden; noch die Abschwächung meiner Gesundheit, welche man bloß dem unsrer Gegend gewöhnlichen Uebel \* zuschreibt; nichts war Ihrem Stolze vortheilhaft. Die Ursache eines so tiefen, so beharlichen Schmerzes ist noch immer unbekannt; Sie können darüber nicht frohlocken. Doch wer weiß, bey alle dem, was geschehn wäre, hätte nicht ein Grund Ihres eignen Nutzens Sie zum Stillschweigen vermocht.

Aber kraft welches Rechts hielten Sie es wohl für erlaubt, mich zu kränken? Welches Gesetz unterwarf mich Ihrem Eigensinne? Welches machte Sie zum Herrn meines Schicksals? Ich suchte Sie nicht. In einem unbekanntem und zufriednen Stande war ich nur bedacht, alles zu entfernen,

\* Die Verzebrung.



entfernen, was ein, wonicht glückliches, doch ruhiges, Leben stören konnte. Warum mußte Ihre treulose List ihre Absichten vor mir zu verdecken? Vermuthlich war ich bestimmt, Ihre Begierden so lange zu vergnügen, bis Ihr Gesang — Sie verstehen mich, Mylord; diese so oft wiederholte Arie war ein wahrhaftes Orakel; den Sinn desselben verstanden nur Sie — Hätte ich, bey völliger Kenntniß Ihrer Absichten, mit einer niederträchtigen Herablassung zu deren Vollführung mich verstanden, so verlöre ich alles Recht, mich zu beschweren — Aber eine so zärtliche Liebe, so große Ehrfurcht, ein so demüthiges Betragen zu heucheln — Niederträchtiger Verführer, auf immer meiner ewigen Verachtung würdig! geh, mein Herz verabscheut dich; edler, als das deinige, gestinnt, versagt es dem seine Freundschaft, der sich seine Hochachtung nicht erhalten konnte; unveränderlicher Haß ist die einziae Empfindung, die dein Undank, deine Falschheit ihm erwecken kann.

Aber wie? eine Frau betrügen, heißt dieß, die Gesetze der Frömmigkeit zu Boden treten? Ist es ein Verbrechen wider die Ehre, eine Liebste zu verrathen? Und doch ist dieß Verfahren so gewöhnlich; es giebt so viele, die ebendas gethan haben, so viele, die es noch thun.

N

Ja,



Ja, Mylord, es giebt solche; aber Niederträchtige sind es, die, von ihrem Herzen zu Verübung aller Bosheit gereizt, da sie sich an Leute nicht getrauen, die sie strafen könnten, es sich vornehmen, und ihre Unart darauf einschränken, einem Geschlechte Kränkung anzuthun, welches das Vorurtheil außer Stand setzt, sich zu rächen, oder zu beklagen.

Ey wer seyd denn ihr, Mannspersonen? Woher habt ihr das Recht, diejenige Achtung für eine Frau hintanzusetzen, die ihr von einander selbst fordert? Welches Gesetz der Natur, welche Verordnung eines Staats hat jemals diesen vermehnen Unterschied ausgeheißt? Wie? gegen den Geringsten euresgleichen bindet euch euer bloßes Wort; und eure wiederholten Eidschwüre sollen euch der Freundin, die ihr euch erwählt habt, nicht verpflichten? Wilde Ungeheuer! Uns seyd ihr das Glück, das Vergnügen eures Lebens schuldig; ihr wisset von nichts, als dem Hochmuth, und einer unbändigen Eigenliebe; wie würde wohl, ohne den Liebreiz, ohne die Anmuth, welche unser Loos waren, das eure ausgefallen seyn? Glaubt ihr denn, es sey uns zu schwer, die erlittne Schmach in eurem Blute abzuwaschen, wenn nicht die Güte unsers Herzens alle Rachgier ins uns ersickte? Worauf gründet sich denn wohl eure angemaste Ueberlegenheit?



genheit? Auf das Recht, das euch die Stärke giebt? Und warum bedienet ihr euch nicht dieses Rechts? Warum wendet ihr nicht, statt der Verführung, Gewalt an? Wir würden uns zu vertheidigen wissen; die Gewohnheit zu widerstehn würde uns siegen lehren. Erzieht ihr uns nicht deswegen in Weichlichkeit, macht ihr uns nicht darum schwach und schüchtern, euch das grausame Vergnügen einer Art von Jägern zu bereiten, welche ruhig erwarten, die unschuldige Beute, die ihre List in das Netz verstrickte, in ihre Schlingen gerathen zu sehn?

Aber war es möglich, daß des Mylords Andenken mich zu so harten Betrachtungen über Leute seines Geschlechts veranlassen konnte? Wer hätte mir gesagt, daß dereinst die Särtlichkeit und Hochachtung, die ich gegen ihn trug, mir dergleichen abnöthigen würden? O Sir Carl, Sir Carl, so mußten Sie Sich, durch eignes Betragen, die Ehrerbietung vergeben, die ich für Ihren Charakter hegte? Ach! mein Herz, das seinem geliebten Irrthume nur allzutreu war, suchte alle ersinnliche Mittel, sie ferner beyzubehalten. Mit welchem Kummer gab ich sie auf! Selbst zu der Zeit, da ich mich dem Vergnügen, Sie zu sehn, entriß, war ich stets noch geneigt, die Ungerechtigkeit Ihres Verfahrens zu verkleinern; ich würde mich glücklich geachtet haben,



ben, hätte ich meine Thränen bloß meiner übertriebenen Denkungsart schuld geben können. Vielleicht befremdet Sie diese Denkungsart; aber Sie sollen wissen, Mylord, daß in rechtschaffnen Herzen die Liebe, wenn sie einmal beleidigt wird, ebendadurch auf immer beleidigt ist.

In jenem Wahnsinne von Schmerze, jenem entsetzlichen Augenblicke, da der gedemüthigte und niedergeschlagne Geist erliegt, und die Märschiane fast nicht mehr regiert, da man von der Uebermacht der Last zu Boden gedrückt wird, nimmt man natürlicher weise seine Zuflucht zu dem Urheber des Uebels; es scheint, als hätte die Hand allein, welche die Wunde schlug, die Macht, sie wieder zu heilen. Ein schrecklicher, unbeschreiblicher Zustand, da man, von allem, von der Welt, von sich selbst verlassen, nur an den Unmensch noch verknüpft ist, der uns in dieses traurige Elend stürzte! Alsdenn fühlt das Herz nichts, als seinen Verlust; es steht ganz unter der Gewalt dieser Empfindung, die es sich vielleicht selbst verbirgt, und greift begierig nach allem, was ihm nur das Bild derselben zeigt; Hochschätzung, Freundschaft, selbst die allgeringste Achtung, scheint ihm ein Ersatz des geraubten Guts zu seyn; dem Wenigen, das ihm noch übrig ist, legt es einen unermesslichen Werth bey; gleich einem Unglücklichen, der mit den  
Wellen



Wellen ringt, und sich an alles hält, was ihm nur eine schwache Stütze darzubieten scheint.

Eben in dieser schrecklichen Unruhe, dieser demüthigenden Bedängstigung, war es, da ich glaubte, Ihnen verzeihn, Ihnen meine Zärtlichkeit, mein Vertrauen wiederschenken zu können. Die Vorwürfe, womit Sie Sich selbst überhäufeten, bewogen mich, diejenigen zurückzuhalten, die ich Ihnen zu machen hatte; Ihre Gefälligkeit erregte meinen Dank; Ihre Thränen rührten mich; die Größe meines eignen Schmerzes machte mich um so viel mitleidiger gegen den Ihrigen. Damals konnte ich Sie, den ich anbetete, nicht vor meinen Füßen seufzen sehn, ohne die so aufrichtige, so zärtliche Liebe, an welcher Sie zweifelten, die Ihnen erloschen schien, hervorbrechen zu lassen; ich drückte Sie in meine Arme; Thränen der Wehmuth, und vielleicht der Freude, vermischten sich mit jenen, die Ihnen der Stolz abnothigte; noch hielt ich es für möglich, glücklich zu seyn. Aber ieder Tag, ieder Augenblick hat mich belehrt, daß, wenn es ja möglich ist, zu verzeihn, es doch unmöglich sey, zu vergessen; daß, wenn auch unsre natürliche Gutherzigkeit es so weit bringt, daß man einen Treulosen nicht haßt, ein gerechter Stolz sich zuletzt wider unsre Schwäche auflehne, und uns den verräthrischen Liebhaber sowohl, als die



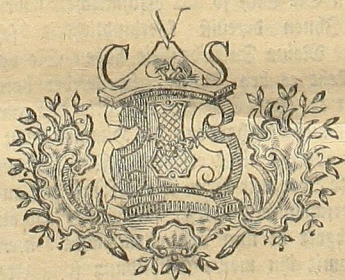
Neigung gegen ihn, verachten lehre. Eben bey der größten Heftigkeit dieser Neigung, der höchsten Stärke meiner Liebe, hatte ich dennoch so viele Macht über mich, sie Ihnen aufzukündigen; Ihnen zu sagen: „Sie sind nicht mehr, der, welchen ich liebte.“ Ich zog die Betrübniß der Schande vor; ich wollte lieber bey der Gewalt seufzen, die ich mir selbst anthat, als länger mein Glück dem Ausspruche eines Mannes überlassen, der nicht mehr würdig war, Herr darüber zu seyn. Ich brach einen Umgang ab, von dem ich nichts, als seine Unaufrichtigkeit, vor Augen sah; der betrügerische Reiz, der sie verdeckt hatte, war verschwunden; ich verachtete mich selbst bey dem Gedanken, daß ich Sie liebte. Ist aber, Mylord, sind Sie es, Sie allein, den ich verachte; nicht, weil Sie eine Frauensperson verlassen, nicht, weil Sie Ihre Gesinnungen geändert haben; sondern darum, weil Sie auf eine grausame, unmenschliche Art mit Ihrer Freundin, mit derjenigen umgegangen sind, die Ihnen aufrichtig zugethan war, um deren Zärtlichkeit Sie Sich bewarben, die Sie Ihrer Hochachtung würdig erkannten, und der Sie es tausendmal zugeschworen hatten, ihr empfindliches Herz zu schonen; darum, weil Sie Sich niederträchtig bezeigt haben, weil Sie, alles Vertrauens, aller Freundschaft unfähig, zu der Lügen Ihre Zuflucht nahmen, einem schändlichen Mittel, dessen ein Mann von Ihrem Stande



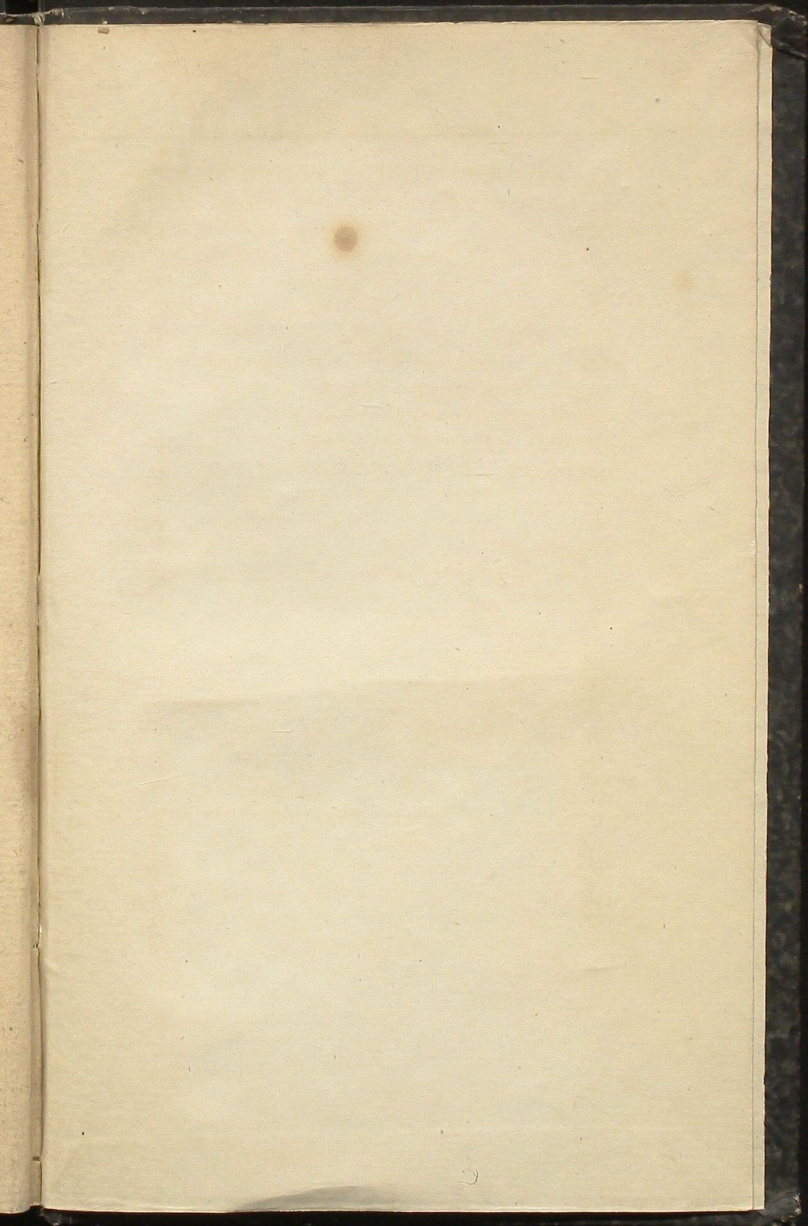
Stande sich schämen sollte! Aufrichtiger als Sie, sage ich Ihnen meine Freundschaft nicht zu, und verlange auch nicht die Ihrige. Und was versteht wohl ein Mensch, mit dem man nicht umgeht, und nie umgehn wird, unter dieser Freundschaft, die er sich erlöhnt anzubieten, zu versprechen? Welche Entweihung eines, tugendhaften Herzen verehrungswerthen, Namens! Wie? diese so edle Empfindung, das schätzbare Geschenk der Gottheit, welches die Menschen versammelt, vereinigt und erfreut, soll, nach des Mylords Begriffen, bloß darauf eingeschränkt seyn, denen nicht zu schaden, die Sie mit dem Namen Ihrer Freunde beehren? Was können Sie wohl zu meinem Besten thun? Sollten Sie Sich so viel geschmeichelt haben, ich wolle Ihnen dereinst Verbindlichkeit schuldig seyn? Meine Zufriedenheit haben Sie vernichtet; steht es bey Ihnen, sie wieder hervorzu- bringen? Der Schatz, den Sie mir raubten, ist nicht mehr vorhanden; der Himmel selbst kann meinen Verlust nicht ersetzen. Der phantastische Gedanke, der mir mein Glück schuf, ist auf immer verschwunden; dieser so geliebte, so angebetete Abgott ist nun von allen Zierrathen entkleidet, damit ihn meine Einbildung schmückte, ist nur noch ein dunkles Schattenbild. Ist schäme ich mich der Verehrung, die ich ihm so willig leistete. Auf diese Art hat mein Herz, vormals durch seine Begierden getäuscht, und nun durch



seinen Kummer besser belehrt, sich bloß eines leeren Irthums erfreut; es vermißt ihn vielleicht ungern, aber er ist nicht wiederzuerlangen. Leben Sie wohl, Mylord. Um einiger maßen für die so zärtliche, so aufrichtige Freundschaft, die Sie gegen mich tragen, erkenntlich zu seyn, wünsche ich Ihnen, daß Sie niemals dergleichen für eine Person empfinden, die Ihnen ähnlich ist. Dieser Wunsch muß Sie überzeugen, ich sey im Stande, Ihnen zu vergeben.













Nr 2212

8<sup>er</sup>

VD18

ULB Halle

3

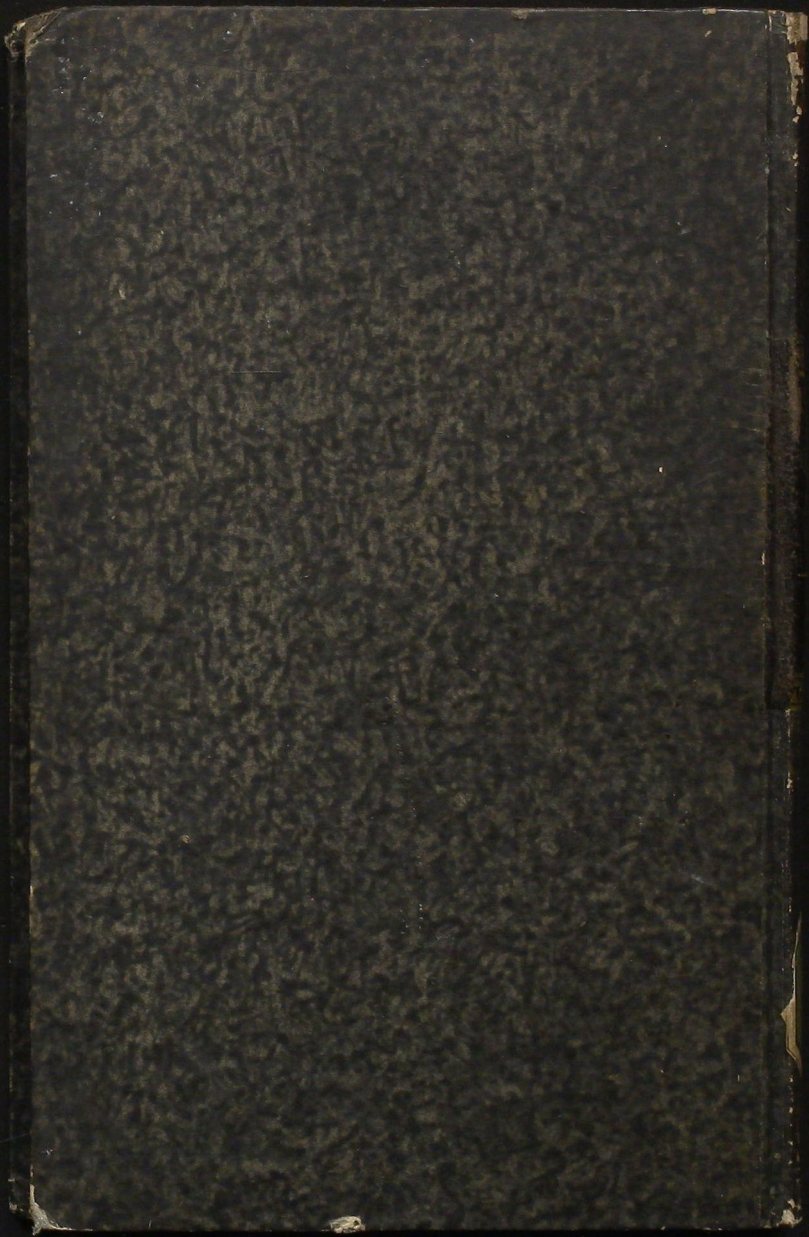
007 548 389



Me.









Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**Farbkarte #13**

**B.I.G.**

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

